Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1,25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 274 — Dienstag, den 20. November — 1928

Reichstag zur Außenpolitik

Stresemanns Rede

Räumung, endliche Abrüstung und Dawesrevision gefordert

Eigener Parlamentsdienst

Locarno-Politik fortgesetzt

✶ Berlin, 20. Nov. Seine gestrige große Rede im Reichstag begann Reichsaußenminister Stresemann mit einem Dank an den Reichskanzler, der ohne Zögern seine Bitte erfüllt habe, anstelle des verhinderten Außenministers die deutsche Delegation in Genf zu führen. „Besonders drei große uns lebenswichtige Fragen der Außenpolitik möchte ich in den Mittelpunkt meiner Erklärung stellen: die Frage der Räumung der besetzten Gebiete, die der Abrüstung und vor allem die der

Lösung der Reparationsfrage.

Die deutsche Regierung hat vor der diesjährigen Völkerbundsversammlung die beteiligten Regierungen unterrichtet, daß sie beabsichtige, in Genf die Räumungsfrage offiziell aufzuwerfen. Die Kritik dieses Schrittes, die behauptet, daß man einen Mißerfolg hätte voraussehen können, kann ich nicht als berechtigt anerkennen. Der Zeitpunkt war gekommen, die Räumungsfrage in aller Form zum Gegenstand unserer Ansprüche zu machen. Nicht nur Deutschland, sondern weiteste Kreise des Auslandes empfänden die heute noch fortdauernde Anwesenheit fremder Truppen auf deutschem Gebiete

als einen krassen Gegensatz

zur Entwicklung der internationalen Politik in den letzten Jahren. (Lebhafte Zustimmung.) Wir brauchten und brauchen daher auch heute nicht zu befürchten, daß etwa eine negative Klärung der Lage für die internationale Stellung Deutschlands irgendwie von Nachteil sein könnte. Ueber den Verlauf der Genfer Verhandlungen in dieser Beziehung ist alles Wesentliche in der Oeffentlichkeit bekannt. Ueber die Beurteilung des Ergebnisses sind wir uns wohl einig. Es war für das deutsche Volk eine tiefe Enttäuschung, daß wir mit unserem Anspruch in Genf nicht durchgedrungen sind. (Lebhafte Zustimmung.) Unsere

Verhandlungsgegner haben eine Auffassung

vertreten, die wir rechtlich nicht anerkennen können und die politisch der Gegensatz zu einer Forderung der gemeinsamen Interessen der beteiligten Völker ist. (Sehr wahr!) Deutschland wird unbeirrt dabei verharren, daß es einen Anspruch auf alsbaldige Räumung des gesamten besetzten Gebietes hat und daß dieser Anspruch weder von der Lösung anderer Probleme noch von sonstigen Bedingungen irgendwelcher Art abhängt. Deutschland wird in seinem Recht verletzt, solange dieser Anspruch nicht erfüllt ist. Es kann deshalb für uns nicht in Betracht kommen, für die Räumung

politische Belastungen in irgendwelcher Art

auf uns zu nehmen. Ebensowenig können wir die Räumung mit Gegenleistungen finanzieller Art erkaufen. Ich stelle mit Genugtuung fest, daß noch vor wenigen Tagen auch von maßgebender britischer Seite grundsätzlich anerkannt wurde, daß Räumungs- und Reparationsfrage zwei völlig getrennte Dinge sind. (Lebhafte Zustimmung.) Der Minister erwähnte dann die französischen Manöver auf deutschem Gebiet und erklärte: „Ich muß zu meinem Bedauern feststellen, daß auch der Geist der Besatzung in den Rheinlanden

einen Rückschlag erfahren hat."

Im Zusammenhang mit der Erwähnung der Kritik der deutschen Außenpolitik führte der Minister aus, er halte es trotz des Rückschlages für notwendig, in voller Oeffentlichkeit weiter für die Grundlinien und die konsequente Fortführung der bisherigen deutschen Außenpolitik einzutreten. „In der Abrüstungsfrage werden wir an dem in nicht mißzuverstehender Form vom Reichskanzler und dem Grafen Bernstorff in Genf dargelegten Standpunkt festhalten." Dann beschäftigte sich der Minister mit den Erörterungen über die

Einsetzung einer Sachverständigenkommission

zur Lösung der Reparationsfrage. Aus diesem Plane ergebe sich, daß die letzte Entschließung über die Reparationsfrage auf Grundlagen ruhen müsse, die frei von politischen Gesichtspunkten und nur basierend auf wirtschaftlichen Zusammenhängen zu suchen seien. Deshalb muß auch das Sachverständigen-Gremium sich leiten lassen vom allgemeinen Interesse am Aufbau der Weltwirtschaft. Die Freiheit der Entschließung über die Vorschläge der Sachverständigen muß natürlich den Regierungen gewahrt bleiben. Erst wenn die Sachverständigen gesprochen haben werden, kann die Frage erörtert werden, wie sich nach deutscher Auffassung

auch die endgültige politische Lösung

im einzelnen denken ließe. Einstweilen kann sich die Reichsregierung auf den allgemeinen Grundsatz beschränken, daß von einer wirklichen Lösung der Reparationsfrage nur gesprochen werden kann, wenn sie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands nicht übersteigt, d. h. wenn sie uns die Erfüllung unserer Verpflichtungen dauernd aus eigener Wirtschaftskraft und ohne Gefährdung der Lebenshaltung unseres Volkes ermöglicht. (Zustimmung.) Der Gedankenaustausch zwischen den Regierungen über die Durchführung der Sachverständigenkommission ist noch im Gange. Hoffentlich wird er

bald ein befriedigendes Ergebnis

haben. Denn solange diese Endlösung der Reparationsfrage fehlt, besteht eine gefährliche Unsicherheit für Wirtschaft und Finanzen." Zum Schluß seiner Ausführungen feierte der Minister noch die Bedeutung des am 27. August in Paris unterzeichneten Kelloggpaktes. Er erklärte, Deutschland habe alles Interesse daran, das Seinige dazu beizutragen, daß die großen Gedanken, die dem Pakte zugrunde liegen, immer mehr lebendige Wirklichkeit werden. Der Pakt solle nicht nur den Frieden sichern, sondern die Völker einander näherbringen und selbst getrennte Kontinente zu fruchtbarer Arbeit zusammenführen. (Lebh. Beifall.)

In der Aussprache

die sich in ruhigen Bahnen vollzog, erklärte der deutschnationale Sprecher Graf Westarp, daß die an die Namen Locarno, Genf und Thoiry geknüpfte deutsche Friedensoffensive nach der Ansicht seiner Freunde den erwarteten Erfolg nicht gebracht habe. Frankreich bedrohe geradezu Deutschlands Sicherheit. Gemeinsam mit England veranstalte es auf deutschem Boden Manöver von ungeheurem Ausmaß. Vom Völkerbund sei hinsichtlich der Abrüstung nichts mehr zu erwarten. Wenn es in der Reparationsfrage zu unmöglichen Forderungen komme, erwarteten die Deutschnationalen zum ersten Mal ein deutsches Nein. Eine

Revision des Versailler Vertrages

sei notwendig. Der polnische Korridor sei unhaltbar. An die Spitze der Reparationsverhandlungen müsse der Widerruf der Kriegsschuldlüge gestellt werden. Der Zentrumsredner Dr. Kaas stellte fest, daß das Zentrum der Politik des Außenministers wie bisher in strenger Sachlichkeit gegenüberstehe. Als darauf von der Linken auf den scharfen Artikel der „Germania" gegen Dr. Stresemann verwiesen wurde, erwiderte der Redner, daß die Partei sich mit diesen Ausführungen nicht identifiziere. Er beschäftigte sich dann mit den Reparationsfragen und stellte fest, daß der

deutsche Leistungswille seine Grenze

finden müsse an der deutschen Leistungsfähigkeit. Diese dürfe nicht gemessen werden nach der deutschen Hungerfähigkeit. Zum Schluß stellte er fest, daß ein Anlaß zum Frontwechsel unserer Außenpolitik nicht gegeben sei. Durch ein einmütiges Votum müsse der Reichstag der Regierung die Autorität und Kraft geben, um ihre Stellung bis zum Erfolge durchzusetzen. Der demokratische Abg. Dr. Dernburg erklärte im Namen demokratischer Organisationen im Rheinlande, daß die Räumung unter keinen Umständen durch irgendwelche neuen Opfer der Gesamtbevölkerung erkauft werden dürfe. Nachdrücklichst forderte er, daß die deutsche Reparationsregelung nicht mit der Frage der Schulden der Alliierten an Amerika verknüpft werde. Dann sprach nach der Wirtschaftsparteiler Dr. Bredt. Das Haus vertagte sich darauf auf Dienstag vormittag.

10 Jahre Anschlußgedanke

Die Erinnerung an die Ereignisse vor zehn Jahren an das tragische Ende des Weltkrieges, den Zusammenbruch Deutschlands und seiner Bundesgenossen, an die Revolution und all die niederschmetternden Ereignisse der nachfolgenden Zeit birgt glücklicherweise nicht nur Trauriges und Dunkles, sondern schließt auch einen Lichtblick ein. Und dieser Lichtpunkt besteht in dem erstmaligen explosivartigen Aufflammen des Anschlußgedankens.

Deutsch-Oesterreich war es, das den Gedanken des Zusammenschlusses aller deutschen Stämme und Staaten am 12. November 1918 in erhebendster Form in seiner Nationalversammlung zum Ausdruck brachte. Der Gedanke fand wenige Monate später in der deutschen Nationalversammlung in Weimar ein brausendes und weithin hallendes Echo. Doch die stürmische Begeisterung der im ersten Wehen einer neuen Zeit zu einander strebenden Völker, hatte keinen Bestand. Sie konnte ihn nicht haben angesichts des brutalen Willens der bisherigen Feinde, einen Zusammenschluß Deutschlands und des deutsch-österreichischen Volksstammes unter allen Umständen zu verhindern und einen Machtzuwachs des eben erst auf den Schlachtfeldern zusammengebrochenen Reiches in anderer Form zunichte zu machen.

Die Friedensverträge von Versailles und St. Germain setzten unter die Anschluß-Kundgebungen und -Bestrebungen einen vorläufigen Schlußpunkt. Haß, Neid, Rachgier und kalte Staatsraison waren zunächst stärker als völkisch-staatlicher Einheitsdrang und das Recht der Selbstbestimmung.

Aber der Anschlußgedanke selbst konnte durch die Anschlußverbote wohl organisatorisch gehemmt, doch nicht als Idee erstickt werden. Die Werbekraft, die der Idee innewohnt, blieb bestehen, sie hat seitdem in zahlreichen Kundgebungen immer erneuten, teilweise geradezu stürmischen Ausdruck gefunden, so noch im letzten Sommer anläßlich des unvergeßlichen Wiener Sängerfestes.

Historisch denkwürdig für alle Zeiten bleiben die äußeren Umstände, unter denen sich der Anschlußwille in Oesterreich im Jahre 1918 Bahn brach. Der Zusammenbruch des Jahrhunderte alten Habsburger Reiches war nicht nur für die slawischen und romanischen Volksstämme der alten Donaumonarchie, sondern auch für das Kernvolk dieses Staatsgebildes, die Deutsch-Oesterreicher, das Signal, sich im Rahmen des von Wilson feierlich verkündeten Selbstbestimmungsrechts ihr völkisches Schicksal selbst zu zimmern und den Anschluß an die große Volksgemeinschaft zu vollziehen, mit der sie tausend Fäden blutsmäßiger, sprachlicher und kultureller Art verbanden.

Am 17. Oktober 1918 war das berühmte Manifest des Kaisers Karl erschienen, in dem die Abgeordneten der österreichischen Reichshälfte aufgefordrt wurden, nach nationalen Gruppen getrennt als Nationalräte zusammenzutreten, um gemeinsam mit der Regierung die Umwandlung Oesterreichs in einen nationalen Bundesstaat zu vollziehen. Wir wissen heute, daß dieser Entschluß einer unfähigen Staatskunst zu spät kam, um die in allen Fugen krachende Monarchie noch zusammenzuhalten. Der Zerfall der Fronten seit dem Juli 1918 förderte bei allen Nationalitäten die Selbständigkeitsbestrebungen, die Wilsonschen Botschaften zerrissen vollends den Zusammenhang zwischen den Nationen.

Auch im deutschen Kerngebiet Oesterreich erörterte

Kurze Pause in Düsseldorf

Die Gewerkschaftsvertreter holen neue Richtlinien ein
Der Dienstag verhandlungsfrei / Berufung über die Feststellungsklage am 24. 11. beim L.A.-Gericht Duisburg

Von unserm ständigen Korrespondenten

✶ Düsseldorf, 20. Nov. Die gestrigen Düsseldorfer Parteiverhandlungen haben, wie unser ✶-Mitarbeiter erfährt, leider keine Fortschritte in der Annäherung der Parteien gezeitigt. An der gemeinsamen Aussprache nahmen auf Wunsch der Metallarbeiterverbände die Bezirksleiter als Sonderberater teil. Die Nachmittagsverhandlungen wurden gegen 5.30 Uhr abgeschlossen, da seitens der Gewerkschaften der Wunsch bekannt gegeben wurde, zunächst den Mitgliedern zu berichten.

Um den Parteien in Ruhe eine Prüfung des gesamten Fragenkomplexes zu gestatten, hat der vermittelnde Regierungspräsident vorgeschlagen, am Dienstag nicht zu verhandeln. Der nächste Verhandlungstermin steht noch nicht fest. Von Gewerkschaftsseite wird die Situation nach wie vor als äußerst kritisch bezeichnet. Die aus dem verbindlich erklärten Schiedsspruch resultierenden Schwierigkeiten bleiben im vollen Umfange bestehen. Die Arbeitszeitfrage war, entgegen anderslautenden Meldungen, bisher nicht Gegenstand eingehender Besprechungen.

Die in einem Teil der Presse verbreiteten Meldungen, nach denen unter Bezugnahme auf angebliche Aeußerungen des Regierungspräsidenten Bergemann die Wiedereröffnung der Betriebe schon in den allernächsten Tagen erwartet werden könne, werden seitens der Metallarbeiterverbände als vollkommen unverständlich bezeichnet. Die Situation sei nach wie vor vollkommen ungeklärt.

Unterstützungssätze bestimmt

Von unserm ständigen Korrespondenten

Einheitliches Vorgehen

✶ Essen, 20. November. Zwischen dem Preußischen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer, dem Vertreter des Preußischen Innenministers, dem Vertreter des Preußischen Finanzministers, dem Regierungspräsidenten von Arnsberg, König, und den Vertretern der beiden Regierungspräsidenten von Münster und Düsseldorf fanden gestern in Essen Besprechungen über die Richtlinien für die Unterstützung der von der Aussperrung betroffenen Arbeiter statt. Regierungspräsident König wies in nachhaltigen Darlegungen auf die Notlage der von dem Wirtschaftskampf schwer betroffenen Kommunen hin. Folgende Richtlinien wurden festgelegt:

Grundsätzlich ist jeder von der Aussperrung betroffene Arbeitnehmer, mit seiner Familie als hilfsbedürftig anzusehen. An Unterstützungssätzen sind wöchentlich zu zahlen: Für eine alleinstehende Person ohne eigenen Haushalt 8 Mark, für eine alleinstehende Person mit eignem Haushalt 12 Mark, für ein Ehepaar 18 Mark, für jede im Haushalt des Unterstützungsempfängers zu versorgende Person 3.50 Mark.

Die Unterstützungen können auch in Sachleistungen erfolgen. Bereits geleistete Unterstützungen der öffentlichen Fürsorge werden angerechnet, soweit sie für die über den 18. November hinausgehende Zeit berechnet waren. Die Unterstützungen gelten ab 18. November. Sie sind bis zur ersten Lohnzahlung zu leisten, falls keine andere Regelung erfolgen sollte. Von den Leistungen trägt das Reich 85 Prozent, 15 Prozent entfallen auf die Kommunen. Die zuständigen Reichsinstanzen sollen ersucht werden, die Mittel sofort zu überweisen. — Anschließend fanden

im Essener Rathaus Besprechungen

zwischen den Vertretern der Staatsbehörden und den Vertretern der Kommunen im Aussperrungsgebiet (Oberbürgermeister, Bürgermeister und Wohlfahrtsdezernenten) statt, bei denen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer die beschlossenen Richtlinien bekanntgab und begründete. Nach einer längeren, teilweise sehr lebhaften Aussprache erklärten sich die Vertreter der Kommunen mit den Richtlinien einverstanden. Sie forderten jedoch, daß das Reich und Staat die vollen 100 Prozent der Leistungen übernähmen, da die Gemeinden nicht in der Lage seien, die notwendigen Geldmittel aufzubringen, insbesondere, da es sich hier

um regelmäßige Barunterstützungen handle.

die Gemeinden aber außerdem Sonderunterstützungen in Form von Lebensmitteln, Kinderspeisungen und Mietsbeihilfen aus eigenen Mitteln aufbringen müßten. Weiter hätten die Kommunalverbände die gesamten mittelbaren Lasten der Aussperrung zu tragen, insbesondere die Steuerausfälle (Hauszinssteuer, Gewerbesteuer.) Die Vertreter der Kommunen stellten abschließend mit Genugtuung fest, daß die Frage der Unterstützung im Aussperrungsgebiet nach einheitlichen Gesichtspunkten geregelt wäre.

(Siehe auch an anderer Stelle.) 1-2

man bereits Anfang Oktober die Einberufung einer Nationalversammlung für Deutsch-Oesterreich. Gleich nach dem Manifest Kaiser Karls am 21. Oktober 1918 konstituierte sich die provisorische Nationalversammlung und gab durch ihren Vollzugsausschuß am 29. Oktober Wilson von der vollzogenen Tatsache Kenntnis. Zwei Tage darauf übergab der letzte österreichische Ministerpräsident Dr. Lammasch dem deutsch-österreichischen Staatsrat die Geschäfte der Regierung für die deutschen Siedlungsgebiete. Doch die Oeffentlichkeit lehnte die Errichtung eines staatsrechtlich selbständigen Staatsgebildes ab und forderte einstimmig die Vereinigung Deutsch-Oesterreichs mit dem Deutschen Reich als einen geschichtlich notwendigen Akt. Die neuen Staatsmänner Oesterreichs gaben dieser Stimmung auch diplomatisch Ausdruck. So gab der deutsch-österreichische Staatssekretär Dr. Adler am 3. November gleich nach dem Abschluß des Waffenstillstandes an der italienischen Front dem deutschen Botschafter in Wien die Erklärung ab, daß Oesterreich, wenn es auch den Kampf an der Seite des deutschen Reiches nicht allein fortsetzen könne, doch nach wie vor in treuer Freundschaft zu ihm stehe und gemeinsam mit ihm Frieden schließen werde. Und noch am 9. November, dem Tage des Ausbruchs der deutschen Revolution, sprach der deutsch-österreichische Staatsrat in einer Depesche an den Reichskanzler Prinzen Max von Baden den Wunsch der Bevölkerung aus, die Teilnahme Deutsch-Oesterreichs an der Neu- und Umgestaltung des deutschen Reiches so rasch wie möglich zu bewerkstelligen.

Die weiteren Ereignisse entwickelten sich schnell. Am 11. November wurde Deutsch-Oesterreich zur Republik erklärt. Am folgenden Tage proklamierte die provisorische Nationalversammlung, die alle deutschen Abgeordneten des deutschen Sprachgebietes umfaßte, durch einstimmigen Beschluß Deutsch-Oesterreich als einen Bestandteil der deutschen Republik. Durch Gesetz vom 22. November wurde das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet als Hoheitsgebiet der Republik Deutsch-Oesterreichs erklärt. Dieser Beschluß wurde am 12. März 1919 von der Nationalversammlung bestätigt. Auf Grund dieser Beschlüsse nahmen die Wiener und Berliner Regierung die Anschlußverhandlungen auf. Die daran geknüpften Hoffnungen wurden jäh gebrochen durch die Anfang Mai 1919 bekannt gegebenen Friedensbedingungen, durch die Oesterreich zu einem selbständigen neutralisierten Staat erklärt wurde. Das damit nicht das letzte Wort gesprochen ist, davon sind wir ebenso fest überzeugt wie unsere Stammesgenossen in Oesterreich. Die Erinnerung an die Anschlußkundgebungen vor zehn Jahren kann uns in diesem Glauben nur bestärken.

Das Ersatzbauprogramm der Marine

§§ Berlin, 20. Nov. (Privatber.) **Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist damit zu rechnen, daß der von den Demokraten gestellte Antrag auf Vorlegung eines militärtechnisch begründeten Ersatzbauprogramms für die ausfallenden Schiffe der Reichsmarine im Haushaltsausschuß angenommen wird.** Die Marineleitung wird alsdann dem Reichstag ihre Pläne auf lange Sicht mitteilen müssen. Diese Pläne werden sich erstrecken auf den Weiterbau des Panzerkreuzers „A", auf die Inangriffnahme des Baues von drei weiteren Panzerkreuzern und auf die Fortführung der begonnenen Bauten der kleinen Kreuzer „D" und „E". Im laufenden Marinehaushalt betrug die bewilligte Summe für Schiffsbauten und Armierungen 57 592 000 Mark, während sie im Jahre 1927 sogar 66 195 100 ℳ betrug. Für die kleinen Kreuzer „D" und „E" müssen noch 30 317 000 ℳ bewilligt werden. Im einzelnen stellen sich die Baukosten für den Kreuzer „D" auf 36 442 000 ℳ, während der kleine Kreuzer „E" mit 41 873 000 ℳ in Ansatz gebracht worden ist. Die Höhe der zweiten Rate für den Panzerkreuzer „A" ist im Augenblick noch nicht endgültig festgesetzt, doch ist damit zu rechnen, daß sie etwas größer ist als die erste Rate, die 9,3 Millionen Mark betrug. Der Bau des Panzerkreuzers „A" wird 4 Jahre dauern. In welchen Haushalt die erste Rate des Panzerkreuzers „B" eingesetzt wird, ist ebenfalls noch nicht entschieden. Auch das wird bei der Vorlage des Ersatzbauprogramms entschieden werden müssen. Ursprünglich war beabsichtigt, die erste Rate für den zweiten Panzerkreuzer noch in diesem Jahre anzufordern. Davon hat man jedoch Abstand genommen. Es muß aber angenommen werden, daß die erste Rate für den Panzerkreuzer „B" im Etat für 1930 sich finden wird.

Demokratische Kundgebungen

Privatnachrichtendienst.

10 Jahre D.D.P.

z. Berlin, 20. November. Der Berliner Wahlkreisverband der Demokratischen Partei beging den 10. Jahrestag der Gründung der Partei mit einer von musikalischen Vorträgen umrahmten Feier im Kaisersaal des „Rheingold". Reichsernährungsminister Dietrich hob die Verdienste der Partei um die Schaffung der demokratischen Republik hervor, die erst ermöglicht habe, daß das deutsche Volk zu einer Nation geworden sei. **Dieses Bewußtsein gehe über die Grenzen des Reiches hinaus und verbinde die Oesterreicher ebenso wie die Auslandsdeutschen mit der deutschen Republik. Die Zersplitterung der bürgerlichen Mitte in wirtschaftliche Gruppen von einseitiger interessenpolitischer Orientierung mache die Existenz einer staatsbürgerlichen demokratischen und republikanischen Partei heute mehr denn je zu einer dringenden Notwendigkeit.** Reichstagsabg. Schneider charakterisierte die Aufgabe der Demokratischen Partei dahin, daß ihr die natürliche Mittlerrolle in der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit zufalle. Nicht der Kampf, sondern die gemeinsame Arbeit der Klassen sei die Vorbedingung zur Gesundung und Blüte der Nation. Die Demokratische Partei werde von dem Glauben getragen, daß es trotz allen Nöten möglich sein werde, den sozialen Gedanken in der Deutschen Republik auszubauen, um alle Bürger mit dem Staate zu verbinden. So könne allein der Staat den Menschen die Möglichkeit geben, durch kollektiven Einsatz ihrer Kräfte individuelle Freiheit und damit die Teilnahme am nationalen Kulturgut zu erlangen. Der Staat der Republik stehe fest; jetzt gelte es, ihn mit sozialem Inhalt zu erfüllen. Mit einem Hoch auf die demokratische Republik fand die Feier ihr Ende. Bei einer anderen Feier im Demokratischen Klub würdigte die Reichstagsabgeordnete Frau Dr. Bäumer das Werk der Gründer der Demokraitschen Partei und zeichnete dann in bemerkenswerter Rede die Zukunftsaufgaben der Partei.

Klage der Angestelltenverbände abgewiesen

z. Düsseldorf, 20. Nov. (Privatber.) Das Arbeitsgericht Düsseldorf wies die Klage des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes und des Gewerkschaftsbundes der Angestellten auf einstweilige Verfügung hinsichtlich der Heranziehung der kaufmännischen Angestellten zu gewerblichen Arbeiten während der Aussperrung kostenpflichtag ab.

Verbilligte Kommunalkredite in Westfalen

z. Münster, 20. Nov. (Eigenber.) Der westfälische Provinzialausschuß beschäftigte sich in längerer Aussprache mit der schwierigen Finanzlage, in welche die durch den Arbeitskampf in der Eisenindustrie betroffenen Bezirksfürsorgeverbände (Stadt- und Landkreise) geraten. **Entsprechend den Vorschlägen des Landeshauptmanns stellte er sich auf den Standpunkt, daß es die Aufgabe der Provinz sei, ohne irgendwie zu dem Kampf der Parteien selbst Stellung zu nehmen, den beteiligten Stadt- und Landkreisen die Beschaffung der finanziellen Mittel, deren sie zur Behebung der Notstände bedürfen, zu erleichtern. Er beschloß, daß die Landesbank der Provinz Westfalen den Städten und Kreisen wesentlich verbilligte Kommunalkredite bis zur Gesamthöhe von 3 Millionen Mark zur Verfügung stellen soll. Die näheren Voraussetzungen und Bedingungen für die Gewährung der Darlehen sollen so schnell wie möglich mit den Vertretern der in Frage kommenden Stadt- und Landkreise besprochen werden.**

Arnsberger Erklärung zur Aussperrung

z. Berlin, 20. November. (Privatber.) In einer behördlichen Stellungnahme der Regierung Arnsberg zu den Auswirkungen der Aussperrung innerhalb der Gruppe Nordwest heißt es: **„Innerhalb des Regierungsbezirks Arnsberg sind 69 587 Arbeiter von der Aussperrung betroffen.** Eine größere Anzahl mittlerer und kleinerer Fabriken der weiterverabeitenden Industrie, die nur zum Teil dem Arbeitgeberverband Nordwest angehören, und besonders die Unternehmungen, die auf eigene Rechnung in größeren Werken Arbeiten verrichten, haben inzwischen aus Rohstoffmangel usw. ihre Arbeiter entlassen müssen. **Von diesen mittelbaren oder unmittelbaren Folgeerscheinungen wurden bisher 20 688 Arbeiter betroffen, so daß sich die Zahl der ausgesperrten Arbeiter oder infolge der Aussperrung Entlassenen innerhalb des Regierungsbezirkes Arnsberg auf 90 275 stellt.** Eine Anzahl der Kokereien haben ihre Betriebe teilweise stillgelegt oder die Produktion eingeschränkt, ohne aber wenigstens zum größten Teil bisher Arbeiterentlassungen vorzunehmen. Stärker und anhaltender zeigten sich die Auswirkungen der Aussperrung beim Ruhrbergbau, speziell bei den Hüttenzechen. **Die Gesamtzahl der Feierschichten beläuft sich einschließlich des 15. November auf 176 192.** Eine Anzahl kleinerer und mittlerer Betriebe hat die Entlassung der Gesamtbelegschaft in absehbarer Zeit angekündigt. In wachsendem Maße haben auch die Verkehrseinrichtungen, Eisenbahn, Hafenbetriebe, Binnenschiffahrt usw., Arbeitseinschränkungen vornehmen müssen. Auf einzelnen Bahnhöfen ruht jeglicher Güterverkehr. Der Rohstoffmangel wirkt schon zurzeit besonders lähmend auf die mittleren Fabriken und Betriebe des Sauerlandes und des Siegerlandes. Bisher haben 66 Betriebe unter Berufung auf den Lohnkampf im Gebiet Nordwest Stillegungsanträge eingereicht, die zurzeit noch geprüft werden. Durch diese Stillegung würden etwa 10 000 Arbeiter betroffen."

Fememörder in Nebraska verhaftet

§§ Berlin, 20. Nov. (Privatber.) Wie ein Berliner Blatt aus Nebraska erfährt, **ist dort vor kurzem der seit Jahren gesuchte Fememörder August Fahlbusch verhaftet worden.** Fahlbusch ist im Jahre 1924 unter falschem Namen nach Amerika geflüchtet. Erkundigungen bei den zuständigen Stellen haben ergeben, daß dem Berliner Polizeipräsidium vor etwa einem Monat tatsächlich die Mitteilung von einer amerikanischen Dienststelle zugegangen ist, daß ein gewisser August Fahlbusch wegen eines gemeinen Delikts — es handelte sich anscheinend um Diebstahl — verhaftet worden ist. Unter Angabe der Personalien wurde angefragt, ob es sich um den gesuchten Fememörder handele. **Die Berliner Polizei hat sofort eine bejahende Antwort erteilt. Eine Rückäußerung aus Amerika liegt bisher nicht vor.** Da die Gefängnisszeit, zu der Fahlbusch wegen des Delikts verurteilt worden war, inzwischen abgelaufen ist, wird in Berlin angenommen, daß Fahlbusch sich wieder auf freiem Fuß befindet. Eine Auslieferung wegen der Fememorde käme durchaus in Frage. Wie erinnerlich, hat Italien seinerzeit den des Fememordes verdächtigen Leutnant a. D. Rein ausgeliefert.

Hünefeld in Berlin eingetroffen

z. Berlin, 20. Nov. (Eigenber.) Sonntag früh trafen auf dem Bahnhof Friedrichstraße Freiherr von Hünefeld und sein Pilot K. G. Lindner von Tokio kommend ein. Die Reise im transsibirischen Expreß haben beide in 14 Tagen zurückgelegt. Während v. Hünefeld sich zunächst einige Tage in Berlin aufhält, ist Lindner nach Malmö weitergefahren.

12köpfige Familie untergegangen

♂ London, 20. Nov. (Eigenber.) **Während des schweren Sturmes in der Nordsee ist die kleine Segelnacht „Noordster" in der Nähe der Insel Terschelling gesunken. Der Kapitän, seine Frau und ihre 10 Kinder sind ertrunken.**

Wieder Unruhen in Nicaragua

s. London, 20. Nov. „Morningpost" meldet aus Washington: **„Die revolutionäre Unruhebewegung in Nicaragua dehnt sich schnell aus. Auch die Zurücknahme der in Managua vor der Einschiffung stehenden nordamerikanischen Truppen ist von Coolidge widerrufen worden. Managua wird von den Aufständischen beschossen."**

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

Ein sehr bekannter Professor an der Universität Edinbourg, Dr. Mair, welcher sehr viele griechische Werke ins Englische übersetzte, ist in seinem Hause ums Leben gekommen. Nachdem seine Familie zu Bett gegangen war, arbeitete der Professor noch in seinem Zimmer. Er hatte die Gewohnheit, Papiere, die er nicht brauchte, in das offene Feuer zu werfen. Wahrscheinlich hat das Zimmer auf diese Weise Feuer gefangen, ohne das Dr. Mair es merkte. Als seine Frau durch den Rauch geweckt wurde, fand sie die Leiche des Mannes verkohlt in dem ausgebrannten Zimmer liegen.

Antifaszisten ermorden Geistlichen

Privatmeldung

Attentat in Frankreich

✡ Paris, 20. Nov. Havas meldet aus Metz, **daß ein italienischer Geistlicher, Abbé Caravadossi, aus Joeuf, in seinem dortigen Büro durch zwei Revolverschüsse von Personen, die flüchten konnten, niedergestreckt worden ist.** Auf die Hilferufe des Dienstmädchens eilten Nachbarn herbei, konnten aber nur noch den inzwischen eingetretenen Tod des Priesters feststellen, dem eine Kugel in die Brust und eine andere in den Mund gedrungen war. Die Staatsanwaltschaft von Nancy hat sich an Ort und Stelle begeben. Man glaubt, daß es sich um einen Racheakt antifaszistischer Elemente handelt. Kurz nach der Ermordung des Geistlichen wurden zwei Schüsse in das Schaufenster eines italienischen Krämerladens abgegeben, jedoch wurde niemand getroffen. Im Verlaufe der gerichtlichen Untersuchung der Umstände, sollen mehrere Zeugen erklärt haben, daß der Mörder, über den eine genaue Personalbeschreibung nicht vorliegt, die Aeußerung getan habe: **Das verdienen die Faszisten! Es scheine daher, daß der Mord auf politische Gründe zurückzuführen sei; nach dieser Richtung hin erstrecken sich die gegenwärtigen Nachforschungen.** In italienischen Kreisen beziffert man, der Agentur Havas zufolge, die Zahl der Attentate, die in Frankreich, Belgien oder Luxemburg lebenden italienischen Faszisten das Leben gekostet hätten, auf 82.

Zaleski verteidigt den Kellogg-Pakt

)) Warschau, 20. Nov. (Privatber.) Der polnische Außenminister Zaleski hat sich durch Angriffe der polnischen Rechtspresse veranlaßt gesehen, seine Königsberger Aeußerung über die Unmöglichkeit eines Ostvertrages nach dem Abschluß des Kellogg-Paktes noch einmal der polnischen Oeffentlichkeit zu erläutern. **In der „Epoka" nimmt er auf seine Königsberger Aeußerung Bezug und verweist darauf, daß er immer schon erklärt habe, kein Gegner der Rheinlandräumung zu sein, wenn Polen sich auch selbstverständlich für die Auswirkung einer solchen Maßnahme interessieren müsse.** Nach einigen Bemerkungen über die Friedenspolitik seiner Regierung und das dadurch begründete Bedürfnis nach Sicherheit wiederholt Zaleski, daß der Kellogg-Pakt in dieser Beziehung den internationalen Horizont aufgehellt habe. Eine Entspannung der europäischen Verhältnisse sei festzustellen, die vorläufig allerdings noch mehr auf moralischem Gebiet als in formellen Verträgen zu finden sei.

Erste Ergebnisse der Berliner Kirchenwahlen

z. Berlin, 20. Nov. (Eigenber.) Ueber die Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften im Bereich der altpreußischen Landeskirche wird uns mitgeteilt: „In Großberlin ist die Wahl überall ruhig verlaufen. Die Beteiligung war zum Teil außerordentlich lebhaft. **Nach den bis zur Stunde vorliegenden Ergebnissen sind in 118 von insgesamt 138 Großberliner Gemeinden gewählt: Positive 3701, Volkskirchliche Evangelische Vereinigung (Mittelpartei) 460, Freunde der freien Volkskirche (Liberale) 1242, Bund für deutsche Kirche 39 und Ueberparteiliche 1694.**

Berufszwang in Mexiko?

Der neue mexikanische Staatspräsident, Portes Gil, hat nach Meldungen aus Mexiko-Stadt dem Nationalkongreß der Arbeiter und Angestellten eine Gesetzesvorlage unterbreitet, wonach jeder körperlich gesunde Bürger in Mexiko künftig einem Beruf nachgehen müsse.

Mordversuch eines Greises.

Ein 80jähriger Mann namens Posch in Hartberg lebte seit Jahren mit seinem Sohne und dessen Gattin in Unfrieden. Bereits im Juli 1922 versuchte er seine Schwiegertochter zu vergiften. Nun bemerkte das Ehepaar, daß der Alte in ein Frühstück Arsenik schüttete. Der Alte gestand, daß er die Absicht gehabt hatte, seinen Sohn und seine Schwiegertochter zu vergiften. Er bedauert, daß es ihm nicht gelungen sei. Posch, der nicht die geringste Reue zeigt, wurde dem Bezirksgericht eingeliefert.

Wedekinds „Keith"

als Manegespiel in Bochum.

Nach der großen physischen und psychischen Anspannung, die vonnöten war, um die Bochumer Goethewoche vor den Augen der kritischen literarischen Welt als ein theatergeschichtliches Ereignis von selten hohem Rang bestehen lassen zu können, hat das gesamte Schauspielpersonal jetzt durch die Aufführung des Wedekindschen Schauspiels „Der Marquis von Keith" im Premierenrahmen erneut schwere Pflichten übernommen und abermals den Beweis großzügigster Schaffensfreude an den Tag gelegt. Schon die Tatsache, daß Gerhard Meinecke so und so oft nun schon die Mephistorolle mimte und dennoch Muße fand, die Titelpartie des „Marquis von Keith" zu studieren, dürfte einwandfrei darlegen, mit welcher Kunstbegeisterung gerade die stark belasteten Spieler immer wieder neue Aufgaben angreifen und meisterlich zu Ende zu führen.

Das über ein Vierteljahrhundert alte Stück Wedekinds will zunächst wohl eine getreue Zustandsschilderung aus dem München des Jahres 1899 geben: die Welt des vornehmen Hochstaplers, des Menschen, der die Kunst versteht, täglich Tausende an einen Troß von Schmarotzern zu verschenken, ohne auch nur das Geringste selbst zu besitzen. Keinen Augenblick scheint er in seiner wahnwitzigen Jagd nach dem Glück von irgend jemand gehemmt zu werden. Oder doch, als man ihm im Kreise aufgeregter Leute von der Straße die Leiche seines ertrunkenen Weibes vor die Füße legt? Soll in diesem Moment der Revolver nicht auch seinem Leben ein Ziel setzen? Blitzschnell jedoch kehrt dem amerikanisierten Marquis die Ueberlegung zurück, er wirft die Schußwaffe verächtlich beiseite und höhnt über seine momentane Schwäche mit den Worten: „Das Leben ist eine Rutschbahn!" Wozu also das Spiel aufgeben? Es wird von neuem begonnen und drauf los gelebt!

Dr. Hans Buxbaum, der die Regie des Stückes führte, schickte es gewissermaßen als extravagante Neuheit über die Bretter; denn was man durch ihn zu sehen bekam, hatte nur noch ganz wenig Aehnlichkeit mit den Formen des Spiels, die nun schon seit mehr als zwei Jahrzehnten den „Marquis von Keith" an die Zuschauer heranbringen. Da er das Werk zielbewußt mit einem gestaltenden Eigengeist durchdrang und diesen Willen bis in die kleinste Rolle spürbar machte, so jedes Glied mit anderstgeartetem inneren Rhythmus belebte, kam eine Leistung zustande, die den Inhalt der Komödie als eine „groteske Gesellschafts-Satire" im Zirkus zeichnete, wo der Marquis als Hauptspieler in der Manege arbeitet und die übrigen Personen des Stückes als Nebenakteure die Handlung immer wieder interessant gestalten. So sah das Auge nach dem Entwurf Johannes Schröders den Ausschnitt einer Zirkusmanege mit allem Zauber drum herum, als da sind rote Zeltmaste, hohes Musikpodium, Auftrittsrampe beziehungsweise -treppe, Lichtbildreklame, Balletttänzerinnen, Clowns und allerlei Beleuchtungseffekte. Beim Erscheinen eines Gastes im Halbrund, das vielfach akrobatisch vollzogen wurde, hatte die Musik einige Ankündigungstakte zu spielen, wodurch wirklich Zirkusleben vorgetäuscht und mit ihm der seelische Kern des bunt zusammengewürfelten Völkchens freigelegt wurde. Da Buxbaum alle Fäden fest in der Hand hatte, klappte alles Possenreißerische tadellos. Nicht minder geschickt gemeistert war die Raumaufteilung und -belebung gelegentlich des Festaktes anläßlich der Feenpalastgründung. Besondere Freude machten hier die überrealistischen Typen der Münchenr Volksfiguren, die in die Abenteurerwelt des Zirkus eine neue ulkige Note brachten. Daß die nötige Portion Tanzschlager und Tänze mit raffinierter Beleuchtung der Paare von unten den nötigen prickelnden Rhythmus als Hintergrund des Geschehens beisteuerten, sei nur nebenbei erwähnt. Elegante Roben vom allerneuesten Schnitt vervollständigten den Taumel des wilden Zirkusgeschehens, als den Wedekind das Leben betrachtet. Schlag auf Schlag folgten Nummer auf Nummer und ein fliegender Atem mischte sich unter sodaß man zeitweise im Banne E. Th. Hoffmannscher Dämonie zu stehen meinte, während das Gros der szenischen Folge sich wie eine Art Rausch auf den Schauenden übertrug.

Gerhard Meinecke, der den Titelhelden gab, setzte eine äußerst geschmeidige Sprechtechnik ein und machte die Blutwallung zigeunerischer Abstammung, wie das Großzügige, mitunter Brutale weltmännischer Beweglichkeit des Marquis deutlich spürbar. Neben ihm behauptete sich Irma Dierckx als Lulugestalt in der Rolle der koketten, ja dirnenhaften verwitweten Gräfin Werdenfeld glänzend. Dieser elegante, kalte Weibsteufel triumphierte wirklich über den Mann. Ein charakteristisches Gegenstück schuf Magda Reichardt in der ängstlichen und klagenden Molly. Die nicht gerade dankbare Figur des Weltschmerzlers Ernst Scholz füllte Emil Lohkamp mit überraschender Vitalität aus. Die grotesk korrekte Haltung des zwischen den Stimmungen schwankenden Genußmenschen berührte in der Tat oft belustigend. Ausgezeichnete Typen waren schließlich Walter Kaltheuner als schnodderigem Kriminalkommissar Raspe, Willi Schröder als Konsul Kasimir, Liesel Alex als Simba, Willi Bittern als beweglichem Sascha, Fritz Hofbauer als Brauereibesitzer und Heinz Holthusen als Baumeister zu danken. Der Gesamteindruck der blendend inszenierten Komödie war so stark, daß das Publikum die Darsteller und Dr. Buxbaum mit wachsender Beifallserregung bedachte, sodaß der Vorhang wohl öfter als ein Dutzend Mal gezogen werden mußte.

M. B.

Die Ursachen der Witterung

Von Professor Dr. H. Grosse.

Das Azorenhoch hatte in diesem Somme mehrfach einen günstigen Einfluß auf unser Wetter ausgeübt. Im Winter wirken das sibirische Hoch und das Islandtief stark ein. Ersteres bringt kalte und trockene, letzteres warme und nasse Perioden. Während im Sommer das Festland die Einstrahlung an den langen Tagen gut aufnimmt, der Ozean aber mit seinen auf und ab, sowie längs und auer wandernden Wasserteilchen kühl bleibt, ist es im Winter umgekehrt. Das Wasser bleibt verhältnismäßig warm, während die Kontinente in den langen Nächten viel Wärme in den Himmelsraum ausstrahlen. Dadurch bildet sich im Nordwesten von uns in Sibirien ein Monate lang andauerndes Hoch mit absinkenden kalten Luftströmungen, im Nordwesten dagegen im Islandgebiet ein Tief mit aufsteigenden Strömungen. Im Hochdruckgebiet ist kalte, klare Luft, im Tiefdruckgebiet warme stark bewölkte. Die Ausläufer von beiden Wettergebieten wirken oft auf die Witterung in Deutschland stark ein. Das Islandtief hat übrigens auch im Sommer auf unser Wetter oft erheblichen Einfluß. Es spalten sich dort Tiefs ab, die über das Nordmeer nach Osten ziehen. Wesentlich ist dabei, mit welcher Schnelligkeit dieser Zug vor sich geht, welche Luftdruckunterschiede vorhanden sind und ob die Richtung mehr südöstlich oder nordöstlich ist. Die Hauptaufgabe unserer amtlichen Wetterdienststellen besteht darin, aus den täglich viermal aufgenommenen Funkmeldungen aus allen Erdgebieten auf Arbeitswetterkarten die augenblickliche Wetterlage synoptisch darzustellen und daraus auf Grund wissenschaftlicher Kenntnisse und Erfahungen für die nächsten Tage die richtigen Schlüsse zu ziehen. Vorläufig ist der ganze Wetterdienst nur auf die Vorgänge und Wechselwirkungen in der Lufthülle eingestellt. Ohne Zweifel aber aber werden diese auch vom Weltall her, also durch Sonne, Mond und Sterne beeinflußt. Leider gibt es auch Wettermacher, die nur auf diese kosmischen Einflüsse eingestellt sind. In meiner „Wetterkunde" habe ich eingehend über die terrestrischen und kosmischen Einflüsse auf unser Wetter berichtet. Es wäre erwünscht, wenn der amtliche Wetterdienst nicht nur die täglichen Vorgänge in der Lufthülle, also die Wechselwirkungen zwischen Wind, Temperatur, Feuchte u. Luftdruck, sondern auch die Strahlungsvorgänge, die täglichen Aenderungen auf der sich um ihre Achse drehenden Sonne und die Beeinflussung durch die Umläufe der Planeten und des Mondes mit in Rechnung zöge. So lange diese Ergänzung unterbleibt, werden wir die kausalen Zusammenhänge der kosmischen Vorgänge mit unserer Witterung vorläufig noch nicht zuverlässig feststellen können. Bis etwa in zehn Kilometer Höhe erstreckt sich die sogenannte Troposphäre, in der sich ein beständiges Auf- und Abwirbeln in der Luft abspielt. Unsere Flugzeuge und Luftschiffe würden wegen der gleichmäßigeren Schichtung und Strömung lieber in der darüber liegenden Stratosphäre fahren. Der Luftdruck ist freilich im Beginn dieser zweiten Zone bereits viermal so gering wie am Erdboden, und daher ist künstliche Atmung erforderlich. Hier sind natürlich die kosmischen Einflüsse bereits bedeutend erheblicher als am Boden, wo Land und Wasser, sowie Berg und Tal auf das Wetter sehr stark einwirken. Die Strahlung vom Weltall dringt in den Erdboden ein und hat auf Pflanze, Tier und Mensch einen wesentlichen Einfluß, da sie chemisch-biologische Vorgänge hervorruft. Die Fleckenbildung auf der Sonne mit ihrer etwa alljährlichen Periode steht ohne Frage mit Erdbeben, Vulkanausbrüchen und Wirbelstürmen in Zusammenhang. Es liegt ein Rhythmus im ganzen Weltgeschehen, der sich auch in den Witterungsvorgängen auf den verschiedenen Erdgebieten und im Ablauf des organischen Lebens offenbart. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch das außerordentlich wechselreiche Wetter dieses Jahres durch das ebenso stark wechselnde Gebiet der Sonnenflecken auf der Sonne beeinflußt wird, das jetzt seinen Höchststand hat, ebenso wie es sich 1906 und 1917 in der Witterung sehr bemerkbar machte.

Zweites Blatt. Nr. 274

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Dienstag, 20. November 1928.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 20. November 1928.

Bußtag.

Das Wort Buße kommt vielen unserer Zeitgenossen wie eine starke Zumutung vor. Man denkt an finstere asketische Gestalten. Verschwommene Erinnerungen an Berichten von Säulenheiligen dämmern auf. Die puritanische Strenge des englischen Sonntags schreckt. Was fangen wir mit alledem an? Die Abschaffung des Bußtags ist verschiedentlich angeregt worden.

Aber dieser ernste Tag der Einkehr ist hochnotwendig. Jeder Tag wird dem Christen zum Bußtag. Vor dem Angesicht des heiligen Gottes ziehen wir die Bilanz unseres seelischen Haushaltes. Je unbestechlicher wir dabei zu Werke gehen, desto erschütternder ist das Ergebnis. Der Fehlbetrag wird immer größer. Die Schuldenlast wuchtet immer drückender. „Es ist doch unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben." Daß diese Einsicht uns kommt, daß sie uns täglich kommt, dazu soll der Bußtag helfen.

Buße ist der Kurwechsel in der Lebensführung. Buße tun, heißt die Weiche herumwerfen. Man spricht im politischen Leben von Neuorientierung. Neu- und Umorientierung des inwendigen Lebens, Revolutionierung grundlegendster seelischer Zustände — das ist Buße. Ist das nicht zeitgemäß? Die Zeichen stehen auf Sturm. Grausam lastet der Druck eines unbarmherzigen Feindes. Die Selbstzerfleischung des Wirtschaftskampfes besorgt die Arbeit des äußeren Feindes. Skandalprozesse aller Art offenbaren sittliche Fäulnis in allen Schichten und Ständen. Aus alledem hört der Aufmerksame den donnernden Warnungsruf: So geht es nicht weiter! Aendert euren Sinn! Und es ist, als wollte die stumme Natur mit einstimmen in den Ruf, den die taube und stumpfe Menschheit nicht hören will: die Berge speien Feuer und die Stürme zerschlagen Menschenwerk. „Tand, Tand, ist das Gebilde von Menschenhand!" Aendert euren Sinn! Eine höchst zeitgemäße Mahnung!

Viele meinen: Aendert die Verhältnisse! Aber es liegt nicht an den Verhältnissen. Es liegt an den Menschen. Wenn die besser werden, bessern sich auch die Verhältnisse. „Laßt uns anders werden, gleich wird's anders sein!" So fange jeder bei sich an. Das Ziel ist Christus. Dieses Ziel gilt es anzusteuern. Von ihm muß man sich richten lassen. Dann geht es wie im Frühling zur Zeit der Eisschmelze. Donnernd bersten die Eisfesseln der Flüsse. Möchten Dünkelhaftigkeit und Lieblosigkeit ausziehen! Möchten Gier und Haß gezügelt werden! Möchten wir bedenken, was zu unserem Frieden dient. „Näher, mein Gott, zu dir! Das soll die Losung sein! Das sei das Panier!" Gott schenke uns rechte, fruchtbringende Buße, ihre Sehnsucht und ihre Erfüllung!

❖

Demut vor Gott.

Man hat gegen das Christentum nicht selten bittere Vorwürfe erhoben, weil es die Demut zur gottwohlgefälligen Tugend gestempelt habe. Man verstand unter der Demut ein Wesen, das zu allem schweigen müsse, sich alles gefallen zu lassen habe, jedes mannhafte Wort und jede entschlossene, wenn auch gerechte Forderung, jeden noch so ehrlichen Kampf zu meiden habe. Dulde und ducke dich, das schien die Losung der christlichen Demut zu sein.

Aber so sieht das Demütigsein, das Gott von uns fordert, nicht aus. Wer den Geist der Bibel nur einigermaßen kennt, der weiß, daß er nicht der Geist einer solchen Demut ist. Das Demütigsein ist nicht etwas, was sich auf das Verhätnis zu den Menschen bezieht, sondern etwas, was sich auf das Verhältnis zu Gott bezieht. Freilich ergibt sich hieraus für die Einstellung zum Leben und zu den Menschen eine besondere Wegweisung.

Demut ist die tiefe starke Grundstimmung des Gotteserlebnisses. Das ist es, was die großen Menschen Gottes bei allem Bewußtsein ihrer Berufung, ihrer Kraft und ihrer Erkenntnis doch vor Ueberhebung und Vermessenheit bewahrte, und sie, so kühn und ungebeugt sie auch mit ihrer Sache vor den Menschen standen, doch nicht hart und stolz werden ließ. Sie haben Gott erlebt, das hat sie für immer gedemütigt. Die Ahnung von der Majestät hat sie ergriffen. Er trägt alles! Sein Werk ist, was da lebt und ist und wird! Von dem Gefühl der Ohnmacht und unendlichen Kleinheit überwältigt beugt sich der Mensch in den Staub. „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?"

Wer so von Gott berührt worden ist, der weiß, was demütigsein heißt, und Ehrfurcht und Demut bleiben die Grundzüge seines inneren Lebens.

❖

* **Dirigentenjubiläum.** Auf eine 25-jährige Tätigkeit als Chormeister kann in diesen Tagen Herr Th. Adolf Kindermann zurückblicken. Deshalb dürfte es angebracht sein, einen kurzen Blick auf die musikalische Laufbahn dieses in Sängerkreisen allgemein geschätzten Dirigenten zu werfen. Nachdem Herr Kindermann auf der Musikschule in Aachen seine Musiklehrer- und Chordirigentenprüfung mit besonderem Erfolg abgelegt hatte, übernahm er zunächst in der Liebfrauenkirche in Dortmund den Posten des hauptamtlichen Organisten. Begeistert von der Meisterung der Orgel, fanden sich zwölf Dortmunder, um mit ihm zusammen der edlen Muse der Musik zu huldigen. So erfolgte dann im Herbst 1903 die Gründung der „Sangeslust" Dortmund. Unter Kindermanns Leitung waren die ungeschulten Kräfte schnell ausgebildet, sodaß der Verein bereits im Jahre 1904 zum erstenmal an einem Wettstreit teilnehmen konnte. Holzwickede wurde für das erste Treffen ausgesucht. Groß war die Freude als Kindermann mit seiner kleinen Schar in der 4. Stadtklasse den 1. Klassen-, den 1. Ehren- und den 1. Hauptehrenpreis erringen konnte. Neben den Konzerten führte er seine Schar fast jährlich zu den damals so beliebten Wettstreiten. Münster, Huckarde, Leimathe, Oberhausen, Dorstfeld und Düsseldorf waren einige der Städte, die den jungen Meister damals bekannt machten. Acht 1. Preise, drei 2. Preise, sechs 3. Preise und viele andere Preise, bewogen auch Lünens Sänger Herrn Kindermann für sich zu gewinnen. Der unseren Lesern wohl bekannte M.-G.-V. „Sängerbund" wurde von Kindermann so geschult, daß er auf den Wettstreiten als ein nicht zu unterschätzender Konkurrent bekannt war. Neun 1. Preise und mehr als zwei Dutzend andere Preise konnte dieser Verein unter der vorzüglichen Leitung seines Dirigenten an seine Fahne heften. Auch in dem damals bestehenden Sängergau Lünen-Derne-Eving vermochte K. sich so erfolgreich durchzusetzen, daß die Wanderkette dieses Gaues in drei aufeinanderfolgenden Jahren dem „Sängerbund" zufiel und damit in den Besitz des Vereins überging. Insgesamt holte Herr K. mit seinen Vereinen annähernd 100 Preise, davon 7 Dirigentenpreise. Neben seiner Tätigkeit als Chormeister wirkte K. jahrelang als beruflicher Musiklehrer und kann er auf eine dankbare Gemeinde von Schülern zurückblicken. Als im Jahre 1914 der große Weltkrieg ausbrach, mußte Kindermann alle ihm ans Herz gewachsenen Vereine, die „Sangeslust"-Dortmund, den „Sängerbund"-Lünen und die „Liedertafel"-Derne verlassen. Nach Beendigung des großen Krieges konnte K. es als besonderes Zeichen der Hochschätzung und sangesbrüderlichen Verbundenheit betrachten, daß alle seine ehemaligen Vereine ihn wieder zu ihrem Leiter erwählten. Neue Erfolge konnte er für sich und seine Vereine buchen. So ist es dann auch selbstverständlich, daß seine Vereine ihm zum 25-jährigen Jubiläum besondere Aufmerksamkeiten erwiesen. Einen würdigen Anfang nahmen die Ehrungen durch ein Konzert der „Sangeslust" in der Kronenburg-Dortmund. Hierbei wirkten die Brudervereine „Liedertafel" und „Sängerbund" und die „Abendglocke"-Dortmund, der „Liederfreund"-Dortmund und die Quartettvereine „Lyra"-Dortmund und „Treubund"-Dortmund, sowie der Kranzhoff'sche Quartettverein-Dortmund mit. Einen Silberkranz, eine herrliche Sängerplakette und eine Menge von Blumen konnte Kindermann von diesem erfolgreichen Ehrenabend mit nach Hause bringen. Auch im „Sängerbund" fand K. seinen Dirigentenstuhl efeuumrankt und sein Instrument mit dem eigenen silbergeschmückten Bildnis vor. Freudig brachten ihm seine Sänger die Eigenkomposition „Heil" dir, deutscher Männergesang" zu Gehör. Dankbar gedachte man all der Erfolge, die der Verein seinem Chorleiter, dem Jubilar, zu verdanken hatte. Auch wir schließen uns den Glückwünschen aus vollem Herzen an und wünschen dem Jubilar bei der Muse Musik noch viele Erfolge.

* **Kirchliches.** Für den Männer- und Jünglingsverein findet morgen abend 6 Uhr ein Lichtbilderabend im Gemeindehaus statt, für den Frauenverein Nordbezirk und den Jungmädchen-Verein Nordbezirk am Donnerstag 8 Uhr bei Hartmann. Es werden Bilder vom Vierwaldstätter See und aus den Bergen der Schweiz gezeigt werden.

* **Palastrevolution?** Wie wir hören, sind infolge Unstimmigkeiten unter dem Orchesterpersonal einige Mitglieder aus der hiesigen Feuerwehrkapelle ausgetreten, sodaß der Bestand des Orchesters gefährdet war. Die Kapelle wurde daraufhin aufgelöst und die Uniformen der Musiker der Wehr zurückgegeben. So steht die Wehr vorläufig ohne Kapelle da. Der bisherige Leiter der Kapelle, Herr Kapellmeister Demkosky, teilt uns jedoch mit, daß sein Konzert- und Tanzorchester nach wie vor besteht, wovon das Konzert anläßlich der Eröffnungsfeier im Schützenhof, worüber wir gestern berichteten, bestes Zeugnis ablegte.

* **Vom Geflügelzucht-Verein.** Der Geflügelzucht-Verein hielt seine Monatsversammlung am Sonntag bei Hartmann ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Mitgliedes Breddemann, dessen Andenken in der üblichen Weise geehrt wurde. Auf der Tagesordnung stand nur ein Punkt: Unsere Lokalausstellung am 1. und 2. Dezember. Dieselbe soll in der Hauptsache eine Vorschau zu der großen Westfalenschau zu Dortmund am 8. und 9. Dezember sein, die von mehreren Mitgliedern beschickt wird. Als Preisrichter für unsere Ausstellung ist Herr Schriever-Witten gewonnen. Standgeld, Preise und Ehrenpreise bleiben die gleichen wie im Vorjahre. Auch soll jeder Besucher wieder an der Gratisverteilung von Gänsen, Enten, Hühnern usw. teilnehmen. Das Einsetzen der Tiere erfolgt am 30. Nov., abends 6 Uhr, und wird die Ausstellung am 1. Dezember, nachm. 3 Uhr, eröffnet. Angemeldet wurden in der Versammlung schon ca. 100 Tiere der verschiedensten Rassen. Mitglieder, die nicht anwesend waren, müssen ihre Anmeldung (Rasse und Anzahl) bis zum 26. November, abends, dem Vorsitzenden zugehen lassen. Zum Schlusse gab der Vorsitzende noch bekannt, daß Herr Hüser-Altstedde auf der großen Hannoverschen Ausstellung auf einen rebhuhnf. Italiener-Hahn „sehr gut Ehrenpreis" und auf der Westfalenschau in Bielefeld auf eine Henne gleicher Rasse „sehr gut 1. Preis" erhielt. Gut Zucht!

* **Die Palast-Lichtspiele** bringen morgen ein dem Ernst des Tages angepaßtes Programm, das in seinem ersten Teile das tiefdramatische deutsche Meisterwerk „Ehre deine Mutter, das Hohelied der Mutterliebe, enthält. Die weltberühmte „Mutter"-Darstellerin Mary Carr ist auch in diesem Film wieder die Trägerin der Hauptrolle. In seinem zweiten Teile enthält das Programm neben prachtvollen Naturaufnahmen das ergreifende Filmdrama „Die Kamelien dame" mit Norma Talmagde in der Hauptrolle. Die Künstlerin wird nicht nur in Amerika und weit darüber hinaus als die größte amerikanische Charakterdarstellerin des lebenden Bildes gefeiert, sondern auch in Deutschland bei jeder Neuschöpfung einer ihrer unvergleichlichen Leistungen mit Spannung erwartet. „Die Kameliendame" nach dem Drama und Roman des jüngeren Alexander Dumas ist eine Rolle, die der „großen Norma" wie auf den Leib geschrieben ist. Eine Rolle, die die größten Darstellerinnen der Bühne, die „göttliche" Sarah Bernhard und Italiens große Tragödin Eleonore Duse, immer wieder aufs neue schufen. (S. Anz.)

* **Der Westfälische Provinzialverband der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser"** hatte für seine Abgeordnetentagung am Sonntag Dortmund als Vorort gewählt. Die eindrucksvolle und anregend verlaufene Tagung, die von weit über 200 Abgeordneten aus ganz Westfalen besucht war, fand im „Kölnischen Hof" statt und wurde vom 1. Verbandsvorsitzenden Schleef-Unna geleitet. Zwei hochinteressante und belehrende Vorträge über das Versorgungswesen lösten eine ausgedehnte Aussprache aus. Der satzungsgemäß ausscheidende 1. Verbandsvorsitzende Schleef wurde einstimmig wiedergewählt, und ebenso einstimmig wurden die Kameraden Löbcker-Münster, Kühn-Bielefeld, Köster-Herne, Ries-Dortmund, Pante-Münster und Leitkranz-Bielefeld, sowie zwei Damen in den, durch das starke Anwachsen der Kb.-Kh.-Gruppen bedingten, erweiterten Vorstand neugewählt. Der nächste Schulungskursus findet im kommenden Frühjahr in Schwerte statt, während als Vorort für die nächste Verbandstagung am 29. Juni 1929 einstimmig Recklinghausen, das die Besorgung reichlicher Freiquartiere zusagte, bestimmt wurde.

* **Was Meer und Alpen im Reiche der Natur sind,** das ist der Kölner Dom im Gebiete der Kunst: Das erhabenste Symbol der Unendlichkeit. So schrieb einst August Reichensperger. Einen solchen Giganten der Kunst der Nachwelt zu erhalten, und ihn nicht verfallen zu lassen, das muß sich jeder Deutsche zur Ehre anrechnen. Darum wiederholen wir unsere Bitte: Rettet den Kölner Dom durch die Kölner Dombau-Gedenkmünze! Sie ist an allen durch Plakate kenntlich gemachten Stellen oder direkt durch die Zentralstelle der Kölner Dombau-Gedenkmünze, Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 26, erhältlich.

❖

n. **Lünen-Süd,** 19. Nov. (Oeffentliche Protestversammlung.) Wie bereits durch Zeitungsnachrichten bekanntgegeben, soll es in der Absicht der Postverwaltung liegen, mit der Zurruhesetzung des Postagenten Herrn Schwarz die Postagentur nach Horstmar zu verlegen. Ob dieser geplanten Maßnahme herrscht hier unter der Bevölkerung die allergrößte Verstimmung und Unzufriedenheit. Mit vollem Recht; denn der Stadtteil Lünen-Süd, der wirtschaftlich mit Oberbecker und Gahmen vollständig verbunden ist und eine Gesamteinwohnerzahl von ca. 10 000 Seelen umfaßt, kann zum mindesten einen Anspruch darauf erheben, eine eigene Postagentur zu besitzen. Weshalb man behördlicherseits eine Verlegung nach Horstmar ins Auge gefaßt hat, erscheint hier geradezu unbegreiflich. Stellt man Lünen-Süd mit Umgebung in Parallele mit andern Gemeinwesen von gleicher Größe, so hätte man logischerweise folgern können, daß nach Freiwerden der diesseitigen Postagentur zum mindesten eine gleichwertige Postdienststelle uns hier würde erhalten bleiben. Ja, vielfach hörte man hier früher schon oft offen die Ansicht aussprechen, daß nach Abdankung des Herrn Schwarz ein Postamt sich hier auftun würde. Mit Rücksicht auf die Größe des infrage kommenden Bezirks war und ist diese Annahme ja auch ganz berechtigt. Berechtigt auch in Rücksicht auf den gesteigerten Postverkehr. Denn wie von durchaus glaubwürdiger Seite festgestellt worden ist, hat sich der Postverkehr unter der Amtstätigkeit des Postagenten Schwarz, der ca. 22 Jahre hindurch hier treu und brav seines schweren, verantwortungsvollen Amtes gewaltet hat, zum mindesten verdoppelt. Daß man nun hier abbauen will, das erscheint der gesamten Bewohnerschaft von Lünen-Süd und Umgegend unverständlich und unbegreiflich. Wenn der Stadtteil Horstmar einen Anspruch auf den Erhalt der Postagentur erhebt, dann kann Lünen-Süd mit viel größerem Rechte auf Beibehaltung der bisherigen Einrichtung bestehen und zwar aus den angegebenen Gründen. Die Einwohnerschaft von Lünen-Süd, vor allem die Geschäftswelt, erhebt mit vollem Rechte schärfsten Protest gegen eine Verlegung der Agentur und erwartet zuversichtlich, daß man höheren Ortes aus wohlberechtigten Gründen von einer Verlegung der fraglichen Dienststelle absieht. Nie und nimmer darf der Stadtteil Lünen-Süd eine postalische Einrichtung verlieren, die jahrzehntelang zum Wohle der Allgemeinheit bestanden und sich im Laufe der Zeit erfolgreich entwickelt hat. In der am Mittwoch, Buß- und Bettag, nachm. 4 Uhr, im Restaurant Karl Schön stattfindenden Protestversammlung, zu der die gesamte Bevölkerung von Lünen-Süd, Oberbecker und Gahmen dringend eingeladen ist, wird zu der beregten Angelegenheit ernstlich Stellung genommen. Darum: In Massen erscheinen!

Lünen-Süd, 20. Nov. (Verlegung des Wochenmarktes.) Anläßlich des Buß- und Bettages ist der Wochenmarkt auf dem Platz bei der Wirtschaft Hagedorn an der Bebelstraße hierselbst von Mittwoch, den 21. 11. auf Donnerstag, den 22. 11. verlegt worden.

* **Lünen-Horstmar,** 19. Nov. (Schubert-Gedächtnisfeier der ev. Wilhelmschule.) Die Schubertfeier der Wilhelmschule am 18. November im großen Saale der Ww. Keinbecker fand unter freundlicher Mitwirkung von Frl. Keller und Herrn Zimmer statt. So konnte Lehrer Paul Kurtze ein Programm zusammenstellen, das für reiche Abwechselung Sorge trug. Eingeleitet wurde das Konzert durch einen „Kindermarsch" für 3 Violinen, Cello und Klavier von Franz Schubert. Dem mittelbaren Verständnis diente der nachfolgende, von Konrektor Gustav Weitfeld gehaltene Vortrag über das Leben und Schaffen des großen Tonkünstlers. An Musikvorträgen brachte die Vortragsfolge in ihrem weiteren Verlauf: „Ecossaisen" und „Deutsche Tänze" für Klavier, 2 Violiner und Cello. Besonderes Interesse wurde den Darbietungen des Mundharmonika-Orchesters entgegengebracht „Willkommen lieber, schöner Mai" und „Am Brunnen vor dem Tore". Der lebhafte Beifall galt nicht nur dem Eifer und der eigenen Freude der kleinen Musikanten, sondern auch dem kleinen volkstümlichen Instrumente, der Mundharmonika, selbst. Der dreistimmige Schulchor sang: „Horch, horch die Lerch" mit Klavierbegleitung, „Hinaus in den Lenz" nach einem Schubert'schen Militärmarsch für Klavier, 2 Violinen, Cello und dreistimmigen Kinderchor, „Sah ein Knab ein Röslein stehn" für einstimmigen Chor mit Mundharmonika-Begleitung und „Grüner wird die Au" in zweistimmigem Chorsatz, ebenfalls mit Begleitung von Mundharmonika-Instrumenten. Um die Einstudierung des Kinderchores, der sich mit Sicherheit seiner Aufgabe gewachsen zeigte, hat sich Lehrer Kurtze verdient gemacht. Um die Klavierbegleitung zu den Chören bemühte sich Herr Weitfeld. Der Violinpart lag bei den Schülern Tubbesing, Kohnert und Streithorst in besten Händen. Cello spielte vorzüglich Herr Zimmer. Von Schubert, dem Meister des deutschen Liedes, hörten wir „Litanei" und „Im Abendrot". Frl. Keller verfügt über eine sympathische und klangreiche Stimme. Die Begleitung der Sologesänge hatte Herr Kurtze übernommen. Die Vortragsfolge brachte in ihrem weiteren Verlauf das Schubertspiel „Schulmeister und Musikant" von Reeg. Das Konzert bewies, daß die Schule für eine Neubelebung der Hausmusik den Grund legen kann, daraus erhellt die Bedeutung des Schülermusizierens für die Volksmusikpflege.

❖

Altenderne-Oberbecker.

n. **Lünen-Oberbecker,** 20. Nov. (Verschiedenes.) Infolge eines größeren Rohrbruches waren die Bewohner der Kolonie Oberbecker am Samstag vormittag längere Zeit ohne Zufuhr von frischem Leitungswasser. Solches mußte von den Leuten aus dem nahen Niederbecker herbeigeholt werden. — Für den Ortsteil Lünen-Derne, bestehend aus Oberbecker und Niederbecker, sind amtlicherseits als Fleischbeschauer Tierarzt Dr. Balks in Lünen und als Trichinenbeschauer Herr Stanke in Lünen-Derne, Preußenstraße 133, ernannt worden. — Die Zeche „Minister Stein" plant neuerdings die Anlage eines neuen Schachtes am Derner Baum. Der neue Schacht soll lediglich der Wetterzuführung dienen und die Bezeichnung „Schacht 5 Minister Stein" erhalten. Außer dem Bau eines Schachtgebäudes sind sonstige Gebäulichkeiten nicht vorgesehen.

❖

Kappenberg, 20. Nov. (Das Fest der silbernen Hochzeit) konnten der gräfliche Förster Albert Kurzke und Gemahlin begehen. Ebenfalls kann Herr K. am 1. April k. Jrs. sein 25-jähriges Dienstjubiläum im Dienste der Standesherrschaft Kappenberg feiern.



Lünen-Brambauer.

*x **Silberhochzeit.** Die Eheleute Waschmeister Heinrich Schmidt, hierselbst, Hospitalstraße 30, begingen am Sonntag im Kreise der Ihrigen das Fest der silbernen Hochzeit. Ein herzliches „Glückauf" zu weiteren 25 Jahren.

❖

Konzert des Männergesangvereins „Cäcilia" Brambauer.

Am vergangenen Sonntag hatte der Männergesangverein „Cäcilia" eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft im Brüggemann'schen Saale zusammengerufen, die mit regem Interesse den Darbietungen folgte. Ein erfreuliches Bild bot die stattliche Sängerzahl, die uns neben immer wieder gern gehörten alten Liedern und Schubert'schen Weisen auch klassische Perlen der Chormusik vorsetzte. Um es gleich vorweg zu sagen: Der Männergesangverein „Cäcilia" befindet sich auf einer ansteigenden Linie erfreulicher Entwicklung; der Gesamteindruck der vom Chor gebotenen Leistungen war der denkbar günstigste. Das läßt uns gern über kleine Unebenheiten technischer und stimmlicher Mängel hinwegsehen. Man ist gewohnt, von Herrn Hauptlehrer Rifle, dem rührigen Chorleiter des Vereins, auserwählte Chormusik zu Gehör zu bekommen und man wurde auch dieses Mal darin nicht enttäuscht. Ein Prüfstein des Könnens war von jeher der „Pilgerchor" aus dem Tannhäuser, dessen gefährliche Klippen besonders im Mittelsatz glücklich umschifft wurden; ein Erfolg zahlreicher Mühen, der sich die Sänger in vielen Proben haben unterziehen müssen. Der Ausgleich in den Stimmen ist um Vieles besser geworden, wennaleich wir auch in guter Meinung raten möchten,

noch mehr Sorgfalt auf die Ausgleichung des 1. Tenors zu legen; auch detonierten einzelne 1. Tenore mitunter empfindlich. Daß der Verein auch gut diszipliniert im Sprechgesang ist, bewies der Vortrag von Neumann's „Feuerreiter". Der Vortrag war um Vieles kultivierter geworden, als wir ihn vor etwa zwei Jahren zum ersten Male vom Verein hörten. Man kann den Verein zu der Wiedergabe dieser beiden recht schwierigen Werke nur beglückwünschen. Immer wieder gern gehört wird der Chor „Die Grenadiere" von Buck, der auch jetzt wieder durch seinen effektvollen Vortrag (abgesehen von einzelnen Unebenheiten im Mittelsatz) zündende Stimmung bei den Zuhörern auslöste, die auch sehr beifallsfreudig den ganzen Abend blieben. Unseres Liedermeisters Franz Schubert wurde gedacht durch den Vortrag des ewigschönen „Am Brunnen vor dem Tore", das im Pianissimo ungemein lieblich erklang. Nur hätte das Lied noch gewonnen, wenn sich der Verein künftig bemühen würde, einen angenehmeren Uebergang vom Pianissimo zum Fortissimo zu schaffen. Geschmackvoll klang das „Angelusläuten" von Bruckner, ebenso die „Verlassene" von Kirchl. Die letzte Nummer des Chorprogramms löste heiterste Stimmung aus und leitete wohl schon über zum gemütlichen Teil. Alles in allem, die Chorvorträge der Cäcilianer fanden dankbare Zustimmung und darf der Verein den starken Beifall als Erfolg buchen für manche mühevolle Probe. Herr Riffe hat ein erlesenes und schwieriges Programm zusammengestellt, das er jedoch mit Hilfe seiner sangesfreudigen Schar trefflich gemeistert hat. Ein herzliches „Glückauf" zu neuen Taten. Die Kapelle Höhm umrahmte das Chorprogramm mit auserwählten Perlen guter Instrumentalmusik, das freilich, wie es den Anschein hatte, erst richtig vom Publikum verstanden sein wollte, als ein Strauß'scher Walzer erklang. Auch die Höhm'sche Kapelle gab ihr Bestes her, um den Abend erhebend zu gestalten. Der nachfolgende 3. Teil des Programms wurde entsprechend seiner Ueberschrift auch recht gemütlich gefeiert und, wie wir erfahren haben, auch lange ausgedehnt.

❖

Dortmund, 18. Nov. (Sensationelle Verhaftungen.) Die Kriminalpolizei fahndete seit einiger Zeit nach Falschmünzern, die Fünfmarkstücke prägten. Nachdem es am Freitag gelungen war, den Arbeiter Ortzynski zu verhaften, wurde heute der in der Rotfront-Bewegung bekannte Paul Bobbert festgenommen. Bei den Verhafteten wurden 17 Falschstücke zu je 5 ℳ vorgefunden. Die Ermittlungen, wo das Geld geprägt worden ist, gehen weiter.

Dortmund-Lütgendortmund, 18. Nov. (Vom Starkstrom getötet.) Als sich morgens gegen 4 Uhr der Bergmann Fritz Paschnewski aus Werne auf dem Wege zur Frühschicht nach der Zeche „Neu-Iserlohn 1" befand, berührte er in der Nähe des Holtemeyerschen Grundstücks ein auf die Straße herabhängendes Ende einer Starkstromleitung, die durch von dem Sturm abgedeckte Dachpfannen zerstört worden waren. Paschnewski blieb an dem Leitungsdraht hängen und schrie in seiner verzweifelten Lage laut um Hilfe. Dadurch wurden die Hausbewohner geweckt, denen es nach vieler Mühe gelang, den Leitungsdraht mit einem Beil zu kappen und Paschnewski zu befreien. Der Verunglückte, der übrigens heute seinen Geburtstag hatte, gab noch mit Dankesworten seiner Freude über die Rettung Ausdruck, sank dann aber plötzlich um und war tot. Wahrscheinlich hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende bereitet.

Kamen, 20. Nov. (Schwerer Motorradunfall.) Auf der hiesigen Schillerstraße stürzte am Sonntag gegen 13 Uhr der auf einem Motorrad fahrende Bergmann Sch. aus Rünthe beim Nehmen einer Kurve derart, daß er auf Anordnung des hinzugerufenen Arztes Dr. Holtmann in das hiesige Krankenhaus eingeliefert wurde.

❖ **Werne** Bez. Münster, 19. Nov. (Folgen des Sturmes.) Der orkanartige Sturm der letzten Nächte hat auch unsere Stadt arg heimgesucht. Mehrere größere Schaufensterscheiben und auch einige Häuser der Kolonie sind teils stark beschädigt worden. In der Umgebung sind Licht- und Telegraphenmasten zum Sturz gebracht, sodaß auch das elektr. Licht längere Zeit aussetzte. Von herabfallenden Dachziegeln sind in der Kolonie mehrere Leute verletzt worden.

[] **Bork,** 19. Nov. Am Donnerstag, den 22. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Sitzungssaal des hiesigen Amtshauses eine Sitzung der Gemeindevertretung von Bork statt. Zur Tagesordnung stehen folgende Beratungsgegenstände: 1. Neuschüttung der Nettebergerstraße in Bork. 2. Vermietung der leerstehenden Wohnung an der Netteberger Schule. 3. Errichtung eines Feuerwehrgerätehauses in Bork. 4. Freigabe der für den Lehrer in Kappenberg in Aussicht genommenen Wohnung im Hause Aschhoff. 5. Verkauf der alten Fachwerkschule an der Kirche in Bork. 6. Uebernahme der Luisenstraße in Bork in die Unterhaltspflicht der Gemeinde. 7. Einbau eines Hydranten an der Wegegabelung Bork—Kappenberg—Lünen in Hassel. 8. Antrag auf Besserung des Weges von Kampmann nach Rau. 9. Festsetzung des Gastschulgeldes für die Kinder Westermann und Hauschopp-Werhmar. 10 Einrichtung einer Berufsschulklasse in Uebbenhagen. 11. Einführung von Schulzahnpflege in der Gemeinde Bork. 12. Behandlung der Schulkinder mit Höhensonne. 13. Neuwahl eines Kuratoriumsmitgliedes für die gewerbliche Fortbildungsschule in Bork 14. Bewilligung der Kosten für die Beschaffung eines Lehrmittelschrankes für die Schule in Kappenberg. 15. Antrag der freiw. Feuerwehr Bork auf Bewilligung von Vergütungen für Teilnahme an einer Delegiertenversammlung. 16. Aenderung der Jagdsteuerordnung für die Gemeinde Bork. 17. Anträge des Tischlers Fritz K., des Schreiners Hubert B. und des Zimmerers Alons B. auf Bewilligung von Beihülfen zum Besuch von Fachschulen. Antrag der Wm. R auf Niederschlagung von Ansiedlungsgebühren. 19. Verschiedenes.

❖ **Stockum** a. d. Lippe, 19. Nov. (Schadenfeuer.) Am Samstagabend gegen 9 Uhr entstand in der Scheune des Landwirts Pannhoff plötzlich Feuer. Die reichlich mit Getreide- und Strohvorräten gefüllte Scheune brannte bis auf den Grund nieder. Auch fielen Ackergeräte und landwirtschaftl. Maschinen dem Feuer zum Opfer. Die Feuerwehren von Stockum, Werne, Bockum und Rünthe hatte alle Hände voll zu tun, die umliegenden Gebäulichkeiten gegen Feuer zu schützen. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

❖ **Selm,** 19. Nov. (Versuchter Einbruch.) In der Sturmnacht des Samstag versuchten Diebe in das Kolonialwarengeschäft Forsthövel an der Südkirchnerstraße einzubrechen. Sie waren gerade dabei, aus der Stallung das große Schwein zu entführen, als sie überrascht und verscheucht wurden. Leider gelang es ihnen, unerkannt zu entkommen.

Lüdinghausen, 19. Nov. (Einbruchsdiebstahl.) In die Wohnung des Bürovorstehers Breuing drangen Diebe von der Gartenseite her und durchstöberten alle Behälter. Sie nahmen auch einen größeren Geldbetrag mit. Die Diebe wurden gestört durch einen Nachbar, welcher dem Bestohlenen einen Besuch abstatten wollte. Die näheren Umstände des Einbruches lassen darauf schließen, daß die Täter die örtlichen Verhältnisse genau kannten.

Westfalen und Rheinland.

Kollekte für die Ausgesperrten.

Münster i. W., 19. Nov. Der Bischof von Münster gibt im „Kirchlichen Anzeiger" bekannt, daß am ersten Adventssonntag, am 2. Dezember, in allen Kirchen und Kapellen eine Kollekte für die Ausgesperrten abgehalten wird, und bittet alle Diözesanen, nach ihrem Vermögen zur Linderung dieser Not beizutragen, denn es sei heilige Pflicht, nach Kräften diesen Notleidenden zu Hilfe zu kommen. Viele Arbeiterfamilien im Industriegbiet innerhalb der Diözese Münster seien infolge der Aussperrung und der Arbeitseinschränkungen brotlos geworden und gingen bitterer Not entgegen. Zugleich legt der Bischof den Diözesanen nahe, inständig um eine baldige glückliche Beilegung dieser Wirtschaftskämpfe zu beten.

❖

Rheine, 18. Nov. (Ein Bauerngehöft mit wertvollem Zuchtvieh niedergebrannt.) In dem nahegelegenen Hopsten vernichtete ein großes Schadenfeuer in der Nacht zum Samstag das Anwesen des Schankwirts Meisige. Das Feuer wurde zeitig von den Nachbarn entdeckt, doch hatte er schon einen großen Umfang angenommen, sodaß an eine Bekämpfung nicht mehr zu denken war. Dazu kam der heftige Sturm, der das Feuer entfachte und im Nu das ganze Gebäude in Flammen setzte. Das ganze Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. Bei dem rasenden Umsichgreifen des Feuers war es nicht mehr möglich, das Vieh zu retten. In den Flammen kamen ein Zuchtbulle, eine Anzahl Schweine und zehn Rinder um.

Aschendorf, 18. Nov. (Von einem fünfjährigen Kinde erschossen.) In dem Hause eines hiesigen Landwirts war die Haushälterin P. mit Näharbeiten beschäftigt. Sie achtete dabei nicht weiter darauf, daß das fünfjährige Söhnchen mit einem Jagdgewehr spielte. Das Gewehr ging los und ein voller Schrotschuß traf die Näherin in die Brust. Sie war sofort tot.

Minden, 18. Nov. (Vom eigenen Wagen tolgefahren.) In Windheim wurde der Landwirt Butterbrodt infolge Scheuens der Pferde von dem Wagen heruntergeschleudert. Er fiel vor die Räder und wurde überfahren. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus geschafft, wo er nach kurzer Zeit verstarb.

Paderborn, 18. Nov. (Tödlicher Motorradunfall.) Der Bauunternehmer Henrichs wurde in einem tiefen Straßengraben vor einer Eisenbahnbrücke in Stockenbrock bei Paderborn mit einer schweren Schädelverletzung tot aufgefunden. Man nimmt an, daß Henrichs mit seinem Motorrad gegen die Brückenmauer gefahren ist.

Hattingen, 18. Nov. (Zwei Tote bei einem Verkehrsunfall.) Als gestern nachmittag der Bäckergeselle Bringewald eine Straßenbahn besteigen wollte, wurde er von einem Motorradfahrer angefahren, zur Seite geschleudert und auf der Stelle getötet. Der Motorradfahrer, der Bergmann Eckert aus Bochum, erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit darauf verstarb. Sein Beifahrer erlitt leichte Verletzungen.

Köln, 16. Nov. (Ein Raubmord nach neun Jahren aufgeklärt.) Ein Raubmord, der sich im Oktober 1919 in Kerpen bei Köln abspielte, hat jetzt, neun Jahre nach der Tat, eine sensationelle Wendung gefunden. Im Wald zwischen Herrem und Habbelrath war im Oktober 1919 ein Angestellter einer Baufirma aus Elsdorf überfallen und beraubt worden. Den Räubern fiel seinerzeit ein Betrag von 10 300 Mark Lohngeldern in die Hände. Der Tat dringend verdächtig wurden die Arbeiter Böhmer, Gerhard Hüppeler und Nikolaus Jöbaes aus Kerpen. Trotz hartnäckigen Leugnens verurteilte auf Grund eines Indizienbeweises das Schwurgericht in Köln die Angeklagten Jöbaes und Hüppeler zu sieben bezw. fünf Jahren Zuchthaus, so wie 10 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte Böhmer starb noch vor der Hauptverhandlung im Untersuchungsgefängnis. Einem Wiederaufnahmeverfahren, das die Verurteilten wiederholt beantragten, wurde nicht stattgegeben. In den letzten Wochen wurde der Polizeiverwaltung in Kerpen mitgeteilt, daß als Täter des Raubüberfalles zwei andere Einwohner aus Kerpen in Frage kämen. Die sofort angestellten Ermittlungen führten zur Festnahme zweier Personen, von denen eine bereits die Tat eingestanden haben soll. Beide Verhafteten wurden dem Gerichtsgefängnis in Köln zugeführt. Die weitere Untersuchung des Falles liegt nun in den Händen der Staatsanwaltschaft Köln, die bisher noch zu keinem abschließenden Urteil gekommen ist. Die seinerzeit Verurteilten, von denen Hüppeler die Strafe ganz und Jörges 6 Jahre verbüßt hat, haben nunmehr erneut den Antrag auf Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens gestellt.

Lindlar (Rheinprovinz), 18. Nov. (Nach dem Wirtshausbesuch erschossen.) Als in einer Gastwirtschaft in Thier der Landjäger Pflug nachts Feierabend gebot, geriet er mit mehreren jungen Leuten deswegen in einen Wortwechsel. Der Beamte wurde beim Nachhausegehen von ihnen mit Steinen beworfen. Als die jungen Leute trotz dreimaliger Aufforderung des Landjägers weiter mit Steinen warfen, gab er einen Schuß ab, durch den einer der Täter, namens Felder, getötet wurde.



Gute Sehkraft
ist eine Lebensfrage besonders für den geistigen Arbeiter.
Richtige Augengläser
mit Sach- und Fachkenntnis auf Grund langjähriger Erfahrung angepaßt, liefert zu mäßigen Preisen
Optiker Bußmann
Lünen, Langestr. 30, Fernruf 573



17 (Nachdruck verboten.)

Aus übermütigen Augen lachte sie ihn an. Peter wußte nicht, was er sagen sollte. Daß durch ihre Worte ein großes Hemmnis aus dem Wege geräumt war, erkannte er. Was nützt es ihm aber, wenn jetzt der Weg zu Christa für ihn ganz frei war? . . . Nun war es zu spät! . . .

Es drängte sich ihm plötzlich auf die Lippen:

„Ja, Evi, ich liebe eine andere . . . Ich hätte es Ihnen längst sagen sollen . . . Heute weiß ich allerdings, daß diese Liebe ein Irrtum war! . . .

Erschrocken blickte sie zu ihm auf.

„Peter!"

Er machte eine knappe Handbewegung.

„Lassen wir es! Ich bin Ihnen jedenfalls dankbar, daß Sie so offen zu mir geredet haben!"

Er blickte finster vor sich hin. Evi Graevenitz sah die Trauer in seinem Antlitz und wagte nicht, noch eine Frage an ihn zu richten.

XI.

Arthur Hollenkamp war früher aus Paris zurückgekehrt, als er vorgesehen hatte. Als Peter ihn an der Bahn abholte, erschrack er über das veränderte Aussehen seines Vaters. Sein Gesicht war gelb und eingefallen; auch schien seine hohe, wuchtige Gestalt nicht mehr so straff zu sein wie vor der Reise.

„Fehlt dir dich nicht wohl, Papa?" fragte Peter Hollenkamp nach den ersten kurzen Worten der Begrüßung.

Arthur Hollenkamp hatte starr zum Fenster des Autos hinausgesehen. Nun hob er ruckartig den Kopf. Er mang ungehalten, als er antwortete:

„Du meinst wohl, weil ich etwas blaß bin? Es ist nicht der Rede wert!"

Er begann gleich von geschäftlichen Dingen zu sprechen. Auf immer neue Fragen mußte Peter ihm Antwort geben.

Sie fuhren direkt von der Bahn zur Bank. Arthur Hollenkamp wollte sich keine Zeit, von der Reise auszuruhen.

Beim Mittagessen erkundigte sich auch Frau Hollenkamp nach dem Befinden des Gatten, dessen krankhaftes Aussehen ihr sogleich aufgefallen war.

Arthur Hollenkamp fuhr auf.

„Nun fängst auch du davon an! Was sollte mir fehlen? Die Konferenzen in Paris waren wahrlich kein Kinderspiel; da wäre es kein Wunder, wenn man etwas abgespannt aussehen würde! Ich bitte mir aber aus, daß ihr mich jetzt damit in Ruhe laßt!"

Das Mahl verlief in gedrückter Stimmung. Man atmete auf, als der Vater den Tisch verließ und in sein Zimmer ging.

Arthur Hollenkamp hatte die Absicht, wie gewöhnlich sogleich zur Bank zu fahren. Aber er fühlte sich plötzlich müde und setzte sich auf einen Sessel.

Das blödsinnige Gefrage macht mich noch wirklich krank! dachte er zornig. Aber dann tauchte wieder jener Augenblick auf, an den er nicht denken wollte, weil er ihn wie eine drohende Gefahr fürchtete. Jener Augenblick in Paris, als, kurz, nachdem er das Wirtschaftsministerium verlassen hatte, mit einem Male die Straße, die Menschen, die Automobile und Wagen ihm in wesenlose Ferne gerückt erschienen . . . eine Leere sich um ihn ausbreitete . . . und er jäh bewußtlos zusammensank.

In einem Hausgang, wohin man ihn getragen hatte, war er schnell wieder zum Bewußtsein gekommen. Man hatte einen Arzt rufen wollen, er hatte aber schroff abgelehnt und war, als sei nichts vorgefallen, seines Weges gegangen.

Seitdem fühlte er manchmal eine seltsame Müdigkeit in den Gliedern und in den Gedanken. Was war mit ihm geschehen? . . . Was hatte jener Ohnmachtsanfall in Paris zu bedeuten? . . .

Mit harten, wuchtigen Schritten ging Arthur Hollenkamp in seinem Zimmer hin und her. Noch nie war er ernstlich krank gewesen. Wollte ihn jetzt mit einem Male eine Krankheit heimtückisch überfallen? . . . Jetzt, wo er so viele neue Arbeitspläne für die nächsten Monate hatte! . . . Das fehlte ihm gerade! . . .

Er reckte die schwere, mächtige Gestalt. Der eiserne Wille, der bis dahin sein ganzes Leben und Wirken beherrscht hatte, sprang auch jetzt in ihm auf. Er würde sich von dem bißchen Unwohlsein nicht aus dem Gleichgewicht bringen lassen!

Bis spät in die Nacht arbeitete er. Es war, ihm selbst kaum bewußt, ein Drang in ihm, seine Kräfte mit dem unbekannten Feind, der irgendwo lauerte, zu messen, ihm zu zeigen, daß er, Arthur Hollenkamp, stärker sei als der andere.

Am nächsten Tage fuhr er aber doch zum Arzt. In der Nacht hatte er wieder die seltsame Unruhe, das Beklemmende in sich gespürt und nur wenig Schlaf gefunden.

Der alte Hausarzt, dessen Gesicht bei der Untersuchung immer ernster wurde, verordnete ihm strengste Ruhe und riet ihm dringend, für längere Zeit jede Arbeit zu unterlassen.

Da kam er aber bei Arthur Hollenkamp schön an. Wie er sich das eigentlich denke! fuhr er den Arzt an. Ob er glaube, daß er, Arthur Hollenkamp, jetzt schon gewillt sei, die Hände in den Schoß zu legen und zuzusehen, wie andere arbeiteten!

Der Arzt, der begriff, was in dem Manne vorging, dessen ganzes Leben nur Arbeit war und der mit allen Fasern an seinem gewaltigen Betrieb hing, versuchte, ihm gut zuzureden und ihn auf das Gefährliche seines Zustandes aufmerksam zu machen; aber Hollenkamp lehnte in verbissener Hartnäckigkeit jeden weiteren Rat ab. Es schien, als sehe er in dem Arzt jetzt nur einen Feind, einen Widersacher, der ihm zu schaden trachte.

Von diesem Tage an wurde Arthur Hollenkamp noch verschlossener und finsterer, als er es vordem schon gewesen war. In der Bank fürchtete man seine jähen Zornesausbrüche, und auch im Verkehr mit seiner Familie war er meist gereizt und schroff.

Da auch Peter Hollenkamp immer schweigsamer wurde und mehr und mehr in tiefe Apathie versank, war die Stimmung in der Hollenkampschen Villa sehr gedrückt.

Mit sorgenvollen Gedanken ging Frau Hollenkamp umher. Das unfreundliche Gebahren ihres Mannes, der nur selten noch mit ihr oder den Kindern redete, hätte sie ertragen; das war sie seit Jahren nicht anders gewöhnt. Daß aber auch Peter nun so verändert war und sich ganz von ihr zurückzog, bereitete ihr schweren Kummer.

Der einzige Inhalt ihres Lebens waren doch ihre Kinder! Sollte sie nun auch am Liebsten, was sie besaß, an ihrem Sohne, Schmerzen und Enttäuschung erleben?

In ihrer Sorge sprach sie mit Ilse.

„Mir ist es schon lange aufgefallen, daß Peter an irgend etwas leidet," sagte Ilse Hollenkamp. „Ein schwerer Kummer oder eine große Enttäuschung muß ihm widerfahren sein; anders ist sein gedrücktes Wesen nicht zu erklären."

Frau Hollenkamp sah mit traurigen Blicken vor sich hin.

„Wenn ich nur wüßte, was ihn so quält! Dann könnte ich ihm vielleicht helfen!"

„Ich glaube, es handelt sich um eine Frau."

„Eine Frau? . . ." erwiderte Frau Hollenkamp verwundert. „Und Evi Graevenitz? . . .

„Damit ist es aus, Mama! Sie haben sich kürzlich in aller Güte ausgesprochen und sind sich darüber klar geworden, daß sie sich nicht heiraten werden."

Und Ilse Hollenkamp erzählte ihrer Mutter, was Evi Graevenitz ihr vor wenigen Tagen über ihre Aussprache mit Peter berichtet hatte.

Frau Hollenkamp war über die Nachricht anfangs betroffen. Da sie Evi Graevenitz sehr zugetan war, tat es ihr leid, daß aus der geplanten Heirat zwischen ihr und Peter nichts werden würde. Dann aber schwemmte die Sorge um ihren Sohn alle selbstsüchtigen Regungen und Erwägungen hinweg.

Nur der Gedanke beherrschte sie noch, wie Peter zu helfen wäre. So konnte es nicht weiter gehen! Sie wollt ihn wieder froh und zufrieden sehen wie früher.

„Ob ich einmal mit ihm spreche? Was meinst du, Ilse? . . . Oder willst du mit ihm reden: . . . Vielleicht wäre das noch besser! Einer Schwester sagt man manches, was man einer Mutter nicht anvertraut . . ."

Ilse Hollenkamp nickte gedankenvoll.

„Ich habe selbst schon daran gedacht, Mama. Vielleicht hätte ich schon mit Peter gesprochen, wenn sich Gelegenheit dazu geboten hätte. Aber du weißt ja, wie sehr er sich in letzter Zeit von uns zurückgezogen hat."

„Ja, ja . . . man sieht ihn kaum mehr . . . immer ist er fort, unterwegs . . ."

Die Trauer klang aus ihren bitteren Worten.

Ilse Hollenkamp fuhr ihrer Mutter tröstend über die schmalen Hände.

„Ich werde mit Peter sprechen, Mama. Es wird alles wieder gut werden."

*

In den nächsten Tagen konnte Ilse Hollenkamp ihre Absicht nicht ausführen. Peter erschien nur bei den Mahlzeiten. Dann verließ er wieder das Haus, um erst spät in der Nacht wieder zurückzukommen. Etwas Gehetztes war in seinem Tun. Seine Gedanken schienen immer ferne zu sein.

Am Sonntagmorgen hörte Ilse plötzlich von ihrem Zimmer aus, daß der Wagen am Portal vorfuhr. Sie eilte ans Fenster. Drunten stand Peter und sprach mit dem Chauffeur.

Ein Entschluß blitzte in Ilse Hollenkamp auf. Sie eilte hinunter.

„Fährst du aus, Peter?" fragte Ilse.

„Ja . . ."

„Wohin?"

„Ich weiß es noch nicht . . . Irgendwohin ins Freie hinaus . . ."

„Willst du mich mitnehmen?" sagte sie bittend. „Ich möchte so gerne wieder einmal eine Spazierfahrt machen! Ich bin schon so lange nicht mehr draußen gewesen!"

Peter Hollenkamps Gesicht verfinsterte sich. Der Wunsch seiner Schwester schien ihm ungelegen zu kommen.

Ilse sah das Ablehnende in seinen Zügen. Sie ließ sich aber davon nicht zurückschrecken.

„Nicht wahr, du nimmst mich mit, Peter! . . . Ich werde ganz brav neben dir sitzen und dich gar nicht stören!"

Er sah kurz auf und gewahrte den warmen, gütigen Blick der Mädchenaugen. Sehnsüchtiges Verlangen, einen lieben, trauten Menschen in seiner Nähe zu haben, rauschte über ihn hin. Er erwiderte und es klang freundlicher als vorher:

„Wenn du Lust hast, komme mit!"

Sie eilte davon, um ihren Mantel und ihre Mütze zu holen. Als sie zurückkam, saß Peter schon am Steuer. Sie nahm neben ihm Platz. Der Chauffeur, der zu Hause blieb, hob die Hand an die Mütze, dann fuhr der Wagen auf die breite Allee hinaus.

Der Kohlenabsatz auf den Zechen bei Dortmund

war auch in vergangener Woche weiterhin schwierig geblieben. Die Stillegung der Eisenindustrie wirkt sich besonders bei den sogenannten Hüttenzechen in sehr erheblichem Maße aus. Von der Gesamtförderung dieser Zechen wird ein großer Teil auf die Herstellung von Koks benutzt. Nun liegt aber die eisenverarbeitende Industrie still, so daß auch die sonst von dieser benötigten großen Kohlenmengen keinen Absatz finden. Als Mittel zur Produktionseinschränkung treten denn auch Feierschichten weiterhin in die Erscheinung. Bisher ist es noch gelungen, die Anzahl der Feierschichten auf ein immerhin noch erträgliches Maß zurückzuhalten. Die großen Zechen Minister Stein und die beiden Schachtanlagen Kaiserstuhl, sowie auch Tremonia hatten in vergangener Woche nur an einem Tage die Förderung eingestellt. Dafür sind jedoch auf den Anlagen der Kaiserstuhlzechen schon ganz erhebliche Mengen Kokskohlen auf Lager genommen worden. Von Absatzschwierigkeiten sind bis jetzt die sogenannten reinen Zechen, im Dortmunder Bezirk die Harpener Zechen Gneisenau, Scharnhorst, Kurl und Preußen, sowie Gottessegen und Karoline insofern verschont geblieben, als Feierschichten vermieden werden konnten. Auf Zeche Gneisenau kommen sogar Stückkohlen von Lagerbeständen mit zur Verladung. Stückkohlen und fast sämtliche Sorten Nußkohlen gelangen restlos in den Verkehr. Die Abnahme von Hausbrandsorten ist noch im Steigen begriffen. Die Kokereianlagen haben die Produktion gewaltig eingeschränkt. Hier sind es wiederum die den Hüttenzechen angeschlossenen Betriebe, die für Hochofen- und Gießereikoks sehr beschränkte Abnahme finden. Brechkoks findet für Hausbrandzwecke letzthin befriedigenden Absatz. Durch die Betriebseinschränkungen ist auch der Anfall von Nebenprodukten aus den Kokereianlagen, für die unverminderte Nachfrage besteht, geringer geworden. Damit entfallen auch die Gewinne aus diesen Nebenprodukten. An den Einrichtungen zur Gasfernversorgung mit Kokereigasen wird auf den Anlagen weiter gearbeitet. Der Abtransport der geförderten und erzeugten Mengen war ohne Störungen. Die Arbeitsmarktlage für Bergarbeiter hat sich in vergangener Woche nicht geändert. Entlassungen sind bisher nicht erfolgt. Die Einlegung von Feierschichten bedeutet für den Zechenarbeiter eine starke Herabminderung seines Wochenverdienstes, eine harte Maßnahme gerade einige Wochen vor dem Weihnachtsfeste. Man kann daher nur hoffen, daß recht bald eine Einigung erzielt wird und wieder normale Verhältnisse eintreten. (Dortm. Ztg.)

Auswirkungen der Aussperrung.

Unterschiedliche Saisonbeeinflussung auf dem Arbeitsmarkt im Reich und in Westfalen-Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen berichtet über die Entwicklung des westfälisch-lippischen Arbeitsmarktes in der Woche vom 8. bis 15. November 1928:

Die Steigerung der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung weist in der Zeit vom 15. bis 31. Oktober einen bemerkenswerten Unterschied zwischen dem Reich und Westfalen-Lippe auf: Während für das Reich eine Zunahme von 13 Prozent festgestellt ist, beträgt sie für Westfalen-Lippe nur 8,7 Prozent. Auf männliche und weibliche Unterstützungsempfänger verteilt sich die Zunahme mit 16 Prozent und 4,3 Prozent im Reich, mit 10,7 Prozent und 7,3 Prozent in Westfalen-Lippe. — Seit längerem nahm die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung in Westfalen-Lippe verhältnismäßig stärker zu als im Reich; diese Entwicklung ist jetzt zum Stillstand gekommen, sodaß umgekehrt am 31. Oktober das Reich eine bedeutend größere prozentuale Zunahme aufzuweisen hat. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist in der vergangenen Woche von 62 506 auf 66 877 oder um 6,9 Prozent, in der Krisenunterstützung von 4722 auf 4964 oder um 5,1 Prozent angewachsen, insgesamt um 6,8 Prozent. Die Arbeitsuchenden haben insgesamt um 5 026 zugenommen. Ins Gewicht fallen z.B. die entlassenen Bauarbeiter, besonders solche, die bei Industriebauten beschäftigt waren; von einigen Stellen wird berichtet, daß auch aus Mangel an Schlackensand die Bauarbeiten eingestellt werden mußten.

Wie zu erwarten, zeigt der Arbeitsmarkt im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau unter dem Einfluß der Aussperrung eine weitere beträchtliche Verschlechterung. Die arbeitstägliche Kohlenförderung ist gegenüber der Vorwoche um 33 502 t, die arbeitstägliche Koksproduktion um 20 817 t zurückgegangen.

Aus der Sänger- und Musikwelt.

2800 Sänger in der Westfalenhalle.

Der Sängergau Dortmund-Hörde (Unterverband des Westfälischen Sängerbundes) veranstaltet am 21. November (Buß- und Bettag), nachmittags 4.30 Uhr, mit 2800 Sängern eine große Massenkundgebung für das deutsche Lied in der Westfalenhalle. Der mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis aufgestellten Vortragsfolge liegen folgende Leitgedanken zu Grunde: Schubertehrung (gest. am 19. 11. 1828), Volkslied, Liebe zur Heimat und zum Vaterlande. Die musikalische Leitung liegt in den bewährten Händen von Kapellmeister Hermann Dettinger. Wer sich an der großen, erhebenden Wirkung eines Massenchors erbauen will, wird nicht versäumen, an dem genannten Tage zur Westfalenhalle zu kommen. Die Eintrittspreise sind volkstümlich gehalten und betragen 2 RM (für numerierte Plätze), 1,50 und 1 RM. Eintrittskarten sind beim Verkehrsverein Dortmund, Hohestraße, zu haben. Es sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Eisenbahn auch am Buß- und Bettage Sonntagskarten ausgibt. Der Beginn des Konzertes ist so früh gelegt, damit auch den auswärtigen Besuchern reichlich Gelegenheit zur Rückfahrt gegeben ist.

Turnen / Spiel / Sport

B. V. 05 Lünen Ref. — Westfalia Ahlen Ref.

Die Westfalen aus Ahlen zogen es vor zu Hause zu bleiben, sodaß die Reserve der B. V. L.er ohne Gegner dastand. Sie kam somit kampflos zu 2 Punkten.

Die 1a Jugend trug gegen S. C. 19 das Wiederholungsspiel aus. Nach gleichwertigen Leistungen blieb der Platzverein mit 1:0 knapper Sieger. Das Spiel wurde in der Mitte der 2. Halbzeit vom Schiri abgebrochen, da ein Spieler von S. C. 19, der des Platzes verwiesen wurde, den Platz nicht verließ. Die Folgen dieses Spieles wird der Gegner tragen müssen.

Die 1b Jugend verstärkt durch 3 Spieler der Reserve schlug die 1a Jugend von B. V. 19 Selm mit 2:0!

Die 2a Jugend dagegen mußte von der Selmer 1b Jugend eine verdiente 3:1 Niederlage hinnehmen. Buß- und Bettag sowie Totensonntag ruht der Sport. E. S.

Zum Kölner Reit- und Fahrturnier.

Wettbewerb der Geschäftsgespanne!

Mit besonderem Interesse sieht man in den in Frage kommenden Kreisen dem Preiswettbewerb für Geschäftsgespanne entgegen, der im Rahmen des großen internationalen Reit- und Fahrturniers in der Zeit vom 28. November bis 4. Dezember in der Kölner Rheinlandhalle zum Austrag kommt. Alle Kölner Firmen, die sich mit der Gestellung von Pferden und Gefährten und damit naturgemäß auch mit deren besonderer Pflege befassen, sollten sich diese Gelegenheit zur einwandfreien Vorführung ihres Materials nicht entgehen lassen. Es ist zu erwarten, daß auch aus dem übrigen Rheinland und aus Westfalen Nennungen zu diesem Wettbewerb einlaufen werden. Da solche bis zum letzten Termin, eine Stunde vor Beginn der Konkurrenz, angenommen werden, haben die Geschäftsinhaber noch genügend Spielraum, ihre Pferde und Wagen in beste Verfassung zu bringen und sich zahlreich zu beteiligen, bedeutet doch eine erfolgreiche Teilnahme zugleich eine nicht zu unterschätzende Reklame für jede Firma dieses Geschäftszweiges.

Man wird also neben den reinen Prüfungen in Dressur und Geschicklichkeit, im Springen und im Schulreiten, neben den vorzüglichen Schaunummern des Programms auch Gelegenheit haben, sich das beste geschulteste Pferdematerial der Firmen anzusehen und man darf überzeugt sein, daß da ebenfalls Ausgezeichnetes geboten werden wird.

*

Staatliche Beteiligung am Reit- und Fahrturnier.

Welche Bedeutung man auch an amtlicher Stelle dem ersten großen Kölner Reit- und Fahrturnier beimißt, erhellt am besten aus der Tatsache, daß sich auch das staatliche Gestüt Wagendorf (Westfalen) beteiligt und zwar mit einer

Quadrille mit 21 Hengsten,

dazu einer Auktionsvorführung mit 2 Hengsten. Auch diese Vorführungen werden in ihrer Wucht und Geschlossenheit, ihrer hohen Dressurklasse und ihrer temperamentvollen Durchführung ihre nachhaltige Wirkung nicht verfehlen.

Fenster zu, es zieht!

In einem Raume, in dem mehrere Personen zusammensitzen, kann es wegen des offenen Fensters, durch das „Zugluft" eindringt, sehr leicht zu großen Meinungsverschiedenheiten kommen, vor allem dann, wenn verweichlichte Personen mit abgehärteten zusammensitzen. Die Verweichlichten schwören alle Eide darauf, daß „Zugluft" unbedingt gesundheitsschädlich ist, während die Abgehärteten natürlich das glatte Gegenteil behaupten.

Zugluft ist niemals schädlich, wenn sie auf eine ausreichend abgehärtete Haut trifft. Auch hier ist die Gewohnheit alles. Die „Zugluft", die dem Verweichlichten in kurzer Zeit einen bösen Schnupfen mit den dazu gehörigen Nebenerscheinungen eintragen kann, ist für den Abgehärteten unschädlich wie sonst etwas. Allerdings kommt man mit der Abhärtung immer erst dann am besten zum Ziel, wenn die Abhärtung bereits von Jugend an begonnen hat. Der Säugling muß an ein hartes Lager gewöhnt werden. Dort lasse man ihn, befreit von allen beengenden Kleidungsstücken lustig strampeln. Die freie Luft, die in den wärmeren Monaten hereinströmt, wird ihm gut tun. In den kalten Monaten läßt sich die gleiche Methode durchführen, wenn man das Zimmer vorher gut durchlüftet hat. Die Zimmertemperatur beträgt am besten zwischen 17 und 19 Grad Celsius.

Bei dem Erwachsenen sind warme Ganzwaschungen während der Wintermonate zu empfehlen. Diesen Ganzwaschungen lasse man regelmäßig eine Dusche mit kaltem oder kühlem Wasser, je nach dem persönlichen Empfinden folgen. Während der wärmeren Jahreszeit gehe man dann grundsätzlich zu Freiluftbädern und Kaltwasserbädern über. Systematisch betrieben wird diese Kur in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer ganz merklichen Abhärtung führen.



Im Nebel ruhet noch die Welt

Jedes Jahr, wenn es Herbst wird, jedes Jahr, wenn die Nebel in der Frühe über der Erde liegen, so dicht, daß man an keinen Tagen mehr glauben möchte und an keine Sonne, jedes Jahr dann steigt die Gestalt des alten Mörike vor mir auf.

Er hat das schönste Nebellied gesungen. Er hat in Worte gefaßt, in klingende, schwingende Worte, was wir empfinden, wenn der Sommer vergangen und eines Morgens die herbstlichen Nebel in silberner Dichte in den Tälern liegen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen;
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
Im warmen Golde fließen.

Das sind feine, innige Verse. Das ist ein Gedicht, leuchtend wie ein herbstliches Lindenblatt, das leise, bedachtsam, gedenkend sommerlicher Wonnen und müde von all der Sonne und all dem Glück zur Erde sinkt. Die ganze Seele schwingt in diesen sechs Zeilen. Hätte er sonst nichts geschrieben, er verdiente den Kranz der Unsterblichkeit.

Hundert Jahre sind die Verse alt. Die Zeit hat sich gewandelt seit dem Jahre 1828, da Mörikes Stift sie schrieb. Aber in den Herzen der Stillen sind noch die silbernen Saiten gespannt, die wundersam erklingen, wenn einer spricht mit leiser, bebender, von besinnlicher Wehmut erfüllter Stimme:

Im Nebel ruhet noch die Welt . . .



18 (Nachdruck verboten.)

Sie nahmen den Weg durch den Wald, über dem schon das Ahnen des nahenden Herbstes lag, bis zur Havel, die silbern in der Morgensonne schimmerte. Am Wannsee eilte der Wagen vorbei, bald kamen sie durch Potsdam.

Sie sprachen nur wenig auf der Fahrt. Hin und wieder einige kurze, gleichgültige Bemerkungen über die Landschaft, den schönen Tag, die Wagen, denen sie begegneten.

Am Mittag rasteten sie in einem Dorfgasthaus. Nach dem Essen machten sie einen Spaziergang. Sie kamen in einen Forst, der still und verträumt in der Sonne lag. Leise, kaum hörbar, schritten ihre Füße über den moosigen Boden.

„Wollen wir uns ein Weilchen ins Gras legen?" fragte Ilse Hollenkamp. Peter war damit einverstanden.

Die Stille, die um sie war, hatte etwas Besänftigendes. Als müßten hier alle schweren und rastlosen Gedanken zur Ruhe kommen.

Ilse Hollenkamp ergriff plötzlich Peters Hand. Leise, zart, als spreche sie zu einem Kranken, fragte sie:

„Was ist dir, Peter? . . . Was hat dich so verändert? . . ."

Er fuhr zusammen. Sein Gesicht wurde ganz verschlossen.

„Was soll mir sein? . . ." sagte er rauh. „Ich wüßte nicht, inwiefern ich mich verändert habe!"

Ilse Hollenkamp sah ihn ernst an.

„Muß ich es dir erst sagen, Peter, daß du nicht mehr der Alte bist? . . . Wo ist dein Frohsinn hin, deine Ruhe und Lebensfreude? . . . Seit Wochen gehst du traurig umher, du sprichst mit Mama und mir kaum mehr ein Wort . . . Du leidest an etwas, Peter, das du uns verbergen willst . . ."

Er stieß hart hervor:

„Ich habe nichts zu verbergen!"

Ilse strich ihm begütigend über die Hand.

„Du mußt nicht gleich aufbrausen, Peter, wenn ich dich etwas frage! Meinst du, es geschähe aus Neugierde? . . . Ich sorge mich um dich und möchte dir gern helfen!"

Der warme Klang ihrer Stimme schien ihn etwas zu besänftigen. Er sagte nichts auf Ilses Worte. Mit geschlossenen Augen lag er im Gras.

Eine Weile war es ganz still zwischen ihnen, dann begann Ilse wieder zu sprechen, leise, eindringlich:

„Warum willst du, was dich quält, allein tragen? Glaubst du nicht, daß es leichter zu ertragen ist, wenn ich darum weiß und dir raten und helfen kann? . . . Haben wir uns nicht früher alles anvertraut, Schönes und Trübes miteinander erlebt . . . Und jetzt, wo es gilt, wirklich zusammenzustehen und einander beizustehen, weisest du mich von dir! . . ."

In Peter Hollenkamp war eine leidenschaftliche Abwehr. Er wollte nicht hören, was Ilse sagte. Warum ließ sie ihn nicht in Ruhe? . . . Aber ihre Worte drangen in sein Inneres, sie waren wie eine milde, gütige Hand, die über eine schmerzhafte Wunde strich; da wurde das Weh milder, leiser.

„Ich kann mir denken, was dich quält, Peter," fuhr Ilse Hollenkamp nach kurzem Schweigen fort. Evi Graevenitz hat mir erzählt, daß es zwischen euch zu Ende ist . . . Sie hat mir noch etwas gesagt . . . etwas, das du ihr angedeutet hast . . . von deiner Liebe zu einer anderen . . ."

Peter Hollenkamp fuhr in die Höhe. Entsetzen stand in seinen Augen. Er wollte rufen, schreien . . . seiner Schwester zuschreien, daß sie von diesen Dingen schweigen solle. Wer gab ihr das Recht, davon zu sprechen? . . Er war nahe daran, aufzuspringen und fortzueilen . . Da aber begegnete er Ilsens Blick. Er sah die Sorge in ihren Augen . . . und ein unnennbares Verlangen brauste über ihn hin, das schwere Leid, das er seit Wochen in sich verschlossen hielt, nicht mehr allein tragen zu müssen . . . mit einem anderen Menschen davon sprechen zu dürfen . . . einmal einem anderen zu sagen, wie sehr er litt.

Er stöhnte in wilden Schmerzen auf. Seine Finger krallten in der Erregung des Augenblickes die Hand seiner Schwester, daß es sie schmerzte.

„Ich will dir sagen, Ilse, was mir widerfahren ist," stieß er dann hervor.

Mit starren Augen, den Blick irgendwohin in die Ferne gerichtet, saß Peter Hollenkamp da. Und er erzählte, wie er Christa Rojahn kennen lernte, wie in ihm die Liebe zu ihr erwachte und nach mancherlei Irrungen zueinander fanden. Und wie an jenem Abend, als mit seiner Mutter auch Evi Graevenitz in Nordernei erschienen, Christa ohne Abschied von ihm weggefahren sei.

„Ich kann mir ja denken, daß sie an meiner Ehrlichkeit zweifeln und glauben mußte, daß ich ein falsches Spiel mit ihr getrieben habe!" fuhr er erregt fort, und seine Worte überstürzten sich. „Ich habe ihr aber nach München geschrieben, wie alles gekommen ist, daß Evi für mich nichts bedeutet und daß ich nur sie liebe. Aber auf alle meine Briefe ist keine Antwort gekommen!"

Er senkte das Haupt. Unruhig fuhren seine Hände auf dem grasigen Boden hin und her.

Erschüttert hatte Ilse Hollenkamp den Worten ihres Bruders gelauscht. Sie hörte den wilden verzehrenden Schmerz, der aus ihm schrie. Mitleid mit ihm durchströmte sie, und der Wunsch, ihm zu helfen, reste sich aufs neue in ihr.

„Liebst du sie so sehr?" fragte sie leise.

Er sprang auf. Sein Körper bebte wie im Fieber.

„Ich weiß ja nichts anderes mehr, als diese Liebe, Ilse . . . Wie ein Feuer sitzt sie in mir . . . Tag und Nacht denke und fühle ich sonst nichts mehr . . . Wenn es nicht bald anders wird, werde ich noch verrückt! . ."

Peter Hollenkamp ging, von seiner maßlosen Erregung gepeitscht, im Walde umher. Endlich kam er wieder zurück.

„Jetzt wollen wir nach Hause fahren," sagte er, und es klang wie das hilflose Weinen eines Kindes, das sich verirrt hat und keinen Weg mehr weiß.

„Setze dich noch ein Weilchen zu mir!" bat Ilse Hollenkamp. Und als Peter wieder an ihrer Seite Platz genommen hatte, fragte sie:

„Willst du nicht einmal zu Fräulein Rojahn nach München fahren?"

Er machte eine schroffe Handbewegung.

„Nein!" sagte er hart. „Ich habe ihr alles geschrieben und sie flehentlich gebeten, mir zu sagen, daß sie mir nicht mehr gram ist. Sie hat es nicht der Mühe wert gefunden, zu antworten."

„Es wäre aber vielleicht doch das Beste! Wenn du dich mit ihr aussprichst, sind die Mißverständnisse am raschesten behoben!"

„Wenn meine Briefe nichts gefruchtet haben, wird eine Aussprache auch nichts mehr nützen! Ich habe getan, was ich tun konnte!" erwiderte er hartnäckig.

Ilse Hollenkamp schüttelte den Kopf.

„Das verstehe ich nicht!"

Er brauste auf.

„Ich kann ihr, nachdem sie auf alle meine Briefe nicht geantwortet hat, doch nicht noch nachlaufen!"

Ein Lächeln huschte über Ilse Hollenkamps Gesicht. Das war wieder ganz der stolze, eigensinnige Peter! Lieber quälte er sich tage- und wochenlang hier herum, als daß er sich der Gefahr, unter Umständen eine Zurückweisung zu erfahren, aussetzte.

Dabei war sich Ilse darüber klar, daß diese Gefahr gar nicht bestand. Vielleicht wartete Christa Rojahn, nachdem die erste Enttäuschung und der größte Schmerz verrauscht waren, darauf, daß Peter zu ihr komme.

Was war da zu tun?

Die verschiedensten Pläne erwog Ilse Hollenkamp. Einer kehrte immer wieder. Ob sie es wagen durfte, davon zu Peter zu sprechen?

Als sie wieder im Wagen saßen, sagte sie tastend:

„Meine Pensionsfreundin Ruppert hat mich dieser Tage eingeladen, sie zu besuchen. Ich habe Lust, einige Wochen zu ihr zu gehen."

Peter Hollenkamp schien ihre Worte nicht beachtet zu haben.

„Sie wohnt in Starnberg," fuhr Ilse Hollenkamp in gemacht gleichmütigem Tone. Sie sah, wie Peter leicht zusammenzuckte.

Nun galt es, das Entscheidende zu wagen.

„Bei dieser Gelegenheit werde ich mir München wie der einmal ansehen . . . Vielleicht besuche ich auch Fräulein Rojahn . . ."

Peter fuhr herum.

„Was fällt dir ein!" sagte er erregt.

Aber Ilse kümmerte sich nicht um seine Zurückweisung. Wenn es galt, konnte auch sie sehr zähe sein.

„Was wäre dabei, . . ." antwortete sie gelassen. „Ich interessiere mich für die Dame und möchte sie gerne kennenlernen!"

Hollenkamp hielt den Wagen an.

„Das ist Unsinn . . ." stieß er zornig hervor. „Du sollst keine Witze mit mir machen! Dazu ist mir nicht zumute! . . ."

„Ich mache keine Witze! Es ist mein Ernst!"

Er kam immer mehr in Aufregung.

„Ich verbiete dir, Fräulein Rojahn aufzusuchen. Wenn etwas zwischen uns abzumachen ist, so besorge ich das selbst!"

Nun geriet auch Ilse Hollenkamp in Wut.

„Du bist ein eigensinniger Kerl! Ein Dickkopf! Wenn man es gut mit dir meint und dir helfen will, fährst du einen an, als begehe man das schlimmste Verbrechen!"

Sogleich war sie aber wieder milder gestimmt. Sie legte ihre Hand auf Peters Arm.

„Du kannst ruhig weiterfahren!" sprach sie. „Wir wollen doch nicht ewig hier auf der Landstraße stehen bleiben! Und was ich dir jetzt zu sagen habe, kannst du auch während des Fahrens hören!"

Mit verbissenem Gesicht gab Hollenkamp dem Wagen Gas, daß er wie ein Pfeil vorwärts schoß.

„So wie es jetzt mit dir steht, Peter," begann Ilse Hollenkamp, „kann es nicht weitergehen! Das siehst du selbst ein. Etwas muß geschehen! Da du selbst nichts mehr unternehmen willst, werde eben ich eingreifen. Ich werde nach München fahren und nach dem Rechten sehen!"

„Es wird schon das Rechte werden!" warf Hollenkamp spöttisch ein.

„Das wird sich zeigen! Frauen ist schon manches, woran die Männer verzweifelt haben, gelungen! Man muß nur wollen und es richtig anfangen!"

„Du hast ja ein beneidenswertes Selbstvertrauen!" Sie achtete nicht auf seinen ironischen Einwurf, sondern fuhr ernst fort:

„Ich werde mit Fräulein Rojahn sprechen und ihr alles sagen, was ich von dir weiß. Wenn sie dich dann wirklich lieb hat, wird sie das unglückliche Zusammentreffen in Norderney vergessen und dir wieder gut sein."

„Und wenn sie dich zurückweist . . . sich deine Einmischung verbittet? . . ."

Ilse Hollenkamp zuckte mit den Schultern.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft * Kultur * Leben

Das Handwerk als Wirtschaftsfaktor.

Es gab eine Zeit, wo unter dem Einflusse der Kathedersozialisten die national-ökonomische Wissenschaft in Deutschland überwiegend die Auffassung vertrat, daß das Handwerk auf dem Aussterbe-Etat stehe, und daß es nur noch wenige Jahre dauern würde, bis der letzte handwerksmäßige Betrieb geschlossen würde. Dementsprechend betrachteten auch die für die Wirtschaftspolitik maßgebenden amtlichen Stellen das Handwerk als unrettbaren Todeskandidaten, dem man wohl das langsame Absterben erleichtern, niemals aber wieder auf die Beine helfen könne. In diesem Sinne wurde die ganze Wirtschaftspolitik viele Jahre lang bis zum Weltkriege geleitet. Erst der Krieg und die Inflationszeit haben die tatsächliche volkswirtschaftliche Bedeutung des Handwerks wieder in das richtige Licht gesetzt und auch im Handwerk selbst einen starken Widerstand gegen die Politik des Absterbenlassens hervorgerufen. Das Handwerk begann sich nach dem Vorbilde der Industrie und anderer Wirtschaftszweige völlig neu zu organisieren. Es lernte, seine Interessen in den Ministerien und Parlamenten zu vertreten, und erkannte vor allem rechtzeitig, daß auch eine gewisse Selbsthilfe vonnöten sei, wenn das Handwerk in der Zeit der Vertrustung, der Kartellbildung und des Vordringens der öffentlichen Hand noch lebensfähig bleiben wollte. Man besann sich auf die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Durchleuchtung der Arbeitsvorgänge, der Anwendung modernster Kalkulationsgrundsätze auf die Preisberechnung im Handwerk und ähnliche zeitgemäße Methoden der Betriebsführung. Durch Errichtung eigener Forschungsinstitute für diese Zwecke ist die Entwicklung wesentlich gefördert worden.

Nach den neuesten durch den Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag vorgenommenen Untersuchungen stellt sich die Zahl der selbständigen Betriebsinhaber im Handwerk auf rund 1 250 000. Entsprechend dem allgemeinen Durchschnitt können zu jedem einzelnen Inhaber noch 3 Angehörige hinzugerechnet werden, was 4 800 000 Deutsche ergibt, die vom selbständigen Handwerk leben. Die Zahl der Gesellschaften und der Arbeiter stellt sich auf rund 1 400 000, die der Lehrlinge auf rund 700 000, und die der Angestellten im Handwerk auf rund 100 000. Rechnet man noch, daß von den Arbeitnehmern und den Angestellten etwa 20 Prozent verheiratet sind, so ergibt das unter Zugrundelegung von je 3 Familienangehörigen weitere 900 000 Deutsche, deren Bedarfsdeckung durch Tätigkeit im Handwerk als Unselbständige sichergestellt wird. Insgesamt würde sonach das Handwerk 7 900 000 Deutschen die Sorge um das tägliche Brot erleichtern. Bei den angegebenen Zahlen muß noch berücksichtigt werden, daß sie im einzelnen zweifellos höher liegen, da die Mehrzahl der berichtenden Kammern lediglich von den in Innungen zusammengeschlossenen Betrieben ausging.



Zum Agrarprogramm der Deutschen Bauernschaft.

Zu den Staatsgetreidemonopol-Plänen, die von schlesischer Seite gegenwärtig propagiert werden, hören wir von sehr gut unterrichteter Seite, daß weder die Deutsche Bauernschaft, noch ihre schlesischen Organisationen etwas mit diesen Projekten zu tun haben. Das große Agrarprogramm der Deutschen Bauernschaft ist vielmehr gegenwärtig in Arbeit. In Landwirtschaftskreisen ist man der Ansicht, daß mit einem grundsätzlichen Wandel der bisherigen deutschen Agrarpolitik für den Winter und das Frühjahr 1929 gerechnet werden muß, weil aller Voraussicht nach angesichts des sehr guten Saatenstandes auf der südlichen Erdhälfte sich in allen Ländern in den kommenden Monaten ein außerordentlicher Preisdruck der Hauptgetreidearten geltend machen wird, der, wie man meint, gebieterisch einen abschließenden Wandel der bisherigen Teilhilfen erfordert. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß auch der neue Einheits-Genossenschaftsverband bis dahin seine Arbeit wird aufnehmen können; die danach übrig bleibenden wenigen landwirtschaftlichen Spitzenverbände werden sich zum Träger der neuen großen Programmforderungen machen.

Roggenschuldner.

Für weite Kreise des deutschen Volkes ist die unheilvolle Erscheinung der Inflation und deren vernichtende Wirkung noch nicht vorüber, sondern im Gegenteil machen sich ihre Auswirkungen je länger desto schärfer bemerkbar:

Es ist die große Zahl von Landwirten, die unter die Bezeichnung „Roggenschuldner" zusammengefaßt werden, als diejenigen, die während und kurz nach der Inflationszeit ihre landwirtschaftlichen Betriebe mit Schulden belastet haben, die auf den Roggenpreis basiert sind. Die heutige katastrophale Lage dieser Landwirte ergibt sich aus dem Umstande, daß die angeblich wertbeständige Basis des Roggenpreises sich als höchst unbeständig erwiesen hat, was allerdings in dem eingetroffenen Umfange nicht vorauszusehen war. Kostete der Zentner Roggen seiner Zeit 3 bis 4 Mark, so bewegt sich jetzt der Roggenpreis zwischen 10 bis 12 Mark der Zentner.

Verzinsung und Amortisation des Kapitals richten sich nun nach dem jeweiligen Stande des Roggenpreises. Hinzu kommt noch, daß bei dem hohen Stande des letzteren auch die Roggenpfandbriefe einen hohen Kursstand aufweisen. Wie in vielen Fällen, wo die Notlage allgemein ist, und keine Hilfe für den Einzelnen im Bereich der ihm gebotenen Möglichkeiten, liegt, ist zur Selbsthilfe geschritten worden; die Roggenschuldner haben sich im Reichsverbande der Roggen- und landwirtschaftlichen Pfandbriefschuldner auf Anregung des jetzigen Ehrenvorsitzenden, Stadtrat Zimmerling (Eberswalde) zusammengeschlossen, um als eine durch eine spezifische Notlage gekennzeichnete Klasse unter den Landwirten staatliche Hilfe zu verlangen. Wie viele sind von ihrer Scholle vertrieben worden, anderen droht die Zwangsversteigerung und dies, weil sie in Zeiten der Not durch die Aufnahmen von Roggenschulden versucht haben, sich durch Aufnahme neuen Betriebskapitals über Wasser zu halten.

Dies alles kam zum Ausdruck in der kürzlich stattgefundenen Hauptversammlung des Verbandes, insbesondere durch den Landtagsabgeordneten Dr. Schiftan, daß eine sofortige und gründliche Hilfe für die notleidenden Roggenschuldner durch Eingreifen des Staates erfolgen müßte und die Roggenpfandbriefe müßten vom Kurszettel verschwinden. Bis allerdings diese ideale Lösung des Problems möglich wäre, muß der Staat eingreifen, damit nicht tausende von Landwirten von ihrer Wirtschaft vertrieben werden.

Unter diesem Gesichtspunkt hat auch die Allgemeinheit ein starkes Interesse an der Beseitigung der geschilderten Notlage. Es wäre zu wünschen, daß die maßgebenden Stellen ihr Augenmerk auf die Notlage der Roggenschuldner richten und durch schnelles Eingreifen eine schwere Gefahr für die deutsche Landwirtschaft beseitigen.

Fest und zufrieden



schläft jeder, der durch eine systematische

Inseratpropaganda

seinem Geschäft einen sicheren Boden gegeben und den Umsatz gesteigert hat.

Ausgleichungspflicht bei Hypothekenaufwertung.

Die Beklagten boten am 20. Februar 1925 ihr hypothekenfreies Grundstück dem Kläger zum Kauf an und verlängerten im Mai 1925 die Annahmefrist bis zum 16. November 1925. An diesem Tage erklärte der Kläger die Annahme und gleichzeitig fand die Auflassung statt. Der Kläger fordert Tilgung der zur Aufwertung kraft Rückwirkung angemeldeter Hypotheken.

Den Beklagten ist ein Ausgleichungsanspruch als mit Treu und Glauben (Paragraph 242 BGB.) nicht vereinbar abgesprochen. In den Fällen, in denen das RG. dem Grundstückskäufer eine Beitragspflicht zu den Aufwertungslasten des Verkäufers auferlegt hat, waren die Kaufverträge zu einer Zeit abgeschlossen worden, als mit einer mit rückwirkender Kraft ausgestatteten Aufwertungsgesetzgebung noch nicht zu rechnen war. Im vorliegenden Falle stand aber schon im Mai 1925, zur Zeit der Verlängerung des Angebots, das Aufwertungsgesetz und die Aufwertung vorbehaltlos gelöschter Hypotheken zur Beratung der gesetzgebenden Faktoren. Ueberdies ist nach Inkrafttreten des Aufwertungsgesetzes durch die Auflassung das Kaufangebot vom 20. Februar 1925 aufrechterhalten und bestätigt.

Die erste Lady der U. S. A.

Nachdem sie nun offiziell und rechtens die präsumtive Präsidentin der U. S. A. und damit die erste Lady des Landes geworden ist, wird man sie nicht mehr einfach als „die schöne Lou" bezeichnen dürfen, wie sie von ihren Studienkameraden und Freundinnen genannt wurde, als der arme Student der Geologie und Bergwissenschaften Herbert Hoover sie vor mehr als 30 Jahren in einem Feriencamp im Staate Idaho kennen und auf den ersten Blick lieben lernte. Hoover stand damals kurz vor dem Abschluß seiner Studien als Bergingenieur und sollte bereits binnen kurzem seinen ersten Posten im dunkelsten China übernehmen. Es mußte also ohne Verzögerung die Verlobung und die Hochzeit stattfinden und es scheint, daß keines von beiden bisher die Eilfertigkeit bereut hat, mit der die Hochzeit in Szene gesetzt wurde. Das mag vor allen Dingen darauf zurückzuführen sein, daß Lou, die Tochter des reichen californischen Bankiers Henry sich nicht scheute, ihrem Gatten durch alle Mühsal seiner ersten Berufsjahre zu folgen und ihn die vielen tausend Kilometer, die ihn sein Beruf rund um die Welt trieb, nach China, Indien, Australien, Italien, Rußland und Europa zu begleiten. Zwölf mal ungefähr hat sie an der Seite ihres Mannes die Reise um die Welt gemacht und wird in ihrem Salon im Weißen Hause schwerlich eine Geschlechtsgenossin finden, die interessanter zu plaudern weiß. Nachdem ihr Gatte sich als Bergwerksingenieur und dann bald als Leiter einer großen amerikanischen Bergwerksgesellschaft seine Position gezimmert hatte, mußte Mrs. Hoover aus den Abenteuern der weiten Welt in die Washingtoner Salons übersiedeln, wo sie sich seit 1917 ebenso bewährt hat, wie in den Vergeinsamkeiten Asiens oder im chinesischen Boxeraufstand, dessen schlimmstes Toben sie sich gerade dazu aussuchte, ihr erstes Baby zur Welt zu bringen. Im übrigen ist sie lieber im Sattel oder mit der Angel im Boot als in großer Toilette auf dem Parkett. Sie ist eine leidenschaftliche Naturfreundin, treibt so ziemlich jeden Freiluftsport und wurde nicht nur als Gattin des einflußreichen Handelsministers Hoover Vizepräsidentin der amerikanischen Pfadfinderinnen, die sich jetzt ganz besonders darüber freuen, daß ihre Führerin und Kameradin die erste Lady des Landes geworden ist.

Ein Massengrab des Mittelalters.

Außerhalb des Stadtwalls von Visby, der „Stadt der Ruinen und Rosen" auf Gotland, sind zwei Massengräber aufgedeckt worden, die die Ueberreste von 1800 Kämpfern, eine große Menge Waffen und Vorrichtungen eines mittelalterlichen Männermordens enthielten. Diese Gräber rühren von einer Schlacht her, die am 27. Juli 1361 stattfand, als der dänische König Waldemar Atterdag an der Spitze eines wohlausgerüsteten Heeres auf Gotland landete, um Visby zu erobern. Eine Untersuchung der Knochenüberreste in den beiden Gräbern zeigte, mit welcher Erbitterung auf beiden Seiten gekämpft wurde. Manche Knochen waren glatt durchschnitten, wie mit einem Rasiermesser, manche Schädel trugen Spuren von vier und mehr Schlägen, außerdem saßen in den Schädeln noch Pfeilspitzen. Die meisten Wunden finden sich an den Köpfen und Beinen, während der mittlere Teil des Körpers relativ gut geschützt zu sein schien.

Das Laufkleid.



Es ist das Kleid, das man am liebsten trägt, worin man immer gut aussieht und das unverwüstlich ist.

Dieses Modell ist aus feiner, weicher Wolle, mit Biesenverzierung in etwas dunklerer Nüance als die des Kleides. Es wird vorne durchgeknöpft und von einem schmalen Gürtel gehalten. Am Ausschnitt ein schmaler, leicht auswechselbarer Vorstoß aus weißem Rips.

In ein paar Zeilen

z. In Innsbruck wurden zu Ehrendoktoren promoviert der Bundespräsident Hainisch, Ministerpräsident Heldt und Generalkonsul Saller. — Der Bischof von Straßburg protestierte gegen die Einheitsfront der Autonomisten mit den Kommunisten. — Der spanische Botschafter in Brüssel, Palacios, ist zum Chef des Staatssekretariats für auswärtige Angelegenheiten ernannt worden. — In Paris fand Sonntag zum Jahrhundertgedenken ein Schubert-Galakonzert statt, in dem die deutsche Altistin Eva Liebenberg Schubert-Lieder sang. — Der amerikanische Botschafter in Berlin, Shurman, hat die Rückreise nach Deutschland angetreten. — In Altenburg kam es zu politischen Zusammenstößen. — In ganz Ungarn fanden Massenkundgebungen gegen den Trianonvertrag statt. — Aus dem Graudenzer Zuchthaus sind 16 Strafgefangene entsprungen, einer konnte wieder gefaßt werden. — Die Berliner Automobil- und Motorradausstellung ist Sonntag geschlossen worden. Man schätzt die Gesamtzahl der Besucher auf 500 000. — Wie wir hören, befindet sich der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Dorpmüller zur Zeit in Paris zur Teilnahme an der alljährlich stattfindenden Vollsitzung des internationalen Eisenbahnverbandes. — Hoover hat seine Südamerikareise angetreten. — die japanische Arbeiterpartei ist aufgelöst worden. — Auch in der Rhön sind schwere Sturmschäden zu verzeichnen. — Der Direktor des internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, ist in Mukden eingetroffen. — Aus Charbin werden neue japanfeindliche Kundgebungen gemeldet. 6 Personen wurden getötet. — Der Reichsverband des Deutschen Schrifttums sandte der gestern ihren 70. Geburtstag feiernden Selma Lagerlöf ein herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm. — In Lichtenau (Böhmen), wurde der reichsdeutsche Grenzbeamte Bosse, der die Paßkontrolle versah und in dieser Eigenschaft stets bis zur Station Lichtenau fuhr, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Er wurde beim Kreisgericht Königgrätz eingeliefert. — Auch im Vogtland hat der Sturm in den letzten Tagen beträchtlichen Schaden angerichtet. — England, Frankreich und Japan haben sich gegen Neuregelung der Salzsteuerverwaltung in China ausgesprochen. — Im Missouri-Hochwassergebiet wurden bis jetzt 10 Todesopfer gezählt. — In Wien fanden am gestrigen Montag, dem Todestag Franz Schuberts an seinem Grabe auf dem Zentralfriedhof und in seinem Sterbezimmer Gedenkfeiern statt. — Die Unruhen an der indisch-afghanischen Grenze haben zugenommen. —

Internationales Ehrengericht für Journalisten.

z. Der internationale Journalistenkongreß in Dijon hat sich einstimmig für die Schaffung eines gemischten Ehrengerichtes ausgesprochen, das einen ständigen Ausschuß zur Ausarbeitung journalistischer Ehrengerichtsbestimmungen umfassen soll.

Eine ukrainische Feme?

z. In den Nachforschungen zur Aufklärung des Attentates gegen den polnischen Generalkonsul in Prag ist jetzt eine Wendung eingetreten. Bei der Durchsuchung der Wohnung des Attentäters Paziuk wurde ein an den ehemaligen ukrainischen Offizier Michael Bilokurow gerichteter Brief gefunden, der die Annahme bestätigt, daß der Attentäter mit der ukrainischen Militärorganisation in Verbindung gestanden hat. In dem Brief ersucht Paziuk um eine Zusammenkunft, um über die politische Situation zu sprechen, die am 1. November zugunsten der Ukrainer gewendet werden müsse. Gleichzeitig werde eine Beratung des „Schwarzen Rates" stattfinden. Auf Grund dieses Briefes wurde Bilokurow verhaftet. Dieser bestreitet zwar, irgendwelche Beziehungen mit dem Attentäter gehabt zu haben, und leugne auch, von der Existenz eines sogenannten „Schwarzen Rates" in der Tschechoslowakei etwas zu wissen. Er gibt zwar zu, daß eine solche Feme-Institution der ukrainischen Emigranten bestehen könne, bestreitet aber, daß ein Zusammenhang zwischen ihr und Paziuk bestehe.

Die neuen Purpurträger.

z. Der Papst wird, wie es heißt, für Mitte Dezember wiederum ein Konsistorium einberufen, in dem drei neue Kardinalshüte verliehen werden sollen, und zwar an drei Italiener. Es sind dies der Berliner Nuntius Pacelli, der Erzbischof von Benevent, Lavritano, und der Titularbischof von Lampsaco, Serafini. Der jüngste der Kandidaten zum Kirchenpurpur ist der 1876 geborene Pacelli.

Sozialdemokratie zur politischen Lage

z. Berlin, 20. Nov. (Privatber.) Parteiausschuß, Parteivorstand und Kontrollkommission der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands beschäftigten sich gestern Montag mit der gegenwärtigen politischen Situation. Nachdem in einer ausgiebigen Debatte einmütiges Einverständnis mit der Reichstagsrede Otto Wels' vom 16. November zum Ausdruck kam, wurde die Haltung der Reichstagsfraktion gutgeheißen. Besondere Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Dem Parteivorstand wurde aufgegeben, wenn die Verhandlungen über die Umbildung der Regierung in Fluß kommen, den Parteiausschuß wieder zusammenzuberufen.

Hagener Schlichtungsverhandlungen vertagt

☆ Hagen, 20. Nov. (Von unserem Korrespond.) Die gestern in Dortmund unter Vorsitz des Vertreters des Regierungsrates Brisch, Klostermann, für die Metallindustrie Schwelm-Hagen geführten Schlichtungsverhandlungen wurden ergebnislos abgebrochen und auf Dienstag nachmittag 3 Uhr vertagt.

Eine Familie beim Hauseinsturz getötet

Wie aus Przemysl gemeldet wird, hat sich dort eine schwere Einsturzkatastrophe ereignet, der 3 Personen zum Opfer gefallen sind. Durch den Zusammenbruch einer Wand wurde ein Schneider mit seinen Angehörigen unter den Trümmern begraben. Der Schneider, seine Ehefrau und sein 16jähriger Sohn fanden den Tod, während ein in der Wiege liegender Säugling wie durch ein Wunder dem gleichen Schicksal entrann. Die Leichen konnten erst nach stundenlangen Aufräumungsarbeiten geborgen werden.

„Prinz" Domela wieder verhaftet

Privatnachrichtendienst.

Neue Schwindeleien

z. Münster am Stein, 20. Nov. **Harry Domela, der sich seit einiger Zeit vorschriftsmäßig angemeldet auf der Ebernburg aufgehalten hatte, wo er mit der Abfassung eines neuen Buches beschäftigt war, ist auf drahtliche Aufforderung der Berliner Staatsanwaltschaft verhaftet und dem zuständigen Richter vorgeführt worden. Gegen Domela schwebt zur Zeit ein Strafverfahren wegen angeblicher Miets- und Kreditschwindeleien, die Domela in der Zeit vom Februar bis April 1928 in Lichterfelde und Friedenau begangen haben soll. Es handelt sich dabei um eine Summe von einigen Hundert Mark.**

Staatsaktion um einen Tunnelausgang

+ Wien, 20. Nov. (Privatber.) Im Finanzausschuß des Nationalrats hatte der sozialdemokratische Abgeordnete Austerlitz Auskunft über die Zugspitzbahn verlangt und darauf hingewiesen, daß Oesterreich durch den Grat einen Tunnel gebaut habe, der auf der bayrischen Seite ende. Die Bayern hätten aber den auf ihrer Seite gelegenen Tunnelausgang gesperrt und die Aufhebung der Sperrung von Bedingungen abhängig gemacht. Austerlitz ersuchte den Bundeskanzler um Auskunft darüber, ob die österreichische Regierung bei der bayrischen Regierung interveniert habe. Bundeskanzler Seipel erklärte in Beantwortung der Anfrage, es scheine hier ein Fall von Kleinstaaterei vorzuliegen. Das Bundeskanzleramt sei mit der Sache von keiner Seite befaßt worden. Die Regierung und die Staatskanzleien Europas sollten sich nach seiner Meinung mit der Angelegenheit nicht beschäftigen, bevor sie nicht darum angegangen seien. Diese Art von Vorkommnissen, die auf Konkurrenzneid zurückgehen, werde man am besten bekämpfen, wenn man sie, wie es von der deutschen und österreichischen Presse getan würde, mit einigem Humor betrachte.

Letzte Drahtnachrichten

Berufungsverhandlung am 24. November

z. Duisburg, 20. Nov. **Die von den Metallarbeiterverbänden der nordwestlichen Gruppe eingelegte Berufung gegen die Feststellungsklage der Nordwestgruppe ist gestern abend beim Duisburger Landesarbeitsgericht eingegangen. Die Verhandlung vor dem Landesarbeitsgericht findet voraussichtlich am Sonnabend, dem 24. November, statt.**

Der Nachtragsetat fertiggestellt

z. Berlin, 20. Nov. **Der Reichsfinanzminister hat den Nachtragsetat fertiggestellt, der bereits heute dem Reichstag zugehen wird. Dieser Nachtragsetat enthalte nur die etatsrechtlichen Folgerungen der Besoldungsreform und lediglich diese Personalausgaben, aber keine einzige Sachausgabe. Dagegen sei sich das Kabinett noch nicht schlüssig geworden über den ordentlichen Haushaltsplan für das Finanzjahr 1929-30 und über die Deckungsvorlage für das auf 600 bis 650 Millionen Mark geschätzte Defizit. Wie es heißt, dürfte es jedoch sicher sein, daß die ursprüngliche Absicht einer allgemeinen und grundsätzlichen Novellierung des Branntweinmonopolgesetzes fallen gelassen worden sei und daß man sich im wesentlichen nur auf die Erhöhung der Abgabesätze beschränken werde.**

Schiffsuntergang: 6 Personen ertrunken

z. Basel, 20. Nov. **Wie erst jetzt bekannt wird, geriet Sonntag nachmittag auf dem Züricher See ein Frachtschiff in einen schweren Sturm und ging unter. Während sich der Schiffsführer retten konnte, sind 6 Personen ertrunken. Die Leichen konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden.**

Neuer Sensationsprozeß in Budapest

z. Budapest, 20. Nov. **Vor dem hiesigen Strafgerichtshof begann gestern die Verhandlung eines neuen Sensationsprozesses, nämlich das Verfahren gegen den Polizeihauptmann von Szaß, welcher der Unterschlagung, Untreue und mehrfachen Urkundenfälschung beschuldigt wird. Der Angeklagte soll diese Strafhandlungen in den Jahren 1925 und 1926 als Leiter des Speisebetriebes der Budapester Oberstadthauptmannschaft verübt und dem Staate einen Schaden von etwa 180 000 Pengö verursacht haben. Der Angeklagte soll ferner eine Unmenge von Lebensmitteln, Delikatessen und teuren Getränken in seine Wohnung geschafft und einen außerordentlich verschwenderischen Lebenswandel geführt haben. Er stellte übrigens bei seinem gestrigen Verhör jede Schuld in Abrede. Er behauptete, das Unternehmen habe von Anfang an mit Defizit gearbeitet; aber er hätte auf Weisung der Kontrollkommission die Bücher so führen müssen, als ob der Betrieb einen Nutzen abwerfe. Da zahlreiche Polizeioffiziere und Polizisten als Zeugen vorgeladen sind, dürfte der Prozeß mehrere Wochen dauern. Der Angeklagte, der sich bereits seit dem 17. April 1927 in Untersuchungshaft befindet, ist auf Grund einer Disziplinaruntersuchung der Polizei mit dem gestrigen Tage seines Ranges als Stadthauptmann verlustig erklärt und aus der Liste des Beamtenkorps gestrichen worden.**

Ueberreichung der britischen Denkschrift

♂ Mondon, 20. Nov. **Wie der Amtliche englische Funkdienst meldet, ist die Denkschrift, in der die englische Auffassung zur Reparationsfrage dargelegt wird, der deutschen Regierung durch ihren Botschafter in London mitgeteilt worden.**

Tödlicher Ausgang einer Neckerei.

In Neustadt wurden dem 15jährigen Hans Arnholdt durch den Steinwurf eines 19jährigen Burschen, der von seinen Kameraden geneckt worden war, die Schädeldecke zertrümmert. Der Verletzte starb einige Stunden später.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

	Nachfr.	Angeb.
Kohlen-Kuxe		
Alte Hasse	307	–
Carol. Mag.	–	8200
Const. d. Gr. Ewald	–	–
	19000	20500
Graf Schwerin	4500	4600
Heinrich	4300	4500
Helmsb.	1100	–
König Ludwig	37000	39500
Langenbrahm	15500	16250
Trappe	–	–
Westfalen	1750	1850
Diergardt	3800	4100
Kohlen-Aktien		
Adler-Bergbau	68	71
Karl Friedrich	–	–
Dahlbusch	134.50	137.00
Lothringen	63.50	66.00
Westf. Bergb.	–	–
Kali-Kuxe und -Aktien		
Beilenrode	1500	1600
Burbach	7700	8200
Einigkeit	6700	6950
Felsenfest	–	–
Friedrichsroda	7100	–
Glück Son.	–	–
Sachs. Weimar	–	–
Siegfried I-II	13900	14500
Volkenroda	4300	5100
Walbeck	1500	1600
Wilhelmshall	–	–
Wintershall	131000	135000

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.
Gebr. Aisberg	–	140
Becker Stahl	–	–
Benz & Co.	–	–
Chem. Fab. Obk.	–	–
Dtsch. Lastauto	–	–
Dortm. Zement	–	–
Dortm. Vulkan	–	–
Eisen Krone	–	–
Eisen junior	–	–
Eisen Lünen	–	–
Emswerke	–	–
Eisen Lüdinghs.	–	–
Eschw. Bgw. Kast.	–	–
Gebr. Funke Ddt	–	–
Halbach M.	–	–
Hammersen	–	–
Hansa Lloyd	–	–
Hansa Rh. I. B.	–	–
Houbenwerke	–	–
Kabelw. Rheydt	186.00	–
Langsch. Walz.	–	–
R. W. Elektr.	–	–
Rh. W. Scha.	–	–
Uerd. Waggon	163.00	–

Feste Haltung.

Berliner Börse

Berlin, den 19. November 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig.
Ablös.-Sch. I-II	51.10	51.10
Ablös.-Sch. III	–	–
D.R.-A.Neubes.	15.00	15.40
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	93.50	93.50
Westf. Kohle	12.50	12.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	150.00	148.00
Hamburg-Süd	182.00	–
Nordd. Lloyd	148.00	144.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	139.25	139.37
Berl. Handelsg.	284.00	287.00
Com. u. Privb.	186.50	187.75
Darmst. u. Nat.	289.50	294.25
Deutsche Bank	168.50	169.00
Diskontoges.	162.00	162.75
Dresdn. Bank	168.00	169.50
Reichsbank	313.12	320.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	–	170.00
Adlerwerke	114.25	113.00
Alexanderw.	58.00	56.00
Allg. Elekt.-G.	188.00	189.12
Augsb.-Nürnb.	–	95.50
Baicke Masch.	129.50	130.00
Banning. Masch	23.00	23.75
Barop. Walzw.	91.00	93.00
Basalt A.-G.	67.50	67.25
Bemberg I. P.	487.00	482.00
Bergmann El.	222.25	224.50
Berl. Karlsr. I.	73.87	75.75
Bösp. Walzw.	70.00	74.50
Braunk. u. Brik.	166.00	166.00
Buderus Eisen	87.25	89.00
Busch Lüdens.	77.50	77.50
Charl. Wasser	128.37	128.37
Chem. Gelsenk.	76.00	77.50
Cont. Coutsch.	140.50	141.00
Dt. Cont. Gas	195.00	192.25
Daimler M.-G.	92.37	89.75
Dtsch. Erdöl	137.50	138.75
Dtsch. Kabel	71.12	71.87
Dtsch. Masch.	48.50	49.75
Dtsch. Schacht	99.00	97.50
Dortm. Aktien	243.00	242.50
Dortm. Union	252.75	256.00
Dürkoppwerke	42.25	42.00
Dynamit. Nobel	119.00	121.00
Eschw. Bergw.	203.00	201.00
Essener Steink.	125.00	126.00
J. G. Farbind.	250.00	258.25
Felten & Guill.	150.50	151.37
Friedrichshall	205.25	210.00
Gaggenauer	8.25	11.00
Gebhard & Co.	110.00	110.00
Gelsenk. Bergw	124.25	126.50
Ges. f. el. Unt.	273.50	276.75
Girmes	250.00	264.00
Gebr. Gödhardt	335.00	345.00
Goldschmidt	97.00	100.12
Grizner	–	121.00
Hacketh. Draht	97.75	97.75
Hammersen	138.00	139.75
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb.	–	–
Harpen. Bergb.	135.80	135.25
Hirsch Kupfer	132.00	133.50
Hösch Eisen	135.00	136.50
Hoffm. Stärke	78.87	78.75
Hohenlohe	65.00	67.00
Hutschenr. Porz	93.00	94.75
Ilse Bergbau	240.25	240.00
Kahla Porz.	123.50	–
Kalker Masch.	–	–
Karstadt	241.00	240.00
Klöcknerwerke	111.25	112.25
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	132.37	134.37
Kölsch. Walzen	67.75	64.00
Körting Gebr.	75.50	75.00
Kronprinz Met.	107.75	107.75
Küppersbusch	183.75	184.00
Laurahütte	67.00	67.00
Ludwig Loewe	245.25	248.00
Lüdensch. Met	97.00	96.25
Magirus	37.50	67.50
Mannesm.-Röhr.	129.50	131.25
Mansfeld Akt.	120.75	118.75
Mot.-Deutz	–	67.00
Mülh. Bergw.	104.50	106.25
Oberbedarf	115.50	115.75
Oberschl. Koks	113.50	115.87
Oecking Stahl	36.00	36.50
Orenst. & Kopp	108.50	108.75
Phönix Bergb.	94.00	94.62
Phönix Braunk.	87.00	87.00
Reisholz Papier	235.00	239.75
Rhein. Braunk.	272.50	274.50
Rhein. Stahlw.	136.00	138.50
Rh.-W. Kalkw.	111.00	113.75
Rh.-W. Sprengst.	92.25	95.50
Riedel	38.75	37.75
Rütgerswerke	104.50	106.00
Sarotti	190.00	195.00
Schlegelbräu	223.25	223.25
Schuckert El.	241.00	244.25
Siegen-Soling.	27.87	27.87
Siemens Glas	141.00	141.00
Stem. & Halske	408.75	414.50
Stinnes Riebeck	140.50	145.00
Stöhr Kamm.	263.00	266.00
Stolberger Zink	151.00	155.00
Leonhard Tietz	286.50	286.50
Ver. D. Nickel.	171.50	170.50
V. Glanzst. Elb	585.00	581.00
Ver. Stahlw.	95.00	95.25
V. Zyp. u. Wiss	188.25	188.00
Wasserw. Gels.	140.00	141.00
Westf. Drahtind.	89.00	89.00
Westf. Kupfer	71.00	70.12
Wick.-P.-Zem.	168.25	170.00
Wieküler Küp.	250.00	252.00
Witt. Gußstahl	41.00	45.00
Zellstoff-Verein	129.75	130.50
Zellstoff-Wald.	274.00	279.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 19. November 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.33	168.67
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.275	58.395
Norwegen	100 Kronen	111.76	111.98
Dänemark	100 Kronen	111.78	112.00
Schweden	100 Kronen	112.08	112.30
Italien	100 Lira	21.975	22.015
England	1 Pfd. Sterl.	20.334	20.374
Amerika	1 Dollar	4.193.5	4.201.5
Frankreich	100 Frank	16.385	16.425
Schweiz	100 Frank	80.720	80.880
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.925	59.045
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.428	12.448

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 19. November 1928

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	–
Weizen märk.	210–213	Futtererbsen	–
Roggen märk.	201–204	Peluschken	–
Sommergerste	–	Ackerbohnen	–
Wintergerste	–	Wicken	27.00–29.50
Futtergerste	200–209	Lupinen blaue	–
Hafer märk.	200–208	Lupinen gelbe	–
Mais ab Berlin	217–219	Rapskuchen	19.80–20.20
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	–
Weizenmehl	26.25–29.75	Seradella, alte	–
Weizenkleie	14.60–14.80	Leinkuchen	24.60–24.80
Roggenmehl	25.50–28.75	Trockenschnitz.	13.80–14.10
Roggenkleie	14.60–14.70	Torfmelasse	–
Viktoriaerbsen	43.00–52.00	Sojaschrot	22.00–22.70
		Kartoffelflock.	19.20–19.70

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

„ Dortmund, 20. Nov. (Eigenber.) Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt 847 Stück Großvieh, 457 Kälber, 68 Schafe, 2921 Schweine, 1 Ziege. Der Marktverlauf war bei Großvieh langsam, bei Kälbern und Schafen mittel, bei Schweinen rege. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere 53–56 RM, 2. ältere 50–53 RM, b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 48–50, 2. ältere 46–48, c) fleischige 43–46, d) gering genährte 40–42; Bullen: a) 52–55, b) 48–51, c) 42–47, d) 35 bis 41; Kühe: a) 50–52, b) 45–49, c) 35–44, d) 23 bis 34; Färsen (Kalbinnen): a) 52–54, b) 47–51, c) 35–46; Kälber: a) 82–88, b) 65–81, c) 45–64; Schafe: a) 50–52, b) 43–49, c) 28–42; Schweine a) 75–78, b) 74–77, c) 73–76, d) 72–75, e) 69–72, f) Sauen 62–70. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Produktenbericht vom Montag

„ Berlin, 20. Nov. (Eigenber.) Die Haltung im Berliner Getreidegeschäft war gestern zu Wochenbeginn für beide Brotgetreidearten gut behauptet. Vormittags schätzt man noch das Niveau in Uebereinstimmung mit der ruhigeren Marktlage Amerikas etwas schwächer, hingegen zog sich das Inlandsangebot mittags nach dem Bekanntwerden festerer englischer Nachrichten zurück. Die vorhandene Deckungsfrage auf Exportverkäufe war deshalb allein ausschlaggebend für die Entwicklung der Märkte. Dezember-Weizen eröffnete leicht erhöht, sonst stetig. Roggen veränderte seine Notierung für nahe Sicht nicht, zog aber im übrigen eine halbe resp. dreiviertel Mark an. Gerste schwach. Hafer hat eher festere Tendenz.

Montag: Kurse überwiegend gebessert

„ Berlin, 20. Nov. (Eigenber.) Die feste und lebhafte Tendenz des vorbörslichen Freiverkehrs erhielt sich gestern bei Börsenbeginn nicht ganz, da teilweise Realisationen der Börse und auch von Großspekulanten erfolgten. **Die Kurse waren jedoch überwiegend gebessert.** Für die Düsseldorfer Verhandlungen wurde ein günstiger Abschluß erwartet, und man rechnete in Börsenkreisen bereits für Dienstag oder Donnerstag mit der Wiederaufnahme der Arbeit. Eine weitere Anregung bot der Reichsbankausweis.

„ **Gegen den zentralisierten Wareneinkauf der Behörden** wendet sich folgender Antrag der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz und Fraktion: „Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, mit Rücksicht auf Artikel 164 der Reichsverfassung auf die Reichsministerien und die Länderregierungen nachdrücklichst dahin einzuwirken, daß der Handel und Gewerbe immer stärker schädigende zentralisierte Einkauf von behördlich benötigten Bedarfswaren, von Büromaschinen, Schreibmaterialien, Beleuchtungs- und Beheizungsartikeln usw. unterbleibe."

„ **Erdölvorkommen bei Hannover.** Bei Verrohrungsarbeiten bei der Erdöl-Bergbau-A.-G. in Oberg b. Peine erfolgte eine ziemlich starke Oeleruption. Man ist mit weiteren Arbeiten beschäftigt und erwartet einen großen Fund, der den letzten vom April d. J. noch übertreffen dürfte.

„ **Reichsbankausweis.** Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. November hat die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 267,6 Millionen Mark auf 2041,4 Millionen Mark abgenommen.

Ein Auto von einem Zuge erfaßt.

3 Personen getötet, der vierte Fahrgast lebensgefährlich verletzt.

Breslau, 18. Nov. Kurz nach dem Verlassen des Stadtgebietes von Oppeln kreuzte ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen an einem mangelhaft beleuchteten und mit keiner Schranke geschützten Uebergang die Eisenbahnlinie. Der in mäßigem Tempo fahrende Wagen wurde von einem im Dämmerlicht herankommenden Zuge erfaßt, etwa 90 Meter am Bahndamm mitgeschleift und vollständig zertrümmert. Drei der Insassen wurden getötet, der vierte Insasse lebensgefährlich verletzt. Außer dem Chauffeur kamen der Inhaber eines großen Gleiwitzer Teppichhauses namens Lachmann und der Gleiwitzer Arzt Dr. Groß ums Leben. Das Auto war in kurzem Abstand hinter einem anderen Wagen gefahren. Während es diesem noch glückte, an der herannahenden Lokomotive vorbeizukommen, wurde der zweite Wagen erfaßt.

❖

Keine Wiederverheiratung des Prinzen Eitel Friedrich.

Potsdam, 19. Nov. Zu der Meldung eines Berliner Blattes, wonach sich die ehemalige Gattin des Opernsängers Josef Schwarz mit dem Prinzen Eitel Friedrich von Preußen verheiratet habe, wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß diese Nachricht falsch ist. Der Prinz befindet sich in Doorn und denkt nicht an eine Wiederverheiratung.

*

Doppelselbstmord aus Nahrungssorgen.

Halle, 18. Nov. Hier haben sich heute die Frau Auguste Knoll und ihre Tochter, anscheinend aus Nahrungssorgen, erhängt. Als der Sohn gegen Abend von einem Ausgang zurückkehrte, fand er Mutter und Schwester tot auf.

*

16 Strafgefangene aus dem Zuchthaus entsprungen.

Warschau, 19. Nov. Aus dem Zuchthaus von Graudenz vermochten gestern 16 Strafgefangene durch einen 18 Meter langen unterirdischen Gang, den sie in monatelanger Arbeit mit den Händen ausgegraben hatten, zu entfliehen. Der Gang führte vom Schacht des im Gefängnishof befindlichen Brunnens in den Garten eines anliegenden Grundstückes. Die Ausgebrochenen schwangen sich von diesem Garten auf die Straße und entflohen in zwei Gruppen. Zwei Raubüberfälle, bei denen sich die Sträflinge Geld und Kleider angeeignet haben, wiesen der polnischen Polizei die Richtung der Flüchtenden. Drei Flüchtlinge konnten wieder dingfest gemacht werden. Die Verfolgung der anderen 13 wird fortgesetzt.

*

Marschall Tschanghsueliang ermordet?

Tokio, 19. Nov. Wie die japanische Presse aus Mukden meldet, soll Marschall Tschanghsueliang am Sonntag in Mukden ermordet worden sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht von chinesischer amtlicher Seite liegt bis jetzt noch nicht vor. Auf sämtliche Anfragen bei der japanischen Vertretung in Mukden konnte man keine Bestätigung dieser Nachricht erhalten.

Städtische Bühnen Dortmund.

Am 14. 11. gelangte, wie bereits berichtet, am Dortmunder Stadttheater die musikalische Bühnendichtung „Doge und Dogaressa" von Ludwig Roselius in der Inszenierung Oskar Walleck's und unter der musikalischen Leitung Kapellmeisters Karl Friderich's mit den Bühnenbildern Walter Gieskes' (Kostüme Theodor Lankers) zur alleinigen Uraufführung. Das Werk ist bereits von den Bühnen Bremen, die es am 18. 11 aufführten, Cassel und Berlin zur Aufführung erworben worden. Als nächste Neuinszenierung ist der „Florian Geyer" von Gerhart Hauptmann, der eins der stärksten Werke des Dichters darstellt, und seinen Stoff aus den Bauernkriegen nimmt, vorgesehen.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 21. November 1928.

9,00—9,05 Uebertragung des Geläutes der Reinoldikirche, Dortmund.
9,05—10,00 Evangelische Morgenfeier. Leitung: Pastor R. Schmidt, Dortmund-Brackel. Mitwirkende: Polewski (Violine), Bräuer (Klavier und Harmonium), Stewens (Gesang).
11,30—12,30 Kammermusik, ausgeführt vom Wiener Streich-Quartett (Rudolf Kolisch, Felix Khuner, Eugen Lehner, Bernard Heifetz).
12,30—13,00 Dichterstunde Will Scheller:
13,00—14,30 Uebertragung aus der Tonhalle Düsseldorf: Orgelkonzert Ausführende: Jakobus Menzen (Orgel), Reinhold Nölfs-Zoll (Violine).
15,00—15,40 Dr. Paul Greeff: Vom Wesen der Variationskunst. Die Stilwandlung. Der mittlere und späte Beethoven.
15,40—16,00 Else Johannsen: Bußtags-Rezitationen Geistliche Lyrik von Gryphius, Tersteegen, Klopstock, Brentano, Eichendorff.
16,05—16,30 Frauenstunde: Kaufmänn. Frauenberufe. Gertrud Bäumer: Die Büroangestellte.
16,30—18,00 Vesperkonzert: Schubert-Stunde. Mitwirkende: Eugen Schmidt-Carlen, Baß-Bariton. Fritz Rohde (Flügel). Westfälisches Streichquartett (Fritz Frier, Werner Göhre, Kurt Platz, Max Renger). Schwanen-Gesang. Ein Liederzyklus von Franz Schubert. 2. Streichquartett a-moll, op. 29.
18,10—18,45 Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt: „Aus einer Arbeiter-Biographie".
18,50—19,15 Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft. Priv.-Doz. Dr. Alfred Müller: Der Weg zur modernen Wirtschaftsverfassung (1).
19,15—19,25 Sportvorbericht.
19,30—20,00 Gespräche über Menschentum. Hardt — Honigsheim — Stein — Worm (9).
20,00 Geistliche Abendmusik. Ausführende: Chor und Orchester des Bachvereins Düsseldorf, Leitung: Dr. Josef Neyses. Solisten: Hedwig Hedler-Kritzler, Ingeborg Kühl (Sopran), Elisabeth Heymanns (Alt), Heinrich Booth (Tenor), Dr. Josef Elkan (Baß), Paul Helfsinger (Oboe), Else König-Buths (Cembalo), Clemens Ingehoven (Orgel).
Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Funkstille.

❖

Donnerstag, den 22. November 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche und Industrie
10,30—10,40 Unterbrechung der „Sendungen" durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,35—11,55 Schulfunk: Englische Unterhaltung für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Visit to houses of Parliament (Se Linke: Learning English 1 and 2).
12,10 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Ensoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
15,55—16,10 W. Weber: Ins Notizbuch des Kleingärtners.
16,10—16,35 Christa Niesel-Lessenthin: „Bei Selma Lagerlöf zu Besuch" (Zum 70. Geburtstag der schwedischen Dichterin).
16,40—17,00 Lesestunde: Albert Herzog.
17,15—18,25 Uebertragung aus dem Schauspielhause Remscheid: Schubert-Feier. Jugendkonzert, ausgeführt vom Städt. Orchester Remscheid, Leitung: Dr. Felix Oberborbeck, Solistin: Sascha Bergdolt (Klavier).
18,25 Programmbemerkungen.
18,30—18,50 Univ.-Prof. Dr. Hans Sperber: „Gutes Deutsch". Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Muttersprache (2).
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,35 Priv.-Doz. Dr. Heinermann: Spanisch.
19,40—20,00 Weltwirtschaftliche Tagesfragen, behandelt vom Rheinisch-westfälischen Wirtschaftsarchiv unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Kuske. Priv.-Doz. Dr. Loose: Die internationale Düngemittelwirtschaft.
20,00—22,15 Abendkonzert des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Ensoldt.
21,00 Intermezzo: „Talmas Ende." Ein tragikomischer Akt von Armin Friedmann und Alfred Polgar. Spielleitung: Probst. Ort und Zeit: Paris, Herbst 1826.
21,45 Fortsetzung des Abendkonzerts.
Anschließend: Letzte Meldungen. Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00: Nachtmusik und Tanz. Leitung Ensoldt.

Verantwortlich: Christ. Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wettermarte Essen

vom 19. November 1928.

Das gestrige Tiefdruckgebiet über der mittleren Ostsee hat sich weiter verflacht, zieht aber langsam ab, während das neue Tiefdruckgebiet vom Ozean bereits über Großbritannien vorgedrungen ist. In Deutschland dauert auch heute das wolkige und vielfach regnerische Wetter fort bei 4 bis 10 Grad Wärme. Der Kahle Asten meldet schwachen Südwestwind, Nebel und 3 Grad Wärme.

Aussichten bis Mittwoch: Wieder veränderlich, erneut Regenfälle und mild bei auffrischenden südwestlichen Winden.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Uhrmachermeisters Oskar Amelong in Lünen wird die Vornahme der Schlußverteilung genehmigt und Schlußtermin auf den

5. Dezbr. 1928, vorm. 11 Uhr, Zimmer 13

bestimmt.

Lünen, den 13. November 1928.

3136 **Das Amtsgericht.**

In unser Handelsregister Abt. A Nr. 159 ist heute bei der Firma „Paul Salomons Lünen" eingetragen: Die Firma ist erloschen.

Lünen, den 12. November 1928.

3137 **Das Amtsgericht.**

Zur Kenntnisnahme.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Lünen sowie den tit. Vereinen zur gefl. Kenntnisnahme, daß mein Streich- und Blasorchester nach wie vor besteht und halte ich mich für Konzert- und Tanzmusik bestens empfohlen.

A. Demkosky
Kapellmeister
3859 **Lünen, Schlachthofstr. 38.**

Rechts-, Inkasso- und Steuerfachbüro Lünen, Marktstraße 12, Telefon 442.

Bearbeitung sämtlicher Steuersachen, Umsatz-, Einkommen-, Vermögens-, Gewerbe-, Erbschafts-, Hauszinssteuer etc. Renten- und Mietssachen. Vermögens- und Nachlaßverwaltungen. Außergerichtliche Vergleiche bei Zahlungsschwierigkeiten. Gesuche. — Buchführung im Abonnement bei billigster Berechnung. 366

Aug. Maaßen, Steuersachberater

Beinleiden schmerzhafte **Wunden** **Anschwellungen**
Ausflüsse, Hautflechten, entsetzl. Hautjucken
besonders wenn der Kranke in Wärme kommt.
Hämorrhoiden
schmerzhaftes Afterjucken, spez. i. Wärme **ohn. Operation** warten Sie nicht zu lange. **(Entzündungen). innere u. äußerliche Krankheiten**
Blasenleiden, Nierenleiden, Nervenleiden, Schwächezustände, **Herz, Magen, Darmleiden, Darmfäulnis. Galle, Aufstoßen, Magensäure.**
Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfr. Behandl.
Auf Wunsch Damenbehandlung
Naturheilinstitut Homöopathie.
Möller, Dortmund, 2 Min. vom Bahnhof **Auf dem Berge 4** Hausnummer beachten. Sprechstunden Wochentags nur nachm. von 2-7, Sonntags von 11-12 Uhr.

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Mittwoch, den 21. November, abends 19½—22¼ Uhr. Preise 2
Zum ersten Male.
Florian Geyer
Donnerstag, den 22. November, abends 18½—23¼ Uhr. Preise 1
Die Meistersinger von Nürnberg

Burgwalltheater
Mittwoch, den 21. November, abends 20 bis gegen 21¼ Uhr Preise 0.50 und 1.— Mark
Volkstümliches Konzert
Donnerstag, den 22. November, abends 20 b.geg. 23 Uhr. Preise 2
Der Zarewitsch

In Brambauer sucht Zechenbeamter 914
möbl. Zimmer
Gefl. Angebote an unsere Geschäftsst. (Fr. Rodewald, Waltroperstraße 4) erbeten.

Guterhaltene 3135
Laute
billig zu verkaufen.
Näh. in der Gesch. ds. Ztg.

Es gehört zum guten Ton, über alle künstlerischen, literarischen und wissenschaftlichen Dinge auf dem laufenden zu bleiben. Sie möchten gern über Reisen, Mode und kulturelle Fragen unterrichtet sein. Man behandelt in der Gesellschaft irgendeine Frage und Sie können nicht, wie Sie gern möchten, mitsprechen, weil Ihnen eine gediegene Zeitschrift fehlt.



Nehmen Sie daher als Ihren Berater Westermanns Monatshefte. Sie werden darin finden, was Sie suchen. Zahlreiche Abbildungen schmücken den vielseitigen Text. Geben Sie bitte Ihre Bestellung einer Buchhandlung auf, oder aber verlangen Sie ein kostenloses Probeheft durch den Verlag Georg Westermann in Braunschweig

Als Weihnachtsgeschenk
eine Vergrößerung 18×24 cm gratis
gebe ich vom 15. November bis 15. Dezember 1928 zu jedem
Dutzend Postkarten von 9.- Mk. an.
Beachten Sie bitte meine Ausstellungen.
Atelier „Heta", Langestraße 79, Fernruf 75

Neuheiten in
Papier-Kassetten
Bongers' Schreibwarenhandlung,
Lünen a. d. L., Langestraße 21-23

Wunderbare Wirkungen meiner Regenerationskuren bei veralteten Krankheiten
seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

PELZE
Billigste Preise

Gr. Skunkskragen	75.—	Seal-Jacke	125.—
Echter Wolf	75.—	Seal-Mantel	225.—
Alascafuchs	60.—	gestr. Pelzmantel	250.—

Größte Auswahl in allen Pelzarten, Pelzhüte, Felle, Besätze.
Zahlungserleichterung und Fahrtvergütung.
PELZ-VERTRIEB
Dortmund, Königswall 6, 1 Treppe, am Burgtor

Tod-
sicher kaufen Sie bei mir am billigsten.
Ueberzeugen Sie sich unverbindlich.
Große Auswahl in Geschenk-Artikeln.
Möbel-Gremme
Größtes Spezial-Geschäft am Platze.
Nähe der Lippebrücke

Schlafzimmer
kaufen Sie billigst bei
Friedr. Franke
Lünen, Bäckerstrasse 9.

Abortdünger
hat kostenlos abzugeben
Sägewerk Naumann & Co.
Buchenberg. 3132

Palast-Lichtspiele Fernruf 351 Langestr. 7

Nur Mittwoch (Buß- u. Bettag)
Nur 1 Tag
zeigen wir ein selten schönes Programm.
1.
Das tiefdramatische deutsche Filmwerk
Ehre deine Mutter
Das hohe Lied der Mutterliebe in 7 Akten. — Ein Film voll innerstem Erleben. In den Hauptrollen:
Mary Carr
die weltberühmte „Mutter"-Darstellerin und
Walter Rilla.
2.
Die Kameliendame
Ein erschütterndes Drama in 8 Akten.
In der Hauptrolle: **Norma Talmadge.**
3.
Schaffen und Schönheit im deutschen Wald
Herrliche Naturaufnahmen.

Zur Adventszeit
empfiehlt
Adventslichter
in geschmackvoller Ausführung
Bongers' Buchhandlung, Lünen.



Dulöh!
Die Hühneraugen sind weg durch
„Lebewohl"
Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei: **Schwanen-Drogerie H. Gellfuß. Central-Drogerie H. Groß-Selbeck.**



Lebensprüche.

Wer glücklich ist, der bringt das Glück, und nimmt es nicht im Leben! Es kommt von ihm und kehrt zurück zu ihm, der es gegeben.

Friedr. Bodenstedt.

*

Durch nichts in der Welt werden wir so oft geschmeichelt und betrogen, wie durch unsere Eitelkeit. Selten läßt sie uns zur richtigen Selbsterkenntnis gelangen. H. Martin.

Geschichtliches.

Der Dom von Salzburg. Am 24. September ds. Js. konnten die Salzburger das 300jährige Bestandjubiläum ihres Domes festlich begehen. Die Geschichte dieses Gotteshauses birgt so viele interessante Einzelheiten, daß wir einige davon herausgreifen wollen. Als 1587 Wolf Dietrich von Raitenau Bischof von Salzburg wurde, fand er einen im romanischen Stil erbauten Dom vor, der ihm, einem begeisterten Anhänger des italienischen Baustiles, im höchsten Grade mißfiel. Die Fama behauptet, daß er den verhaßten Dom in Brand stecken ließ, um ihn in seinem Sinne neu errichten zu können. Dieser frevelhafte Plan mißlang, denn das Feuer richtete zwar beträchtlichen Schaden an, brannte den Dom aber nicht bis auf den Grund nieder. Wolf Dietrich gab seine Absicht aber nicht auf, sondern ließ bei der Restaurierung wissentlich ein viel zu schweres Dach auf den Dom setzen, welches, wie ebenfalls gewollt, nach kurzer Zeit einstürzte und große Stücke des Gebäudes mit sich riß. Nun konnten endlich die Reste abgetragen und mit ein m neuen Bau begonnen werden. Der Bischof starb 1617 im Kerker der Festung Hohensalzburg. Sein Nachfolger Sittikus von Hohenems war bemüht, das Andenken an seinen unwürdigen Vorgänger so gründlich auszulöschen, daß er sogar den ziemlich weit gediehenen Dombau Wolf Dietrichs wieder einreißen ließ und den lombardischen Baumeister Solari mit einem abermaligen Neubau beauftragte. Die Vollendung des Domes erlebte auch er nicht. Sie geschah erst unter Bischof Paris Lodron, der den nach Solaris Plänen erbauten Dom am 24. September 1628 einweihte. Der Salzburger Dom ist nebst dem Stefansdome in Wien ohne Zweifel das international am besten bekannte kirchliche Bauwerk Oesterreichs. An den ursprünglichen, künstlich zerstörten romanischen Dom erinnert nichts mehr als das romanische Taufbecken, welches noch heute im Dome vorhanden ist.

Ein Scharfrichter-Lohntarif unserer Vorfahren. Im Jahre 1729 fand es die markgräflich brandenburgische Regierung für notwendig, einen neuen Lohntarif für den ziemlich oft beschäftigten Scharfrichter herauszugeben. Wir wollen unseren Lesern einiges daraus mitteilen, damit sie wissen, was das Hängen, Enthaupten, Vierteilen usw. bei unseren Vorfahren ungefähr kostete. Für eine einfache Hinrichtung mit dem Schwerte belam der Gevatter Scharfrichter nicht mehr als 2 Gulden. Für die Hinrichtung mit dem Strange erhielt er zwar ebenfalls nur dieselbe Summe, doch zeigte sich diese Todesart insofern rentabler, als er hierbei für die Aufstellung des Galgens weitere 4 Gulden 38 Kreuzer aufrechnen durfte. Noch günstiger erwies sich das Pfählen und Spießen, wofür 5 Gulden 40 Kreuzer, das Lebendigverbrennen, wofür 6 Gulden 22½ Kreuzer und das Vierteilen, wofür sogar 6 Gulden 25 Kreuzen bezahlt wurden. Die mit dem Ohrenabschneiden, Augenausstechen und Brandmarken verbunden gewesenen Einkünfte dürften von den Henkern bloß als eine Art Nebenverdienst gewertet worden sein, denn derartige Arbeiten trugen nicht mehr als 37½ Kreuzer ein. Etwas günstiger stand es mit dem Hand- und Fingerabhauen, wozu sich der Henker allerdings das Beil selbst anschaffen mußte, dafür aber 45 Kreuzer in Rechnung stellen konnte. Einen weiteren Verdienst für den Scharfrichter bildete der ihm und seinen Knechten erlaubte Verkauf aller von den Delinquenten in das Gefängnis mitgebrachten Mobilien und Kleider. Das alles geschah noch vor erst 200 Jahren!

Gesundheitspflege.

Zur Verlängerung des Lebens empfiehlt der englische Arzt Weber in einem in London gehaltenen Vortrage, folgende Grundsätze zu befolgen: 1. Alle Organe des Körpers müssen durch tägliche Bewegungen in frischer Luft durch Atemgymnastik und körperliche Uebungen in voller Kraft erhalten werden. 2. Im Essen und Trinken, sowie in allen körperlichen Genüssen ist Maß zu halten. 3. Im Hause muß stets für gute Luft gesorgt werden. So lange es möglich ist, halte man sich im Freien auf. 4. Früh zu Bett gehen und früh aufzustehen ist erforderlich. Die Zeit des Schlafens ist auf 6—7, höchstens auf 8 Stunden zu beschränken. 5. Die Haut muß durch tägliche Bäder oder Waschungen in gesundem Zustande erhalten werden. 6. Die geistigen Fähigkeiten sollen durch entsprechende Beschäftigung gestärkt werden.

Frauen-Rundschau.

30 Millionen Frauen zuviel! Langsam holen die Männer den mordenden Krieg wieder ein, aber einstweilen gibt es immer noch zu viele Frauen auf der Welt. Vor dem Kriege kamen auf 100 Männer 103 Frauen, das glich sich aus. Heute ist es anders. Da kommen in ganz Europa auf 100 Männer 120 Frauen; das aber bedeutet, daß es in Europa 30 Millionen Frauen zuviel gibt, davon sind 15 Millionen heiratsfähig. Da in den letzten Jahren wieder ganz erheblich mehr Knaben als Mädchen geboren wurden, hofft man, daß sich dieses Mißverhältnis bald wieder ausgleicht.

Die Zahl der erwerbslosen Dienstmädchen in England, die sich auf den Unterstützungslisten befinden, beträgt nach dem letzten Monatsbericht der „Westminster Bank" nicht weniger als 350 000! Trotzdem oder gerade deshalb herrscht eine ungemein große Dienstbotennot. Die Ursache dieser geradezu merkwürdigen Erscheinung wird darin erblickt, daß die Spanne zwischen Lohn und Arbeitslosen-Unterstützung zu klein ist. Am meisten lassen sich schulentlassene Mädchen eintragen in die Listen, weil sie dann eine ganz hübsche Arbeitslosen-Unterstützung — ca. 12 Mark die Woche — erhalten und obendrein ihre „goldene Freiheit" in vollen Zügen genießen können. So sieht man wieder einmal, wie jede soziale Wohltat auch ihre Nachteile hat.

Ein weiblicher Einbrecherführer. Wieder einmal hält eine gerissene Einbrecherbande unter einem, wie man genau weiß, weiblichen Anführer die Londoner Oeffentlichkeit in Erregung. Trotz aller Bemühungen ist es der Polizei nicht gelungen, der Verbrecher, die die unglaublichsten Raubzüge und Ueberfälle auf dem Kerbholz haben, habhaft zu werden. Die Anführerin wird als besonders hübsch und elegant geschildert und scheint eine fachmännisch ausgebildete Diebin zu sein, denn durch ihre Kniffe konnte sich die Bande immer wieder dem Zugriff der Behörden entziehen.

Der Fräulein-Titel in Dänemark abgeschafft. Den Bemühungen dänischer Frauenrechtlerinnen ist es gelungen, im ganzen Lande Stimmung zu machen, für die Abschaffung der Anrede „Fräulein". — Sogar in den Schulen herrscht eine derartig große Begeisterung unter den im Backfischalter stehenden Schülerinnen, daß auch sie für die Anrede „Frau" kräftig die Werbetrommel rühren. Zahlreiche Vereine haben sich gebildet, um amtlich die Neuerung durchzudrücken. Der Erfolg dürfte kaum ausbleiben.

Allerlei.

November-Sternschnuppen. In wundervoller Weise hat einmal Alexander von Humboldt einen regenartigen Sternschnuppenfall beschrieben, den er in einer Novembernacht des Jahres 1799 in Venezuela zu beobachten Gelegenheit hatte. Alle die Tausende von Sternenfunken und Feuerkugeln gehörten zu dem Leonidenschwarm, der zwar nur etwa alle 33¼ Jahre wiederkehrt, aber doch fast jedes Jahr im November zahlreiche Sternschnuppen in die Atmosphäre der Erde entsendet. Für die astronomische Wissenschaft sind die Sternschnuppen heutzutage kein Rätsel mehr. Noch vor 50 Jahren glaubte man, in ihnen meteorologische Erscheinungen unserer Erdatmosphäre erblicken zu müssen, obwohl schon ältere Physiker, namentlich Chladny, einen kosmischen Ursprung annahmen. Jetzt wissen wir, daß die Sternschnuppen Auflösungsprodukte von Kometen sind, die sich zu ungezählten Milliarden im Weltenraum befinden und in Kegelschnitten um die Sonne bewegen. Ihre Schnelligkeit beträgt 20 bis 80 Kilometer in der Sekunde, sobald sie die Erdatmosphäre erreichen. In einer Höhe von 100—190 Kilometer entzünden sie sich und verbrennen vollständig, wenn sie klein sind, oder fallen als Meteore zur Erde herab. Dergleichen Meteore, soweit man sie gefunden hat, wiegen 1 Kilo bis 10 Kilo und noch mehr. Der größte Meteorit, die sog. Pallasmasse, im Gewicht von 140 Zentner, fiel in Sibirien nieder. Wann dies geschehen ist, läßt sich freilich nicht feststellen. Außer den Einzelmeteoren gibt es aber auch ganze Meteorschwärme, die kometenartig gemeinsam ihre geregelte Bahn ziehen. Kreuzt die Erde auf ihrem Laufe eine solche Bahn von Meteorwolken, so findet ein besonders starker Sternschnuppenfall statt. Derartige Fälle kennt man im Jahreslaufe insbesondere acht. Die Sternschnuppen vom 12. bis 14. November kommen aus dem Sternbild des Löwen, die gegen Ende November aus dem Sternbild der Andromeda.

Die Zahl der Studenten der evangelischen Theologie in Deutschland hat im Sommersemester 1928 gegen das Sommersemester 1927 beträchtlich zugenommen, nämlich von 2730 auf 3582. Unter ihnen waren im Jahre 1927 95 Frauen und in diesem 140, die evangelische Theologie studieren. Die stärkste Zahl von Theologen weist Tübingen auf, nämlich 632, Berlin hat deren 340 und Leipzig 311. Nach Leipzig kommt Marburg mit 307 und Erlangen mit 301 Theologiestudierenden. In Tübingen sind 34 weibliche Theologen, in Berlin deren 18, in Leipzig deren nur 3.

Vererbt sich die Handschrift? Der Graphologe Mitchell hat sich mit dieser Frage beschäftigt und ist nach dem Studium der Archive verschiedener Familien, welche Dokumente aus mehreren Jahrhunderten besitzen, zu einer Bejahung derselben gelangt. Nach seiner Ansicht kann der, welcher Handschriften aus mehreren Generationen seiner Familie besitzt, eine unbestreitbare Aehnlichkeit zwischen den Schreibbewegungen der Hand, der Größe der Buchstaben, der Anordnung der auf- und absteigenden Linien, den Schriftzügen, den abgerundeten oder eckigen Verbindungen zwischen den Wörtern und Buchstaben, der Schrägstellung usw. feststellen. Er erklärt diese Erscheinung als eine Art „erbliche Suggestion" und behauptet, daß die Handschrift des Vaters auf den Sohn, die der Mutter auf die Tochter übertragen wird. Ganz wird dies wohl nicht stimmen, denn da die Graphologie in den Schriftzügen ein Spiegelbild des Charakters erblickt, so müßte nun auch der Charakter des Vaters auf den Sohn, derjenige der Mutter auf die Tochter übergehen. Aber jeder weiß, daß sehr oft gerade das Gegenteilige der Fall ist. Und es ist auch nicht zu bezweifeln, daß mehrere Söhne und mehrere Töchter unter sich in der Regel ganz verschiedene Charaktere und auch ganz verschiedene Handschriften besitzen. Es hapert also etwas mit der Theorie Mitchells!

Allerlei Weisheit.

Bis zum Jahre 1807 waren Galgen ein sehr gewöhnlicher „Schmuck" der schönsten Anhöhen in Deutschlands Gauen. Erst um die genannte Zeit begann man mit ihrer Wegräumung.

In Deutschland war es bis ins 13. Jahrhundert in Notfällen dem Manne gestattet, sein Weib und seine Kinder zu verkaufen.

Das Schloß Kaiser Karl des Großen zu Aspio (wahrscheinlich Gennap an der Mosel) enthielt nur 11 heizbare Stuben und 3 Kammern.

Ein deutsches Mädchen.

Roman von Karl Meisner.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

2.

Martha Homann eilte beflügelten Schritts durch die Straßen, soweit das dichte Menschengewühl und die unaufhörliche Reihe von Fuhrwerken ein Eilen überhaupt zuließen. Nach gut einer Stunde erreichte sie endlich das Ziel ihrer Wanderung, ein von außen verwahrlost aussehendes Haus von der Sorte jener Art von Mietskasernen, in denen arme Leute, verlorene Existenzen, meist zu hausen pflegen. Durch einen langen, dumpfen Flur eilte sie hindurch und stieg dann acht Treppen hoch, deren verwitterte, ausgetretene Stufen bei jedem der leichten Tritte des Mädchens knarrten. Vor der Tür, die in ein dunkles Dachzimmerchen führte, blieb sie stehen, holte einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete behutsam.

„Bist du es, Martha," fragte eine müde Stimme, die von einer bleichen abgehärmt aussehenden Frau herrührte, die in einem dürftigen, aber reinen Bett lag.

„Ja, liebe, liebe Mutter, ich bin es! Freue dich," lieb Mütterchen, nun hat alle Not ein Ende, Gott hat uns geholfen und gute Menschen. Hier, sieh das viele Geld, das ich für die Bilder erhalten habe." Damit schüttete sie den blitzenden Inhalt ihrer kleinen Börse auf das Deckbett vor ihrer Mutter. Mühsam richtete diese sich auf und betrachtete mit gefalteten Händen das Häufchen Goldstücke. Eine Träne glänzte in ihrem Auge.

„Aber das ist es nicht allein," fuhr Martha fort, die vor dem Bett ihrer Mutter niedergekniet war und deren durchsichtige Hände liebkosend streichelte. „Ich habe auch für die Zukunft Erwerb. Der gute Herr, der die sechs Aquarelle kaufte, hat mir auch Auftrag gegeben, alle übrigen Skizzen Vaters noch auszuführen. O, an meinem Fleiße soll es nicht fehlen. Du wirst sehen, Mütterchen, in ganz kurzer Zeit haben wir unser Reisegeld beisammen, um nach Deutschland zurückzukehren. Verzage jetzt nicht mehr, bald wirst du deine geliebte Heimat wiedersehen, bald sind wir in München."

Die bleiche Frau schüttelte traurig den Kopf.

„Ja, so Gott will, wirst du mein Kind, München wiedersehen, das glaube ich auch, aber ich — nein, daran zweifle ich. Meine Tage sind gezählt und meine Reise wird zu jener Heimat führen, von der es keine Trennung mehr gibt."

„Mutter, liebe, gute Mutter, sprich nicht so. Ich will dich pflegen, ich will ja gern alles tun, was in meinen Kräften steht. Tag und Nacht will ich arbeiten, um dir jede Erleichterung verschaffen zu können. Ich habe ja jetzt, Gott sei Dank, Arbeit, die mir so gut bezahlt wird. Die Hoffnung hat uns doch nicht betrogen, daß in des guten Vaters Nachlaß ein besonderer Segen ruhe. Nur jetzt frischen Mut haben, Mütterchen, dann wirst du auch bald wieder ganz gesund."

Schmerzlich lächelnd legte die Kranke ihre Hand auf den Scheitel ihres Kindes, dessen Augen sie so glücklich, so hoffnungsfreudig anstrahlten.

Mutter und Tochter unterhielten sich noch eine Weile über den Hergang des glücklichen Verkaufs. Plötzlich sprang Martha auf.

„O, ich pflichtvergessenes Kind! Da plaudere ich nun die ganze Zeit und vergesse dabei, daß mein armes, krankes Mütterchen seit heute früh nichts gegessen hat"

„Hast du denn seitdem etwas gegessen," erwiderte die Mutter.

Martha errötete und meinte dann leichthin: „Ich bin gesund und brauche keine Pflege, aber du!"

„Nein, mein Kind, du hast dir bisher immer gegen meinen Willen die Bissen vom Munde abgespart, um mir etwas Besonderes geben zu können. Tue dies nicht mehr. Gerade in deinen Jahren bedarfst du kräftiger und reichlicher Nahrung, wenn du nicht zeitlebens einen siechen Körper mit dir herumschleppen willst."

„Was denkst du, Mütterchen! Ich habe mich immer satt gegessen. Jetzt aber langt es sogar zu etwas ganz Gutem. Sollst mal sehen, wie verschwenderisch ich bin."

Mit diesen Worten verließ sie, am Arme ein kleines Körbchen, die Kammer. In kurzer Zeit kam sie wieder, deckte ein schneeweißes, wenn auch vielfach geflicktes Tuch über das Tischchen, das sie vor das Bett der kranken Mutter gerückt hatte, und packte nun ihre eingekauften Delikatessen aus. Fleisch, Eier, Wurst und Käse, dazu ein weißes Brot nebst Butter, selbst eine Flasche Wein fehlte nicht. Dann machte sie sich am Herdchen, das in einem Winkel stand, zu schaffen, und bald aßen sie sich, nach langer, langer Zeit einmal wieder, ordentlich satt.

Nachdem unter munterem Geplauder Marthas, deren jugendfrische Elastizität zurückgekehrt war, sobald sie die Möglichkeit erblickte, durch ihrer Hände Arbeit sich aus dem Elend herauszuarbeiten, das Mahl beendet war, traf sie noch Anstalten, gleich am folgenden Morgen ihre Malarbeit beginnen zu können. Am liebsten wäre sie die ganze Nacht aufgeblieben, wenn nicht der Mutter Wort sie freundlich mahnend ins Bett getrieben hätte. Still betete sie zu ihrem Gott für der Mutter Gesundheit und für das Glück des unbekannten Wohltäters, dessen Edelmut sie aller Sorge für die nächste Zukunft entrissen hatte. Bald forderte die Natur von dem ermüdeten Körper ihrer Rechte, und noch im Traume lag ein glückliches Lächeln auf ihrem lieblichen, unschuldreinen Gesicht.

Am folgenden Morgen hatte sich der Zustand der Kranken, die in der vergangenen Nacht kein Auge geschlossen hatte, erheblich verschlimmert. Martha eilte zu einem Arzt, da der quälende Husten ganz bedenklich wurde. Der greise Doktor untersuchte die Mutter eingehend, äußerte aber über deren Zustand nichts. Nachdem er sein Rezept geschrieben, legte er Martha dringend ans Herz, die Kranke vor jeder Aufregung, freudiger oder trauriger Natur, sorglich zu bewahren. Auch die geringste Gemütsbewegung könne von ungeahnten schlimmen Folgen sein.

Als der Arzt sich entfernte, begleitete ihn Martha bis an die Treppe. Dort fragte sie ihn mit besorgter, leiser Stimme: „Herr Doktor, was halten Sie von dem Zustand meiner Mutter?"

„Die arme Frau muß im Leben sehr viel Herbes erlitten haben," antwortete er ausweichend.

„Ja, sehr sehr viel Trauriges, Herr Doktor. Namentlich in letzter Zeit hat uns das Unglück besonders hart heimgesucht, und ich mache kein Hehl daraus, daß wir zuletzt schwere Entbehrungen uns auferlegen mußten. Jetzt hat sich aber unsere Lage gebessert, da ich Arbeit gefunden habe."

„Arbeit?" fragte der teilnehmende Doktor und sah dabei forschend das junge Mädchen an.

„Ja, ich male die Skizzen meines Vaters, was sehr gut bezahlt wird, so daß ich meiner armen Mutter sorgfältigere Pflege angedeihen lassen kann. Nehmen Sie sich bitte der Kranken an, Herr Doktor, wenn auch unsere dürftige Kammer einstweilen noch auf Mittellosigkeit schließen läßt."

Der alte Menschenkenner lächelte freundlich. „Ich verstehe Sie, mein liebes Fräulein! Aber seien Sie unbesorgt. Ich bin so gestellt, daß ich meine Pflicht erfüllen kann ohne Gedanken an den eigenen Vorteil. Arme und Reiche behandle ich alle mit ganz gleicher Pflichttreue, beiden widme ich meine ungeteilte Kunst und ärztliche Hilfe. Also nochmals, bewaren Sie Ihre Mutter von jeder Aufregung, da sie ihr verderblich ist. Und nun leben Sie wohl. Morgen komme ich wieder."

Martha schöpfte neue Hoffnung, obwohl der Arzt sich nicht bestimmt ausgesprochen hatte. Die völlige Genesung der kranken Mutter glaubte sie durch ihren unermüdlichen Fleiß, der die Mittel zur besseren Pflege lieferte, erzwingen zu können. Des Vaters Skizzenbuch war zur Wünschelrute geworden, die ihr das glänzende Gold herbeizauberte, die Mittel, wieder in die geliebte Heimat Bayern zurückzukehren.

Herbststürme umbrausten das Haus und trieben klatschenden Regen und Hagelschauer gegen die kleinen Scheiben des Dachstübchens, in welchem die junge Künstlerin emsig arbeitete. Der alte Herd hatte einem besseren Platz gemacht, der nun eine behagliche Wärme ausstrahlte.

Kaum waren zehn Tage verflossen, als Martha bereits zwei Bilder vollendet hatte. Mit freudigem Stolz zeigte sie ihr Werk der Mutter.

„Sechs Pfund sind schon wieder verdient," rief sie aus und umarmte jubelnd die Mutter.

Diese betrachtete aufmerksam die Bilder, die wirklich vortrefflich gelungen waren. Ein tiefer Seufzer hob ihre kranke Brust und mit feuchten Augen sah sie ihr Töchterchen an.

„Mich freut dein Talent von Herzen, mein liebes Kind. Bietet es mir doch die einzige Gewähr, daß du imstande bist, dich aus eigener Kraft im Kampfe ums Dasein zu halten und dein Fortkommen zu finden. Dies ist mein einziger Trost, da ich dir ja nichts hinterlassen kann, was deine Zukunft sichert. Schwer ist es für ein so junges Mädchen, sich allein durchzuringen, ohne Berater, ohne Stütze. Dornenvoll wird dein Weg sein, zumal in dieser großen Stadt, wo einer fremd am andern vorübergeht, nur auf eigenen Vorteil bedacht. Mein armes Kind, verliere nur nie den Mut

und das eigene Selbstvertrauen, sonst bist du verloren."

„Nein, lieb Mutterchen, so leicht verliere ich den Mut nicht. Aber du bist so kleingläubig und hegst immer so traurige Befürchtungen, und doch hat der Arzt dir dringend jede Gemütsbewegung verboten. Sollst einmal sehen, wie schnell du ganz gesund wirst, wenn du wieder Heimatluft atmest."

Wehmütig schüttelte die Kranke leise den Kopf, als sie ihre Tochter anblickte, die taufrisch mit rosenroten Wangen vor ihr stand. Schwere, ernste Befürchtungen stiegen in ihrer Seele auf.

„Martha", sagte sie nach einer Pause feierlich, „denke stets an mich, auch wenn ich längst in kühler Erde ruhe und mein Auge dich nicht mehr sieht. Vergiß nie die Lehren, die dein guter Vater und ich dir gegeben. Ich weiß es, welche Versuchungen an dich herantreten werden, zumal dir die Erinnerung an deine erste Jugend, die du doch in guten, ja glänzenden Verhältnissen verlebt hast, nie entschwinden wird. Einem jungen Mädchen, das allein in der Welt steht, lauert das Verderben auf Schritt und Tritt auf. Erdulde lieber die herbsten Entbehrungen, ehe du vom schmalen Pfade der Tugend auch nur einen Schritt abweichst. Der erste Schritt, mein Kind, führt dich unrettbar in den Abgrund, aus dem es kein Emporkommen mehr gibt. Vergiftet an Leib und Seele würdest du dein elendes Leben dahinschleppen, dir selbst zur Last, selbst wenn dich äußerlich blendendes Truggold umgibt. Versprich es mir, Martha, daß du dein Glück nur dir selbst, deiner Tüchtigkeit und Tätigkeit verdanken willst, unbestochen durch Schmeicheleien, Versprechungen oder empfangene Wohltaten. Ein solches Abhängigkeitsverhältnis führt zu leicht auf schiefe Bahnen."

„Von Herzen gern verspreche ich dir das, mein liebes Mutterchen. Es wird mir auch nie schwer fallen, dieses Versprechen treulich zu halten, da du mir ja von frühester Jugend an das rechte Gefühl für Tugend und Sitte ins Herz gepflanzt hast. Bei allem, was ich unternehmen werde, soll mir stets die Frage vorschweben: Was würde Mutter wohl dazu sagen?"

Die Mutter küßte ihre Tochter auf die Stirn: Dann wurde es still im Kämmerchen.

Martha setzte sich wieder an ihre Arbeit. Ihr kam der Gedanke, daß die Mutter Befürchtungen hege wegen der Goldstücke, die sie für die ersten Bilder erhalten.

„Ja, so ganz unrecht hat sie nicht," dachte sie seufzend, „was würde man nicht in der Verzweiflung tun, um das Leiden und die Not einer geliebten Mutter zu lindern! Aber allein für mich? Nie und nimmer! Da wird mich Gott vor bewahren, daß ich je schwach werden sollte."

Mit verdoppeltem Eifer widmete sie sich ihrer Arbeit. Da klopfte es plötzlich laut und herrisch an die Tür. Mutter und Tochter fuhren erschreckt in die Höhe.

„Wer mag das sein," fragte die Mutter. „Du hast doch den Mietzins schon vorgestern bezahlt."

„Vielleicht ist es eine Botschaft von Herrn Walser, dem ich ja meine Adresse hinterlassen habe."

Martha dachte dabei in der Tat an den Geschäftsmann, zugleich aber trat auch das Bild des Käufers vor ihr geistiges Auge. Nach dem wohlwollenden, freundlichen Blick seiner blauen Augen zu urteilen, war es nicht ausgeschlossen, daß er sich von ihren persönlichen Verhältnissen selbst überzeugen würde.

„Du zitterst ja, Kind," sagte die Mutter mit einem besorgten ängstlichen Blick.

Martha schämte sich, der Mutter ihre Gedanken zu offenbaren, um ihren Verdacht nicht noch mehr rege zu machen.

„Mein Gott, ja, man könnte auch herschicken, um den Auftrag wieder rückgängig zu machen," flüsterte sie verlegen.

Erneut pochte man stark an die Tür.

„Wer es auch sei, geh und öffne," sagte die Kranke, sich mühsam im Bett aufrichtend.

Zagend öffnete Martha die kleine Tür. Vor der Schwelle stand ein mittelgroßer, stark beleibter Herr, der sich bis über die Ohren in den Kragen seines wettersesten Mantels gehüllt hatte, um sich vor dem Unwetter zu schützen. Den breitrandigen Hut hatte er tief in die Stirn gedrückt, so daß von seinem ganzen Gesicht nur die unförmig dicke, blaurote Nase und die zwei kleinen Augen zu sehen waren, deren stechender Blick das junge Mädchen zu durchbohren schien.

„Ich bin es," sagte die Gestalt mit breiter, fetter, unangenehm klingender Stimme.

„Herr Saffron!" rief Martha, die sichtlich erschreckt vor dem feisten Herrn zurückgewichen war.

„Ja, ich bin es, liebes Fräulein. Ich hoffe, Ihrer Mutter geht es heute besser wie vor zwei Monaten, als ich das letzte Mal hier war," sagte der Mann, indem er, ohne eine Einladung abzuwarten, eitrat. Im Kämmerchen schlug er seinen Mantelkragen zurück und schüttelte sich wie ein nasser Pudel, daß das Regenwasser nur so herumspritzte. „Ich hoffe wirklich, daß es Ihrer Mutter besser geht, da ich die Unterredung heute unter allen Umständen durchführen möchte, nachdem ich schon zweimal vergeblich hier gewesen."

Die kranke Frau erschrak, als sie den Besucher erblickte.

„Herr Rechtsanwalt, grüßte sie leise.

„Ja, Frau Homann. Ich glaubte, Sie wären zu mir gekommen."

„Leider war es mir unmöglich, da mein Zustand es mir nicht erlaubt, das Bett zu verlassen."

„Das sehe ich zu meinem Bedauern," entgegnete der Besucher, indem er ohne Umschweife einen Stuhl nahm und sich zu der Kranken ans Bett setzte.

„Ich komme also zu Ihnen, um die Angelegenheit zu ordnen, die nun schon seit dem Tode Ihres Mannes in der Schwebe ist. Selbstredend habe ich dabei Ihre drückende Lage vollkommen berücksichtigt, da ich jetzt fast ein Jahr gewartet habe."

„Leider ist unsere Lage immer noch die gleiche, Herr Rechtsanwalt."

„Das wird sie aller Voraussicht nach auch bleiben, wenn Sie so fortfahren, von Ihrer eigenen Kraft eine Aenderung zu erhoffen. Aber das Unglück hat Sie so tief niedergedrückt, daß Sie ohne fremde Hilfe schwerlich wieder hochkommen können."

„Da irren Sie, Herr Saffron," fiel Martha ein. „Gerade aus eigener Kraft werden wir uns wieder emporarbeiten und unsere Armut verscheuchen."

„Sie sind zu jung, liebes Fräulein, um das Leben schon ganz zu kennen, obwohl Sie ja einen großen Teil seiner Schattenseiten bereits an sich selbst erfuhren. Wir wollen mal die Vergangenheit beleuchten und dann unsere wohlerwogenen Schlüsse ziehen. Beginnen wir also: Ihr Vater kommt aus Deutschland nach London, um hier einen Bruder zu beerben, der vor etwa fünfzehn Jahren hier ein großes Geschäft gegründet hatte. Die Erbschaft ist groß genug, daß es sich der Mühe verlohnt, alles daran zu setzen, sie zu erlangen. Deshalb will ich Ihrem toten Vater keinen Tadel aussprechen, daß er sein Vermögen wagte. Er war unbestritten der rechtmäßige Erbe, was er durch unanfechtbare Dokumente nachweisen konnte. Mit Rücksicht hierauf übernahm ich in voller Ueberzeugung des Erfolges die gesetzliche Vertretung der Angelegenheit. Deshalb ließ ich mir, des Erfolges sicher, auch keine Summe vorausbezahlen für meine schwere, mühevolle Arbeit. Der Prozeß um das Erbe begann, aber, so leicht es anfänglich schien, es türmten sich im Verlaufe desselben immer neue Schwierigkeiten vor uns auf, an die kein Mensch je gedacht hatte. Mit verdoppeltem Eifer warf ich mich auf die Arbeit, manche Nacht opferte ich ihr. Eines Tages waren die Mittel Ihres Vaters erschöpft, er konnte die gerichtlich weiter geforderten Kosten nicht mehr bestreiten. Da bezahlte ich die nötigen Summen, die mir dreifach zurückzuerstatten Ihr Vater hoch und heilig versprach. Ich gehöre nicht zu der Sorte von Advokaten, denen lediglich Gelderwerb die Hauptsache ist. Bei mir geht Recht jedem Persönlichen vor, und deshalb war auch mein ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet, Ihrem Vater zum Rechte zu verhelfen. Der verstorbene Kaufmann Homann, Ihr Onkel, der Erblasser, war als Kammerdiener des alten und reichen Lords Kurze nach London gekommen, der ihn als anstelligen und intelligenten jungen Mann kennen gelernt hatte. Obgleich ihr Oheim eigentlich gelernter Kaufmann war, nahm er doch mit Freuden, da damals seine Stellung schlecht bezahlt wurde, diesen neuen Posten an. Mit dem alten Lord machte er große Reisen, u. a. auch nach Italien. Hier hatte er einstmals Gelegenheit, seinem Herrn uner eigener Hinansetzung das Leben zu retten. Der Lord war dankbar dafür. Als er wenige Monate danach starb, zeigte es sich in seinem Testament, daß er seinen treuen Diener mit einer Summe von zwanzigtausend Pfund bedacht hatte, mit welcher dieser, seinem eigenen Berufe getreu, ein Geschäft anfing, das durch seinen unermüdlichen Fleiß und sein kaufmännisches Talent sich bald zur vollsten Blüte erhob. Als er starb, hinterließ er eine volle Million, die Ihrem Vater zufallen mußte als einzigem Verwandten des kinderlosen Kaufmanns, dessen Gattin schon früher gestorben war. Wohl hatte Ihr Oheim kein Testament hinterlassen, aber in einem Briefe Ihren Vater als Erben deutlich gekennzeichnet. Ihr Vater, der Maler Homann, ist fest von der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche überzeugt. Schon streckt er die Hand aus, um das große Erbe zu ergreifen, da tritt plötzlich der Sohn des verstorbenen Lord Kurze auf und weist aus dem Testamente seines Vaters nach, daß der Kaufmann Homann die zwanzigtausend Pfund, mit denen er sein Geschäft begründet hatte, nicht bedingungslos erbte, sondern nur als Darlehen erhalten habe, mit dem er sein Glück versuchen sollte. Hinterließ er keine legitimen Kinder, sollte das Kapital und das mit demselben vielleicht erworbene Vermögen an die Familie des Lords zurückfallen. Der Kammerdiener, Ihr Oheim, hat nur unter diesen Bedingungen das Geld angenommen, wie aus einer von ihm eigenhändig ausgestellten Urkunde hervorging, die der junge Lord Kurze beibrachte. Gegen solche unumstößlichen Dokumente war nichts einzuwenden und der Prozeß mußte zugunsten Ihres Vaters entschieden werden. Ich bedaure den armen Mann, der mit so großen Hoffnungen nach London gekommen war und nun einer Fata Morgana sein Vermögen geopfert hatte, so daß er und seine Familie sich im tiefsten Elend befanden. Daß ihn der Schlag rührte, wunderte mich eigentlich nicht, als ich die traurige Nachricht erhielt. Aber sofort stand mein Entschluß fest, für meine Mühe und Arbeit nichts zu verlangen. Nur die vorgelegten Gerichtskosten in Höhe von siebenhundert Pfund fordere ich zurück. Denn das werden Sie ja wohl auch von mir nicht verlangen, daß ich mein eigenes Geld in fremden Rechtshändeln verlieren soll."

Atemlos hielt der Sprecher inne und beobachtete mit scharfen Blicken seine Zuhörer, um die Wirkung seiner langen Auseinandersetzung zu prüfen.

Die kranke Frau war in ihre Kissen zurückgesunken und weinte bitterlich. Martha sah totenbleich mit umflorten Augen auf die fertigen Bilder, von deren Erlös sie eine solch hohe Summe nicht erwarten konnte. Die Sonne, die ihr so freundlich zu scheinen begonnen, war wieder von schwarzem, düsterem Gewölk verfinstert.

Aufmerksam musterte Rechtsanwalt Saffron das junge Mädchen. Sein Gesichtsausdruck bekam etwas Lüsternes, als er die jugendlichen Formen Marthas betrachtete. Es war der schillernde Blick der Schlange, die ihr Opfer zu hypnotisieren und willenlos zu machen trachtet.

„Herr Saffron, wir sind im Leben bisher immer ehrlich gewesen. Es liegt hoffentlich für Sie kein Grund vor, daran zu zweifeln oder unserm guten Willen zu mißtrauen."

„Auf den guten Willen, Ihre Schuld bei mir abzutragen, kommt es mir jetzt gerade an," sagte der Rechtsanwalt und lächelte Martha mit faunischem Grinsen an.

„Wie meinen Sie das," fragte ängstlich die Mutter, der eine schreckliche Ahnung aufstieg.

„Ich habe Ihnen einen wohlerwogenen Vorschlag zu machen, der Ihnen hinreichend Gelegenheit bietet, Ihren guten Willen in die Tat umzusetzen, der aber auch, wenn Sie darauf eingehen, Sie mit einem Schlage Ihrer drückenden Lage entreißt und Ihnen ein angenehmes, sorgenfreies Leben zusichert."

„Bitte sprechen Sie," klang es gepreßt aus dem bleichen Munde des Kranken.

„Ich habe es sehr gut mit Ihnen gemeint, Frau Homann, und die Sorge um Ihre Tochter liegt auch mir am Herzen. In Ihrer fernen Heimat haben Sie nichts, was Ihnen helfen könnte, das sagte mir wenigstens Ihr verstorbener Mann. Hier aber bietet sich Ihnen eine gesicherte, glänzende Zukunft, so daß ich meine, die Wahl zwischen dort und hier könnte Ihnen nicht schwer fallen."

„Wer aber bietet uns diese Rettung hier?"

„Ahnen Sie es nicht? Nun, keiner anders wie ich selb! Nimmt Ihre Tochter meine Hand an, die ich ihr hiermit biete, so wird sie die gefeierte Gattin eines reichen und angesehenen Mannes. Denn meine Stellung bürgt ihr für eine begehrenswerte Existenz."

Wie von einem schmerzhaften Schlage getroffen, zuckte Martha zusammen. Nur zu deutlich spiegelte sich auf ihrem Gesicht das Entsetzen wider, das dieser unerwartete Antrag bei ihr hervorrief. Mit einer unwillkürlichen Gebärde des Abscheus wandte sie sich ab, um den sinnlichen Blick nicht länger ertragen zu müssen, der begehrlich auf ihr ruhte. Wohl war sie, um der Mutter willen, zu jedem Opfer bereit, aber die Erfüllung dieses Antrags schien ihr im Augenblick gräßlicher wie der Tod.

Der Rechtsanwalt blieb, getreu seinem Berufe, äußerlich ganz ruhig, obwohl ihm das Mienenspiel des Mädchens nicht entgangen war. Er war gewöhnt, vor keinem Prozeß zurückzuschrecken, und hier schien ihm der Vorteil so selbstverständlich, daß er keinen Augenblick ernstlich an dem Ausgang seiner Bewerbung zweifelte. Ja, er hatte sogar von Martha diese offenbar erschreckende Wirkung seiner Worte erwartet. Deshalb wandte er sich an die Mutter, um deren Antwort zu hören. Aber die arme Kranke war ebenso bestürzt wie ihre Tochter.

„Herr Saffron, Ihr Antrag ist für uns ein sehr ehrenvoller," stammelte sie verwirrt, „und wissen ihn gebührend zu schätzen, aber — indes —"

Sie stockte und schlug die Augen nieder vor dem diabolischen Blick, mit dem der Advokat sie anschaute.

„Aber — indes hat man trotzdem keine Lust, den Antrag anzunehmen," vollendete Saffron mit schneidendem Hohn.

„O, verzeihen Sie, aber die Entscheidung ist so wichtig — die Frage kam so unerwartet, daß wir uns erst mit dem Gedanken vertraut machen müssen. Gönnen Sie uns etwas Zeit, Herr Saffron."

„Wollen Sie mir damit Hoffnung machen, Frau Homann," fragte lauernd der schreckliche Werber.

„Es ist mir unmöglich, darauf eine bestimmte Antwort zu geben," hauchte die Kranke.

Da nahm Martha das Wort, die bisher in innerem Kampf bebend dagestanden.

Herr Rechtsanwalt, meine arme Mutter ist schwer leidend. Der Arzt hat ihr jede Aufregung dringend verboten. Schon allein deshalb glaube ich, daß die letzte Entscheidung in dieser für mich so wichtigen Frage mir allein überlassen wird. Wir sind Ihnen aber zu sehr zu Dank verpflichtet, als daß ich es verantworten könnte, Sie mit unbegründeten Hoffnungen hinzuhalten."

(Fortsetzung folgt.)

Drei Gräber.

Aus dem Leben erzählt von Ferd. B.

1.

Ein großer Leichenzug.

Fahnen, Musik, Herren in Gehrock und Zylinder, ein unübersehbares Heer. Der Leichenwagen mit Blumen und Kränzen überhäuft. Vereine mit ihren Bannern. Der Gemeinderat in corpore, ernst, würdevoll, feierlich.

Glockenläuten. Alle fünf Glocken der Stadtkirche senden ihre Töne. Die Häupter sind entblößt, alles schart sich um die Grube.

Die letzten Reste des Ehrenbürgers der Stadt senken sich in dem prächtig gezierten Sarge in die Erde zurück. Der Chor singt ein letztes Lied. Der Geistliche hält eine feierliche Ansprache.

Die Stadtverwaltung, das Presbyterium, der Gesangverein, der Militärverein, die Feuerwehr, der Turnverein, der Verkehrsverein, der Gewerbeverein, die Krankenhausverwaltung — alle lassen ihren Kranz niederlegen und Worte der Dankbarkeit, der Anerkennung, des Nichtvergessens zurück. Einen besseren, mitfühlenderen, freundlicheren und fürsorglicheren Mann, als den verstorbenen Ehrenbürger habe die Gemeinde noch nie gehabt, noch nie begraben müssen. Edelmut, Freigebigkeit und Liebenswürdigkeit schienen dem hohen Verstorbenen heilige Gesetze.

Sein Andenken werde immer fort gewahrt.

Er ruhe in Frieden.

Und zum Schluß die Musik: „Ich hatt' einen Kameraden — —"

Nochmals Glockenläuten, Fahnensenken.

Die Leidtragenden entfernen sich.

Ein kleiner, armer Greis nur noch steht am Grabe. Und um die erregten Lippen zuckt es schmerzlich: „Auch mich hast du zum armen Teufel gemacht durch deinen Wucherzins.

2.

Ein kleiner Leichenzug.

Leute in schwarzer, dürftiger Kleidung.

Drei einfachste Kränze am Leichenwagen.

Zwei Glocken der Stadtkirche ertönen.

Die wenigen Leute sammeln sich um die Grube.

Der junge Kaplan scheint Eile zu haben. Mit sonderbarer Hast spricht er seine Einsegnungsformel über das Grab, über den einfachen, schwarzen Sarg. Keine Nachrufe folgen, keine Musik, kein Klingen aller Kirchenglocken, kein Grablied, kein Fahnensenken, keine Ansprache vollbrachter Taten.

Nur daneben ein altes, runzliges Weiblein dem die Tränen über die Backen rinnen und nun einsam sinnt: „Ich hatt' einen Kameraden . . ."

3.

Eine düstere Nacht.

Auf dem Friedhof eine kleine lichtspendende Laterne.

Ein gutgekleideter Wanderer geht vorüber. Sieht das Licht und tritt durch die Pforte. Seit zwanzig Jahren das erstemal wieder. Nun aber als reicher Mann.

Nicht weit von ihm das leuchtende Licht. Der Totengräber scheint noch zu arbeiten.

Der Wanderer tritt näher. Nur schwer findet er sich in der Dunkelheit zurecht. Die schweigende Umgebung drückt ihn nieder. Ein Gebet klingt an sein Ohr.

Am Grabe steht der Totengräber. Die Hände gefaltet.

Der Fremde tritt an seine Seite. Sieht den neuen, aufgeworfenen Hügel. Fragt erstaunt. Er begreift nicht.

Der Totengräber belehrt: Soeben einen Mann im besten Alter begraben; war arbeitslos, ohne jeden Verdienst und nahm sich deshalb gestern im Wasser das Leben. Der Pfarrer weigerte sich, den Mann christlich zu beerdigen. Selbstmörder! So hab' ich ihn nun in aller Stille jetzt begraben.

Ich durfte nicht anders."

„Furchtbar! Und, wer war der Tote?"

„Ein Mann von hier: Heinrich Werner."

„Ein markerschütternder Schrei. Der Fremde wankt.

„Heinrich," flüstern seine Lippen, „Heinrich — mein Bruder —".

Schwer sinkt er zur Erde. Um die Mundwinkel ein herbes Zittern: „Ich hatt' einen Kameraden . . . ."

Der Versöhnungsengel.

Skizze von H. Tr.

Düster brannte das kleine Lämpchen in der Gruft derer v. Greifenstein. Sie war leer und ohne Blumenschmuck, obwohl doch die Toten ihren Festtag hatten. Nur das Lichtlein brannte traurig, als wollte es sagen, daß hier das wichtigste, die blumenspendende Liebe fehle. Wer sollte auch das Grab der toten Gutsherrin schmücken. Der Gatte, noch jung, lebte seinen Passionen und bewahrte der nun toten Lebensgefährtin kein Gedenken. Wie sollte er auch? Er hatte die stets kränkelnde Gutsherrin nur des Geldes wegen geheiratet. Für ihn war sie nie etwas anderes, als die kranke, kleine Frau, die reiche Gutsherrin von Greifenstein. Nicht ihrer Person, sondern ihrem Reichtum zu Liebe hatte er ein anderes schönes Mädel im Stich gelassen, hatte Schwüre vergessen, war zum treulosen Mammonjäger geworden.

Nun ruhte sie hier, die Gutsherrin von Greifenstein, so reich einst und doch so arm, weil vergessen selbst von dem, der ihr alles zu danken hatte. Unbeweint und unbetrauert war sie gestorben bei der Geburt eines Knäbchen, das unter unendlichen Qualen der Mutter, mit den gleichen Gebrechen wie sie, zur Welt gekommen war.

Der junge Gatte aber war wieder frei geworden, durfte hoffen, mit dem gewonnenen Reichtum sein Glück wiederzufinden. Sein erster Weg galt daher dem blonden Lieb von einst. Was er aber dort vorgefunden hatte, benahm ihm völlig jeden Halt. Er mußte sehen und sich überzeugen, daß sich Gefühle nicht erkaufen lassen. Die gekränkte, zertretene Liebe in jener Mädchenseele war tot, die blonde, stolze Käti Horn konnte nicht verzeihen. Sie blieb dem Manne, der diese Tatsache wie ein ungläubiges Kind bestaunte, völlig unerreichbar.

So waren Jahre vergangen, die er draußen in der Ferne verbracht, ohne Zufriedenheit zu finden, so war die Gruft der Greifensteiin einsam geblieben, obwohl der Tag der Toten schon so oft zum Schmucke gemahnt.

Und doch sollte es diesmal anders werden. Das Fest der Toten war vorbei. Am Abend kam zum Gottesacker noch ein alter Mann, an der Hand ein kleines, schwächliches Kind führend. Das etwa fünfjährige Knäbchen trug einen Strauß Astern. Der Alte hustete. Schwer wurde ihm der Weg, doch er ließ sich ihn nicht nehmen. Er, der alte Diener des Hauses Greifenstein, kam alljährlich wenigstens zum Totenfest hier herous, um an der Gruft der hier Ruhenden einfachschlichte Kränze zu legen.

Hinter dem Alten war diesmal eine zarte Frauengestalt gefolgt. Zögernd schritt sie vorwärts, den Blick auf das zarte Kind gerichtet. Dieses trat nun an der Hand des Alten in die verlassene Gruft. Lautlos folgte die Frauengestalt und verhielt sich unbemerkt am Eingang der Gruft.

Also hier ruhte jene Frau, die ihr das Glück mit ihrem goldenen Besitz gestohlen, dort, das armseltge Körperchen, war das Vermächtnis, das sie ihrem Manne hinterlassen.

Da erklang die zarte Stimme des Kindes: „Johann, mich friert so sehr; ach, mir ist so kalt!" Und weinend brach die Kinderstimme ab.

In die schlanke Frauengestalt am Eingang der Gruft kam Leben. Sie trat näher. Es war Käti Horn. Liebevoll neigte sie sich zu dem Kinde, kniete an seiner Seite nieder, nahm seine kalten Händchen in die ihren, küßte ihm das kalte Mündchen. Armer Knabe, so mochte wohl dein ganzes Leben sein, so kalt und frostig!

Siehe da, plötzlich fühlte Käti Horn die längst erstorben geglaubte Liebe zu dem Vater des Kindes wieder neu erwacht. War es nicht ihre Pflicht, dem planlos umherirrenden Manne neuen Halt zu geben, ihn durch ihre Liebe für ein ganzes Leben zu stärken? War es nicht ihre Pflicht, ihr eigenes Leid zu vergessen, um dieses armen, hilflos frierenden Kindes wegen? Und entschlossen hob sie das Kind an ihre warme Brust, hüllte es in ihren warmen Mantel und trug es zum Wagen. Sie setzte sich neben den alten Diener und fuhr mit zum Gut hinaus.

„Wann kommt der Herr nach Hause?" fragte sie freundlich den erstaunten Alten.

„Wohl erst gegen Morgen," gab dieser sichtlich bekümmert zurück.

„Dann werde ich diese Nacht bei dem Kinde zubringen und morgen mittag melden Sie mich bei Ihrem Herrn," erklärte die junge Dame resolut, während dunkle Glut das schöne Gesicht überzog.

Sie preßte den kleinen, zarten Körper des Kindes an ihre Brust. „Für dich, du kleiner Versöhnungsengel," flüsterte sie dem sich wohlig anschmiegenden Kinde ins Ohr.